

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 3.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Wort und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Himmel“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphisch-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einpaltige Anzeigenzeile 10 Pfennig, Reklameweile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des festschreibenden Wort 25 Pfennig (außer zwei festschreibende Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Reklameweile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten 40 Pfennig.

Kassieren für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297.

Freitag, den 19. August 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin SW 68 - Hauptbüro: Bank der Arbeiter, Auguststr. 1 und Deutscher Platz, 45; Eisenbahn-Vertriebsstelle, Dönhofsstr. 1.

Die Hinrichtung muß unterbleiben!

Neue Aktion der Berliner Gewerkschaften für Sacco und Vanzetti.

Die Ortsausschüsse Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes haben folgendes Schreiben an die Volkshaus der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Berlin gerichtet:

Die Vollstreckung des Todesurteils an Sacco und Vanzetti ist auf den 22. August festgesetzt, eine Nachprüfung der von der Verteidigung beantragten Aufhebung des Urteils ist zwar angeordnet worden, das Leben der beiden Gequälten ist dadurch aber noch immer nicht gerettet.

War es schon eine beispiellose Barbarei, die Verurteilten sieben Jahre auf die Vollstreckung des Urteils warten zu lassen, anstatt eine Wiederaufnahme des Prozesses zu ermöglichen, da die Unschuld von Sacco und Vanzetti vor aller Welt offen liegt, so ist diese Barbarei noch schändlicher, wenn Sacco und Vanzetti wiederum Tage in qualvoller Pein verleben müssen. Menschlichkeit und Gerechtigkeit gebieten ihre Freilassung. Die Follern des Mittelalters waren harmlos gegenüber solcher amerikanischen Schandjustiz, welche die Verurteilten angeht. Die furchterlichen Seelenqualen preisgibt.

Die unterzeichneten Ortsausschüsse als Stimme der werktätigen Bevölkerung Berlins wiederholen ihren bereits erhobenen Protest gegen das Urteil und die noch immer drohende Hinrichtung. Sie ersuchen die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika dringend, das Leben der Verurteilten zu schützen, das Urteil zu kassieren und der Wiederaufnahme des Prozesses stattzugeben.

Wir erheben diese Forderung im Vertrauen darauf, daß die Unschuld von Sacco und Vanzetti erwiesen ist und ihr Freispruch erfolgen muß.

Auch Galsworthy protestiert.

London, 18. August. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Daily Herald“ hat von dem gefeierten Dichter Galsworthy eine Zuschrift gegen den Justizmord an Sacco und Vanzetti erhalten. Galsworthy sagt u. a.: er sei nach einer kühlen und überaus kritischen Prüfung des Materials zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Urteil an Sacco und Vanzetti einen Irrtum darstelle. Schon ein gewöhnlicher Justizirrtum sei widerwärtig, aber ein Justizmord sei grauenvoll. Er hoffe aus ganzem Herzen, daß der alte und ehrenvolle Staat Massachusetts eine Vollstreckung vermeiden werde, die als eine grauenvolle Tat auf die Nachwelt übergehen würde.

Der britischen Presse ist am Donnerstag außerdem eine Zuschrift der beiden nicht minder berühmten Schriftsteller J. G. H. Wells und Arnold Bennett zugegangen, in der es heißt: „Wir Unterzeichneten, treue Freunde und Bewunderer Amerikas und der amerikanischen Einrichtungen, sind vom Beweismaterial gegen die Verurteilten Sacco und Vanzetti tief erschüttert. Wir stehen den Gouverneur und das Volk von Massachusetts an, die Geschichte ihres Staates nicht mit dem Blut zweier unglücklichen Männer zu besudeln!“

Feine Regierungspartei!

Schwarzrotgold verstoßt gegen das Regierungsprogramm?

In der Presse der stärksten Regierungspartei des Reiches hat sich ein Riesenlärm erhoben. Würde Beschuldigungen gegen einen Minister, Anzweiflung der Loyalität der Koalitionspartner, Drohung mit der Regierungskrise, mit dem Rückzug der Deutschnationalen aus der Regierung. Das schwere Geschütz wird aufgeführt.

Warum der Lärm? Weil die Reichswehr der Republik die schwarzrotgoldene Fahne der Republik zeigen soll.

Und darum Lärm in einem Teil der Regierungspresse? Die Regierung des Reiches ist staatsreaktionär, eine Bürgerblockregierung, gewiß, aber hat die stärkste Regierungspartei ernsthaft gehofft, daß sie eine Regierung der Sabotage der Reichsverfassung, der stillen Rüstung für einen inneren Umsturz sein werde? Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat die bekannten Richtlinien angenommen, in der sie sich zum Schutze der Verfassung und der verfassungsmäßigen Reichsfarben verpflichtet, und die Herren Hergt, v. Kueffler, Schiele und Koch haben den Eid auf die Verfassung von Weimar und auf Schwarzrotgold abgelegt. Nun soll es plötzlich nicht so, sondern ganz anders gemeint gewesen sein! Jetzt soll es plötzlich gegen die Regierungslinien verstoßen, wenn die Reichswehr die schwarzrotgoldenen Farben zeigt.

Die famosen Richtlinien, sozusagen die Magna Charta, die Menschenrechte des Bürgerblocks, auf die er stabilisiert worden ist, gleich einem Roker de Bronze, waren ein saures Kompromiß zwischen Schwarzrotgold und Schwarzweißrot. Sie stellen fest:

„Anerkennung der Rechtsgültigkeit der in der Verfassung von Weimar begründeten republikanischen Staatsform. Unbedingter Schutz dieser Verfassung in ihrer Gesamtheit sowie der verfassungsmäßigen Reichsfarben (Art. 3 der Reichsverfassung) gegen alle herabsetzenden Verunglimpfungen und rechtswidrigen Angriffe.“

Der Schutz der verfassungsmäßigen Reichsfarben erstreckt sich, wie sich aus dem Zusatz des Artikels 3 ergibt, auch auf die Handelsflagge.

Der Vergangenheit und ihren Symbolen muß gleichfalls Achtung bezogen werden und dieser Gedanke soll in der Regierungserklärung seinen Ausdruck finden.“

Die Deutschnationalen verpflichteten sich, Schwarzrotgold anzuerkennen und zu schützen, während das Zentrum sich zur Duldung schwarzweißroter Propaganda und zu höflicher amtlicher Verbeugung vor Schwarzweißrot herbeiließ. Ähnlich, wie es jetzt in der Berlinerischen Flaggenverordnung geschieht, wobei wir finden, daß Herr Gessler über die Richtlinien hinaus der schwarzweißroten Propaganda noch erhebliche Konzessionen gemacht hat.

Wozu also der Lärm? Wie haben die Deutschnationalen sonst diese famosen Richtlinien aufgeführt?

Es stellt sich heraus, daß sie einen stillen Afford zu haben glaubten, eine Art Gentleman-Agreement: macht mit Schwarzrotgold, was ihr wollt — aber die Reichswehr bleibt schwarzweißrot. Die haben wir, in der sitzen wir, das ist der schwarzweißrote Sauerteig in Deutschland, die vom Staat bezahlte schwarzweißrote Propagandaorganisation für monarchische Tradition und gegen die Republik. So eine Art Verleumdung der Macht, wobei sie das Machtinstrument der Republik gegen die Republik in ihre Hand bekommen wollten.

Wir verstehen recht gut, daß die Herrschaften in Aufregung geraten, wenn die Reichswehr das Symbol der Republik, die schwarzrotgoldene Fahne zeigen soll. Das verdrängt sich wirklich nicht gut mit der Auffassung, die sie vom Wesen der Reichswehr und ihrem Zweck haben. Das ist, wie wenn ein dicker Schluchstrich unter die antirepublikanischen Hoffnungen gezogen wird, die trotz Verfassungseid und Regierungsteilnahme immer noch bei den Unentwegtesten der Deutschnationalen lebendig sind. Die Reichswehr wird damit zwar noch lange nicht zu einer republikanischen Musterorganisation — hinter der schwarzrotgoldenen Fahne verschwinden die Probleme von Offiziers- und Mannschaftserfähr so wenig wie die Reichswehrstandale und so wenig wie der Kapitän Bohmann vom Phöbusfilm — aber mit der ganzen deutschnationalen Wache gegen Schwarzrotgold in der Reichswehr ist es aus, wenn über der Reichswehr die schwarzrotgoldene Fahne weht. Oder will man den Soldaten lehren, sie sollten die Fahne verachten und bekämpfen, zu der sie geschworen haben?

Wir verstehen schon recht gut, daß es den Herrschaften, die jetzt so aufgeregt sind, schwer fällt, der Fahne ihres Landes Achtung zu beweisen. Wir verstehen auch ihre Enttäuschung. Aber Enttäuschung und Aufregung — sie kommen beide in einem sehr schlecht gemählten Zeitpunkt. Haben sich die Herren Deutschnationalen nicht eben erst in feierlicher Rundgebung im Beisein ihrer Minister ein Kolleg über das Thema halten lassen, daß ein Land, das seine Farben nicht achtet, keinen Anspruch auf die Achtung der Welt habe? Ist die Aufregung über die Tatsache, daß die deutsche Reichswehr die

Neuaufrollung der Rheinlandfrage.

Truppenherabsetzung um 10000 Mann? — Botschafter Hoersch bei Poincaré.

London, 18. August.

Während in den zuständigen britischen Kreisen über die französische Antwort auf die britischen Noten über die Herabsetzung der alliierten Militärstreitkräfte im Rheinlande äußerste Zurückhaltung beobachtet wird, erfährt Reuters von zuverlässiger Seite, daß die französische Regierung vorgeschlagen habe, ihre Truppen, die zurzeit etwa 55000 Mann stark sind, um 5000 Mann zu vermindern. Gleichzeitig hat es den Anschein, als ob die französische Regierung erwarte, daß die britische und die belgische Regierung ebenfalls Truppen in einer Gesamtstärke von 5000 Mann zurückziehen, so daß also eine

gesamte Herabsetzung der Besatzungstruppen um 10000 Mann

stattfinden würde. Die französischen Vorschläge werden gegenwärtig von der britischen Regierung geprüft. Möglicherweise wird man den Eindruck haben, daß die vorgeschlagene Zurückziehung britischer und belgischer Truppen unverhältnismäßig sei, da die Gesamtstärke der französischen Streitkräfte im Rheinland die britischen und belgischen Streitkräfte um einige 40000 Mann übersteigt.

Es muß daran erinnert werden, daß die Botschafterkonferenz in ihrer Note vom November 1925 der deutschen Regierung versprochen hat, im Rheinland die Zahl der alliierten Truppen merklich herabzusetzen. Seit diesem Zeitpunkt hat die deutsche Regierung bei jeder möglichen Gelegenheit die Nichterfüllung des Versprechens durch die Alliierten als Beschwerdegrund vorgebracht. Um ähnliche Beschwerdegründe seitens der deutschen Regierung zu beseitigen,

wird die britische Regierung jetzt darauf bedacht sein, die von der Botschafterkonferenz versprochene merkliche Zurückziehung von Truppen durchzuführen.

Während in der Note der Botschafterkonferenz keine bestimmte Zahl genannt ist, und noch keine Genehmigung besteht, in unnötige Einzelheiten der Frage einzutreten, solange die Angelegenheit noch erörtert wird, glaubt man doch allgemein, daß die Herabsetzung der gesamten alliierten Truppen im Rheinlande auf einige 55000 Mann die Billigung der britischen Regierung finden würde.

Hoersch bei Poincaré.

Paris, 18. August. (Eigenbericht.)

Der deutsche Botschafter v. Hoersch hatte am Donnerstag eine längere Besprechung mit Poincaré. Da es sonst nicht üblich ist, daß der Ministerpräsident, wenn er nicht gleichzeitig Außenminister ist, einen hohen ausländischen Diplomaten empfängt, nimmt man in höchsten politischen Kreisen an, daß es sich bei der Unterredung um wichtige politische Fragen handelte. An zuständiger Stelle

erklärt man, daß die Besprechung des Botschafters auf dessen Wunsch stattfand, da er Poincaré persönlich für seine Anteilnahme, die dieser ihm anlässlich seiner Erkrankung bezeugt hat, danken wollte. Man geht aber wohl nicht sehr in der Annahme, daß sich daraus eine allgemeine Aussprache der beiden über die gegenwärtig zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen, insbesondere über die Rheinlandfrage, angeknüpft hat. Der Zeitpunkt hierzu wäre auch umso mehr dazu geeignet gewesen, als der am Mittwoch abgeschlossene Handelsvertrag eine fühlbare Entspannung zwischen beiden Ländern gebracht hat.

Politische Entspannung infolge des Handelsvertrags.

Der Eindruck, daß der Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages eine politische Entspannung außerordentlich gefördert hat, findet seine Bestätigung in den Stimmen der französischen Presse. Allgemein, auch in solchen Blättern, die man weder übertriebener Regierungsfreundlichkeit noch besonderer Freundschaft für Deutschland bezichtigen kann, klingt die Befriedigung über das Abkommen durch. Natürlich fehlt es nicht an Stimmen vorsichtiger Zurückhaltung. Trotzdem erkennen zum Beispiel „Figaro“ und „Gaulois“ den Schritt friedlicher Zusammenarbeit an, der sich in dem Vertrag befundet, und betonen seine politische Bedeutung.

Interessant sind auch die Urteile ausgeprägter Linksblätter, so schreibt „Deuxième“: Die Wichtigkeit liegt darin, daß man zur Unterzeichnung gekommen ist. Es wäre tief bedauerlich gewesen, wenn die normalen Beziehungen zwischen beiden Ländern unterbrochen worden wären.

„Ere Nouvelle“ erklärt: Man darf den aktiven guten Willen des Ministerialdirektors Poincaré, der es verstanden hat, die Instruktionen aus Berlin den Erfordernissen der schwierigen Lage anzupassen, nicht mit Stillschweigen übergehen. Man hat von einem wirtschaftlichen Locarno gesprochen. Die Formel ist verführerisch, aber nicht durchaus richtig. Es ist richtiger, zu erklären, daß das Abkommen im Geiste von Locarno abgefaßt ist. Zum ersten Male bei einem Vertrage, der nur materielle Interessen in Frage stellt, wagt man es, sich auf die ideale Auffassung zu berufen, der der Völkerverbund seine Existenz verdankt. Das Abkommen bedeutet den Beweis eines neuen Geistes in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern. Ein neues Hindernis auf dem Wege zum Frieden ist niedergelegt worden.

Diese Ausführungen der französischen Presse entsprechen durchaus der Bedeutung des Vertragswerks für die Staatspolitik der beiden Nachbarländer. Sie deuten aber auch darauf hin wie nachteilig es für das ganze deutsche Volk gewesen ist, daß durch die Bildung der Reichsregierung die handelspolitische Verständigung erschwert und verzögert worden ist.

deutschen Farben zeigen soll, die Antwort der Deutschen an Herrn v. Kardorff?

Haben nicht eben erst die Herren Hergt, v. Reudell und Schiele die Verfassung von Weimar im Zeichen von Schwarzrotgold gefeiert?

Hat nicht eben erst der Reichspräsident v. Hindenburg unter dem Wehen schwarzrotgoldener Fahnen feierliche Reichswehrparade auf dem Platz der Republik abgenommen?

Wir wollen nicht reden von früheren Dingen, von der deutschnationalen Zustimmung zum Republikstiftungsgesetz und zum Landesverbot für Wilhelm von Doorn — aber acht Tage nach der Verfassungsfeier diese Aufregung: das ist sehr schlechte Regie. Und wenn nun gar noch die „Kreuzzeitung“ die rhetorische Frage stellt:

„Will auch die Reichsregierung, in der vier deutschnationalen Minister sitzen, zum Wegbereiter einer inzwischen vom Reichsbanner mit Beschlag belegten und zum Partei-symbold gemachten Fahne werden —“

So ist das nach der Verfassungsfeier, nach Kardorff und Hindenburg und nach den deutschnationalen Ministern eine etwas naive Frage, die von noch naiverer Auffassung von den Pflichten einer Regierung und von feierlichen Verfassungsfeiern zeugt. Gar nicht zu reden von der seltsamen Auffassung der Treue der Reichswehr zu der Fahne, der sie dient.

Noch schlechtere Regie jedoch, wenn man die Frage aufwirft, was hinter dem Gekärm die deutschnationale Pressepolitik will. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

„Wir können uns nicht denken, daß der Reichswehrminister, wie es bei der Bedeutung eines derartigen Vorgehens eigentlich selbstverständlich sein sollte, sich mit dem Reichskabinett vor dem Erlaß seiner Verordnung irgendwie ins Benehmen gesetzt hat. Denn es ist nicht vorstellbar, daß ihm in einem Falle keine Ministerkollegen den Hinweis auf seinen Verstoß gegen die Richtlinien erspart hätten. Der Herr Reichswehrminister hat also mit diesem seinem Vorgehen eine Unzuverlässigkeit gegenüber bindenden Zusagen erwiesen, die nicht widerspruchlos hingenommen werden darf, und an der auch der Chef des Kabinetts, der ja schließlich in erster Linie für die lokale Beobachtung der Richtlinien seiner Politik verantwortlich ist, nicht einfach vorbeigehen kann. Die deutschnationalen Minister haben gerade in der rückliegenden Woche ihre absolut unantastbare Loyalität gegenüber den Regierungslinien, insbesondere auch bezüglich der Verfassung und der Flaggenfrage, bewiesen. Man wird nicht von ihnen verlangen können, daß sie in dieser Beziehung allein die tragenden Säulen des Kabinetts bleiben; hier muß es heißen: Eine Loyalität ist der anderen wert. Hier handelt es sich um eine ganz schwerwiegende Frage für die Möglichkeit weiterer gedeihlicher Arbeit innerhalb der Reichsregierung.“

Bindende Zusagen an die Deutschen, daß die Reichswehr schwarzweißrot bleiben müsse? Eine interessante Behauptung! Wir glauben jedoch eher, daß der Geheime Flaggenerrlaß die ausdrückliche Zustimmung des Reichspräsidenten v. Hindenburg hat — wodurch die Position der aufgeregten Deutschnationalen noch kläglich wird. Aber was wollen sie? Soll Herr Marx Herrn Geheime befehlen, den Flaggenerrlaß zurückzunehmen? Soll er ausdrücklich vor dem Inland wie vor dem Ausland feststellen, daß die Reichswehr der deutschen Republik nicht die Flagge der deutschen Republik, sondern ausschließlich die Flagge des Kaiserreiches zeigen darf — laut Regierungs-befehl?

Und das unter der Drohung der Regierungskrise! Wenn Worte einen Sinn haben, so bedeuten die Sätze der „Deutschen Tageszeitung“: fort mit dem Flaggenerrlaß oder Austritt der Deutschnationalen aus der Reichsregierung. Wir verstehen sehr gut, daß die Deutschen eine Situation suchen, um sich aus der Verantwortung zu lösen und unter schwarzweißroter Fahne in den

Wahlkampf zu ziehen. Wir verstehen sehr gut, daß die Aufregung von heute die Teilnahme der deutschnationalen Minister an der Verfassungsfeier von gestern überdecken soll. Aber Regierungskrise ist Wahlkampf, und deutschnationaler Wahlkampf unter der Parole: gegen Geheime und Hindenburg — das ist schlechteste Regie.

Was bleibt von dem Lärm übrig? Ein neuer Beweis für die maßlose Wut, mit der die Deutschnationalen ohnmächtig das Vordringen von Schwarzrotgold verfolgen, ein neuer Beweis für die Doppelzüngigkeit deutschnationaler Politik, ein neuer Beweis dafür, daß die stärkste Regierungspartei im Grunde genommen immer noch die Partei der unverföhnlichen Opposition gegen den neuen deutschen Staat, eine staatsfeindliche Partei ist.

Eine Partei, die sich aufregt, weil die deutsche Reichswehr die deutschen Farben zeigen soll.

Nachspiele zu den Verfassungsfeiern.

Parlamentarische Anfrage wegen der Sabotage durch die württembergische Regierung.

Die Versuche, die Verfassungsfeier zu reaktionären Zwecken zu mißbrauchen oder zu einer privaten Angelegenheit der Republikaner abzustempeln, werden noch die Landparlamente beschäftigen. So hat im württembergischen Landtag der sozialdemokratische Reichstags- und württembergische Landtagsabgeordnete Keil folgende Kleine Anfrage eingebracht:

Die Reichsregierung und die Regierungen fast aller deutschen Länder haben auch in diesem Jahr am 11. August zur Würdigung des Verfassungswerkes von Weimar Feiern veranstaltet. Bei diesen Feiern sowohl als in den Aufsätzen, die aus diesem Anlaß in fast allen deutschen Zeitungen erschienen sind, ist die Notwendigkeit betont worden, die Verfassung der deutschen Republik zur Sache des Volkes zu machen, das Staatsbewußtsein in allen Volksschichten zu stärken, das Bekenntnis zum nationalen Rechtsstaat zu festigen. In dem führenden Organ einer der beiden württembergischen Regierungsparteien, dem „Deutschen Volksblatt“, wurde am 11. August gesagt: „Keine noch so edle Begeisterung in diesen Tagen darf uns darüber hinwegtäuschen, daß die neue Verfassung noch viel weniger Sache des Volkes ist.“

Die Bemühungen der Regierungen, der Gemeindebehörden und weiter Kreise der Staatsbürger, den vom „Deutschen Volksblatt“ beklagten Mangel zu beheben, sind in diesem Jahre von guten Erfolgen begleitet gewesen. Die Verfassungsfeiern legten überall Zeugnis ab von der wachsenden Beteiligung und dem erfreulichen Verständnis des deutschen Volkes für den Sinn der Weimarer Verfassung.

Außerhalb stand jedoch am 11. August die württembergische Regierung. Weder hat sie selbst eine Verfassungsfeier veranstaltet, noch sich an der Veranstaltung einer solchen Feier durch andere Kreise beteiligt. Während an der von der Reichsregierung veranstalteten Feier nahezu sämtliche Reichsminister teilnahmen, während der Herr Reichspräsident seinen Erholungsurlaub verabschiedete, um persönlich an der Verfassungsfeier teilnehmen zu können, beteiligte sich an der von der Stadt Stuttgart veranstalteten Verfassungsfeier nur ein württembergischer Minister. Der „Staatsanzeiger“, das offizielle Organ der württembergischen Regierung, widmete dem Geburtstag der Verfassung nicht ein Wort.

Ich ersuche die Staatsregierung um Auskunft darüber, aus welchen Gründen sie nicht in ähnlicher Weise, wie es im Reich und in den meisten Ländern geschah, an der Pflege des nationalen Bewußtseins anlässlich des Verfassungstages sich beteiligt und aus welchen Gründen der württembergische „Staatsanzeiger“ darauf verzichtet hat, am Verfassungstag die deutsche Republik zu feiern.

Der Fall Menzer.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Drescher hat im Preussischen Landtag folgende „Kleine Anfrage“ eingebracht:

Der tags so stille Marktplatz, dessen seltene Geschlossenheit dir wohltaut, ist nun voll Menschen, die wie ein Ameisenhaufen schwärmend und stürzend durcheinander fluten. Fühnen wehen. Eine Glocke tönt. Es wird still auf dem großen Platz. In den Nebelstreifen hupen noch einige Autos. Dann erwacht das seltsame Konzert. Der hohe Turm beginnt zu klingen. Helle und dunkle Glocken, 49 Glocken in jeder Klangfarbe erheben ihre Stimme zu Chorälen und Sinfonien. Flotte Tempis und getragene Weisen erreichen dein den Tönen einer vergangenen Epoche hingeebendes Ohr.

Zwei Stunden dauert das, die die Menschen schweigend oder in stillen Nebenstreifen sich ergebend, verbringen. Doch kaum verflang der letzte Ton des Programms, da löst sich die Stille. Beifall bricht auf wie in den Konzertsälen der großen Städte. Der unsichtbare Künstler in dem von dunklen Wolken umjagten Turm gibt eine Zugabe. Wieder der Sturm klatschender Hände, doch das Geräusch angeführter Wagen, erste Hypentöne rufen zur Abfahrt. Auto auf Auto erhebt seine Stimme und fährt an dem weiß-behelmenen Schuttmann vorbei, der flüchtig grüßend den Weg frei gibt.

Zehn Minuten noch dauert dieses künstliche Leben. Dann hat der letzte Wagen die Stadt verlassen. Ungelesen kommt der Künstler von seinem Turm und wandert durch die stille Stadt nach Hause. Er allein hat das Leben nicht gesehen, zu dem sein Spiel die tote Stadt erweckt.

Ein freier Tag den Schauspielern!

Unter obiger Ueberschrift brachte der „Bormwärts“ in Nr. 342 eine bemerkenswerte Notiz aus Paris betreffend Wandertuppen, die das ständige Ensemble in den verschiedenen Pariser Theatern einmal in der Woche ablösen sollen. Im Zusammenhang mit solchen Plänen dürfte überhaupt einmal die Beschäftigung der Bühnemitglieder besonders an den Sonntag-Nachmittagen behandelt werden. Die Sonntagnachmittag-Vorstellungen sind eine besondere Sache für sich! Wir wollen aber von der Qualität und Güte, die natürlich unter den verschiedensten Umständen verschieden sind, ganz absehen. Könnte es jedoch nicht genügen, wenn nur Sonntag abends gespielt wird? Bei schönem Wetter geht „man“ doch aus der Stadt hinaus ins Freie, bei schlechtem ist immerhin die Kinoskonkurrenz, natürlich rein finanziell betrachtet, nicht aus der Welt geschafft. Aber selbst von den Sonntagnachmittagen abgesehen: muß unter allen Umständen an den sogenannten hohen Feiertagen nachmittags und abends gespielt werden? Haben die Bühnemitglieder nicht das Bedürfnis, im Kreise der Familie oder der Freunde und Bekannten diese Feiertage mitzufeiern? Sollen sie nur dafür da sein, um dem Spieler die Zeit an solchen Nachmittagen von der Bühne herab zu vertreiben? Im 17. und 18. Jahrhundert gab es, wenn man Theaterzettel von damals durchsieht, entweder nur Nachmittags- oder später nur Abendvorstellungen, nicht aber beide zusammen. Seitdem jedoch nur kapitalistisch interessierte Direktoren und Intendanten das Spielen an Nachmittagen und Abenden eingeführt haben, ist der Darsteller um so mehr zur Maschine herabgemüßigt worden.

Bei der amtlichen Verfassungsfeier in Halle a. S. Saale am 11. August hat Herr Professor Menzer einen Vortrag gehalten, der bei allen verfassungstreuen Teilnehmern größte Erbitterung ausgelöst hat. Mit seinem Vortrag hat der Redner seine Abneigung gegen die heutige Reichsverfassung eindeutig zum Ausdruck gebracht. Die Taktlosigkeit dieses Festredners rief den offenen Unwillen der Versammlung hervor. Er wurde wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen und schließlich am Weiterreden verhindert. Bei den Teilnehmern an der Verfassungsfeier mußte über diesen unerhörten Mißbrauch einer amtlichen Verfassungsfeier helle Empörung ausbrechen. Zur Kennzeichnung des Inhalts und der Tendenz des Vortrages verweise ich auf die Abschrift stenographischer Aufzeichnungen eines Pressevertreter, die ich durch die Sozialdemokratische Fraktion bereits dem Staatsministerium einreichte.

Ist die Staatsregierung von diesen Vorfällen unterrichtet? Ist sie bereit, eine exemplarische Bestrafung dieses „vorbildlichen“ Jugenderziehers herbeizuführen, um in Zukunft Wiederholungen ähnlicher Vorfälle zu vermeiden?

„Keine Operettenfiguren!“

Sagt Eugen Berg . . .

In der „Nachtausgabe“ des Eugen Bergschen „Tag“ ist in der zweiten Beilage eine amüsante Photographie abgebildet. Man sieht darauf prunkvoll uniformierte Offiziere mit prächtigen Czapas und halbmeterhohen Helmbüscheln mit blinkenden Ordensblechen und wundervollen bunten Schärpen, und man sieht ein paar Zivilisten, die bezglindert und mit Ketten und Medaillen ausgestattet sind. Die Ueberschrift lautet: „Keine Operettenfiguren“. Wenn man von Operettenfiguren liest und auf einem Bilde so eine kleine Generalkität mit allem Drum und Dran ausmarschieren sieht, sucht man natürlich zuerst nach Seiner Majestät, dem sogenannten König Rupprecht von Bayern oder — falls dieser nicht da sein sollte, — nach seinem sonst in derartigen Fällen doch unvermeidlichen Todfeind Erzherzog Ludendorff. Beide Herren sind nicht vertreten, und um das zu verstehen, müssen wir den Text im ganzen lesen. Die „Nachtausgabe“ schreibt nämlich: „Keine Operettenfiguren, sondern Angehörige der polnischen Armee und der polnischen Schützenvereine, die sich in Graudenz zu einem großen Armeelag vereinigt.“

Wählt die Eugen Bergsche ähnliche Ueberschriften, wenn es sich darum handelt, die Zusammenkünfte verlossener deutscher Prinzen und Generale zu charakterisieren? Sie denkt nicht daran. Denn sie belächelt bekanntlich Kundgebungen nationalstiller Kraftmeierei und militärische Paraden nur dann, wenn sie jenseits der deutschen Grenzen stattfinden.

Aber wir haben ein schönes altes Sprichwort: Wer im Glasfaß sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!

Finnland will abrufen. Dem finnischen Reichstag schlägt die Linkregierung vor, die Militärausgaben um 160 Millionen finnische Mark zu vermindern. Gestrichen sind die für den Selbstschutz vorgesehenen 42 Millionen. Teilweise Befestigung der Wehrbezirke ist vorgesehen. Die Annahme dieser Vorschläge ist zweifelhaft.

Ein Drama im Bagno. Auf einer italienischen Insel, die dem Anarchisten als Zwangsaufenthalt zugewiesen wurde, ist der Anarchist Stagnetti im Streit mit anderen Deportierten erstochen worden. So berichtet wenigstens ein römisches Blatt. Ob er nicht das Opfer eines der Schergen geworden ist, wiewohl man vielleicht noch erfahren.

Die Anführer des letzten Aufstehs in Lissabon sind nach der Strafkolonie St. Thomas im Golf von Guinea verschifft worden.

Ein türkisch-persischer Konflikt hebt an. Von Persien aus soll — nach türkischer Behauptung — ein neuer Kurdenaufstand gefördert werden.

Die Lustrafung. Auf Veranlassung des italienischen Kerkers soll jede Provinz mit je einem Flugzeug zur Luftseite bestraft werden. Das Geld soll durch öffentliche Zeichnungen aufgebracht werden.

Die tote Stadt.

Von Erich Grisar.

Einst war Brügge das Benedig des Nordens. Und es waren nicht nur die stillen Kanäle, auf denen du in kleinen Booten unter moosbewachsenen, von Anglern bewachten Steinbrücken dahingleitest, die der Stadt diesen Namen gaben. Sie war in jedem Sinne das Benedig des Nordens. Sie war Mittelpunkt des Handels der alten Welt und Stätte gepflegter Kunst. Hier stapelten neben den aus aller Welt herbeigeholten Kostbarkeiten die schweren Tuche Flanderns und die Spitzen Brabantens, ehe sie auf den Schiffen der Hanse ihren Weg über das Meer nahmen. Und die schönen Frauen, zu deren Ehre festliches Leben die Straßen Brügges erfüllte, waren reicher als manche Königin, deren Reich sie wackten.

Heute ist nicht viel mehr von dem alten Glanze zu sehen. Andere Städte wurden Mittelpunkt des Handels und Stätten des Reichtums. Brügge liegt still und beschaulich im Glanz seiner Tage und lebt der Erinnerung. Fremde kommen jeden Tag und staunen in den Museen und Kirchen die Augen ihrer großen Vergangenheit an. Alte Frauen gehen gemächlich in ihrer seltsamen Tracht zur Kirche, während die Männer die Reste überkommener Künste pflegen. Sie basteln an kostbarem Schmiedewerk herum oder schaffen in Buntglasfabriken, deren es hier etliche gibt. Die Gärten, die die Stadt umgeben, geben den übrigen Männern und Frauen Nahrung. Einer hat gar kein Brot als Verkehrs Schuhmann gefunden. Er steht am Grand Place und hebt lässig die Hand, wenn eines der von Brüssel zu den Seebädern Flanderns rasenden Autos die Stadt durchfährt. Kurzes Kopfnicken. Ein Blick zu dem hohen Turm der schönen Tuchhalle. Tücher wehen. Schon vorbei. Einsam steht wieder der Hüter der Ordnung an seinem Platz in der Sonne. Es ist „die tote Stadt“, die er zu bewachen hat.

Kommt jedoch der Abend, dann erwacht die Stadt aus ihrem Schlaf. Autos hupen heran. Eins hinter dem anderen. In wenigen Minuten sind die Straßen rund um den Grand Place verstopft. Die jetzt noch kommen, müssen schon einen Umweg machen. Die Gastwirte am Markt stellen Stühle und Tische heraus. Tausende gut gekleideter Menschen schwärmen schon über den Platz und richten ihre Blicke erwartend zu dem mehr als hundert Meter hohen Turm der Tuchhalle herauf. Die Postkartenläden bekommen Kundenschaft. Und während die Sprachen aller Völker durcheinander tönen, kommt gleich der Mond herauf und überstrahlt das schütterte Licht ausgeklammerter Laternen. Und immer noch hupen Autos heran. Schwere Lutzcars sind darunter, die gleich dreißig oder vierzig Gäste drin zu haben die die Werten der Kellner am Tage, als die Bogen noch über die „Bottfelds“ rasten, zusammensuchten, daß sie sich anhören das wunderbare Konzert des Glockenspiels in Brügge.

Wenn er zum Teil selbst auf dem Standpunkt des Nachmittags- und Abendspiels steht, so nur aus Angst, damit er, wenn er etwas in dem Punkte verstanden ließe, nicht an die Luft gesetzt wird. Darum spielt er jahrelang getrost nachmittags und abends auf Wunsch seines Direktors und um die Spieler zu befriedigen! Sollte das in Zeiten, in denen wir uns mit Recht um menschenwürdige Behandlung bemühen und in denen wir unser Recht auf solche Behandlung haben, nicht auch endlich einmal eine Änderung erfahren?

Sasha Schneider gestorben. Der bekannte Dresdener Kunstmaler Professor Sasha Schneider ist gestern in Swinemünde gestorben. Die Persönlichkeit Schneiders war einstmal unstritten, damals, als der dekorative Symbolismus in der Kunst erstarb, als man wieder Ideen dem Realismus gegenüber ausspielte. Aber es erging Schneider wie den meisten deutschen Ideenmalern, sie hatten Ideen, aber nicht die Kraft, diesen Ideen die große, künstlerische Form zu geben. Man lehnte sich nach monumentalem Ausdruck und glaubte, diesen gefunden zu haben, wenn man die Formen der Vergangenheit übernahm. Da hat Schneider Luzifer, Jesus und Judas behandelt, überhaupt religiös gefärbte Stoffe. Er tolettierte dabei, wie auch der Münchener Schuch, mit Dämonie und diesen Dingen, die er dann ins Salonfähige abgab. Das Grausige war meistens nur Maske, manchmal, protest verjerrt, und in der Ueberpigung lag eine gewisse Unsicherheit. Den meisten wird Sasha Schneider als Einbandzeichner der Reiseerzählungen Karl Wags bekannt sein.

Aufdeckung eines berühmten Werks der Dürerzeit. Schon bisher mußte man, daß das ehemalige Karmeliterkloster in Frankfurt a. M. 1517 im Auftrage der Kaufmannsbruderschaft St. Anna, die dort lagte, durch den Stuttgarter Maler Jörg Raibig ausgemalt worden war. Von diesen zu ihrer Zeit hochberühmten Gemälden war nichts mehr zu finden als ganz zerstörte Reste im Kreuzgang. Jetzt ist man bei Restaurationsarbeiten auf eine sehr gut erhaltene, große Landschaftskomposition Raibigs gestoßen. Ihr Gegenstand ist die Befreiung des Klosters Karmel von den Türken durch Ludwig den Heiligen von Frankreich, der mit seiner Flotte den Bedrängten zu Hilfe kam. Neben der hohen künstlerischen Bedeutung des Werks, das vor allem eine für jene Zeit ganz außerordentliche Meerlandschaft zeigt, tritt nach der kulturgeschichtliche Wert der Entdeckung, da die Kostüme und besonders die Schiffe ganz genau der Zeit um 1517 entsprechend wiedergegeben sind.

Montblanc — Monte Ruffolini. Die Innengegenstände der Hochalpen machen auch vor den Namen der Alpenpflanze nicht halt. Leider steht der höchste dieser Gipfel, der Montblanc, zum größten Teil nicht auf italienischem Gebiet; dies hat jedoch der Professor Turati nicht gehindert, gemeinsam mit einigen hundert Studenten wenigstens den italienischen Teil des Montblanc in einer feierlichen Zeremonie, die sich dieser Tage vollzog, Monte Ruffolini zu taufen.

Verbot von Weltkriegsfilmen in Dänemark. Von der Filmzensur ist ein Verbot hinsichtlich der Vorführung aller Filme beschlossen worden, die Episoden aus dem Weltkrieg darstellen. Als Grund wird angegeben, daß in der letzten Zeit eine große Menge von Propagandafilmen an die dänischen Kinos veräußert worden ist. Den eigentlichen Anlaß zu dem Verbot dürfte jedoch der „Cinéma“ Film abgegeben haben.

Die Flucht Turatis.

Flammende Worte der Angeklagten.

Paris, 18. August. (Eigenbericht.)

Heute hat in Savonna der Prozeß gegen die Freunde Turatis begonnen. Er verspricht sich zu einem Prozeß gegen das faschistische Regime zu gestalten. Nach den Erklärungen, die uns am Mittwoch Genosse Turati zur Verfügung gestellt hatte, erhalten wir heute folgende Aussagen, die die beiden Mitangeklagten Roselli und Parri dem Untersuchungsrichter zu Protokoll gegeben haben und deren Veröffentlichung die faschistische Zensur mit allen Mitteln verhindert.

Professor Roselli ist 29 Jahre alt. Er trat 1923 zur Sozialistischen Partei über, als man dafür schon verfolgt wurde. Er ist Professor der Nationalökonomie an der Universität Genua, und gründete 1926 eine sozialistische Monatszeitschrift, die natürlich sofort verboten wurde. Am 15. Juli 1925 wurde sein Haus in Florenz von den Faschisten gestürmt und verwüstet. — Professor Parri war nie Sozialist. Den Krieg hat er als Hauptmann mitgemacht. Nach dem Kriege übernahm er die Chefredaktion des „Corriere della Sera“.

Roselli erklärte dem Untersuchungsrichter folgendes:

Der Faschismus hat das Werk zerrissen, das in dreißigjähriger Arbeit die italienische Arbeiterklasse aufgebaut hatte. Er hat mit der Peitsche Millionen Bürger verflaut

und sie vor die furchtbare Alternative gestellt, entweder zu schweigen oder Hunger, oder Verbannung auf sich zu nehmen. Er allein ist schuld an dem freiwilligen Exil derer, die er jetzt des Landesverrats beschuldigt. Er allein hat die Grundpfeiler des Lebens und der Moral der italienischen Nation zerstört. Da blieb der Opposition nur noch ein Ausweg übrig, nämlich auszuwandern. Die Minderheit ist in diesem Kampfe des Sieges sicher, den sie der Jugend überläßt. Aus diesem heißen Glauben heraus, Herr Richter, habe ich absichtlich die faschistische Justiz perleitet und bin glücklich, ihre Absurdität und Ohnmacht, die alle Auswüchse des Despotismus guthießt, nachweisen zu können. Turati im Zustande bedeutend für mich den feierlichen Protest gegen das faschistische Regime; er soll ein Alarmruf an die ganze zivilisierte Welt sein und den Beweis erbringen für den Bruch zwischen den beiden Italien und beiden Lebensauffassungen.

Im Exil dieses Siebzigjährigen wird Europa den Beweis für den Niedergang zwischen dem faschistischen Italien und dem früheren Italien sehen.

Ich bin Sozialist und bin zu seiner Unterstützung gekommen, weil ich erkannt habe, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur auf der unerschütterlichen Grundlage der Freiheit des Landes sich gründen soll. Professor Parri hat vor dem Untersuchungsrichter folgendes erklärt: Ich habe, da ich der Politik stets fern stand, aus keinerlei persönlichem Haß gegen das Regime oder um Rachegefühle zu stillen, die Tat vollbracht, die man mir vorwirft.

Tausenden und aber Tausenden junger Leute in Italien, die die Zukunft Italiens bilden, wird der Faschismus eines Tages Rochenschaft ablegen müssen für die Tränen und das Blut.

das er vergossen, für die Moral, die er mit Füßen tritt. Der Faschismus kann sie verfolgen und zerstreuen, aber er wird nicht fähig sein, ihre moralische Überzeugung zu töten. Wir verteidigen die alleherrschaftliche Tradition der Freiheit und Gerechtigkeit unserer Nation. Wer sie wie der Faschismus verleugnet, muß seine politische Herrschaft in Despotismus vermandeln. Dann werden Haß und Lüge zu Regierungsmitteln. Jede Besichtigung der persönlichen Würde und des Anstandes ist erlaubt. Man kann uns in Ketten schlagen, beleidigen, verurteilen, aber nicht unseren Glauben töten!

Aus diesem Glauben heraus habe ich gehandelt, denn die Gesehe, die so Moral und Gerechtigkeit mit Füßen treten, führen zu Auflehnung. Die edle Persönlichkeit eines Turati wird der europäischen Zivilisation gegenüber die Verurteilung des despotischen Regimes in Italien und Verachtung der Bestimmungen der freiherrlichen Ertrugenschaften der modernen Geschichte verkörpern. Es liegt uns jede Proheterei fern, aber wenn der Faschismus uns auffordert, uns für unsere Taten zu verantworten, nehmen wir sie freudig auf uns.

Wir sind stolz, die Heuschrecken des öffentlichen Lebens und die Feigheit der regierenden Klassen zu brandmarken.

Herr Richter, wenn das faschistische Gesehe uns verurteilt, wird es uns nur ehren!

Die so vor dem Untersuchungsrichter gesprochen, werden es vor dem Gerichtshof nicht unterlassen. Dieser wird kein Wort davon auf normalem Wege ins Ausland bringen. Aber so wenig sie die Stimmen dieser Helden ersticken können, da sie noch leben, so wenig können sie den Geist töten, der daraus spricht — des künftigen Sieges gewiß.

Europas Minderheitsvölker.

Europäischer Kongreß am Sitz des Völkerbundes.

Genf, 18. August. (Eigenbericht.)

Der am Sonnabend in Genf beginnende 3. Europäische Nationalitätenkongreß tagt bis 22. August noch inoffiziell in Sitzungen des vorbereitenden Ausschusses sowie Beratungen mit Vertretern der neu aufzunehmenden Gruppen. Der eigentliche Kongreß wird am Montag, dem 22. August, durch Eröffnungsreden des Präsidenten, Erklärungen der neu aufgenommenen Gruppen usw. eröffnet und am gleichen Nachmittag durch Sitzungen der Kommissionen fortgesetzt. Der zweite Sitzungstag ist Resoziation über „Gefährdung des europäischen Friedens durch nationale Unduldsamkeit“, über „Die innen- und zwischenstaatliche Zusammenarbeit der Nationalitäten“ und über „Das Sprachenproblem“ gewidmet. Den letzten Konferenztag füllt die Bearbeitung folgender Probleme aus: 1. Staatsouveränität und Minderheitenrecht; 2. Fragen der Nationalitäten (Bestimmung der Zugehörigkeit zur Nationalität, statistische und sonstige Erhebungen) und 3. Fragen der Organisation und Propaganda.

Kapitel Ostberichtslesien.

Die durch den schweizerischen Schulsachmann Maurer auf Grund des sogenannten Genfer Kompromisses vorgenommenen Schulprüfungen in Ost-Oberschlesien sind jetzt zu einem Teil abgeschlossen. Das Genfer Kompromiß brachte die ausnahmsweise Regelung für das laufende Schuljahr, daß die für die Minderheitsschulen bestimmten doppelsprachigen und nur polnisch sprechenden Kinder auf ihre Kenntnis der deutschen Sprache geprüft werden sollten. Von 6512 Kindern, die vom Besuch der Minderheitsschule zurückgewiesen worden waren, hatten 1508 bis zur Genfer Entscheidung im Schulstreik verharrt, da die Erziehungsberechtigten sich weigerten, sie der polnischen Schule zuzuführen. Der Rest von 5000 Kindern war dagegen vor den Genfer Verhandlungen vorläufig der polnischen Schule zugeführt worden, da die Erziehungsberechtigten die Kinder nach Zurückweisung von der deutschen Schule bis zur endgültigen Entscheidung nicht ganz ohne Schulunterricht lassen wollten. Von den 1508 streikenden Kindern hat die Bojemobtschaft dem Prüfer nur 425 Kinder vor-

Mussolinis Angst vor dem Proletariat.

Gesetz gegen die Industrialisierung der Großstädte.

Mailand, 18. August. (II.)

Die italienische Regierung wird in den nächsten Tagen ein Dekret veröffentlichen, wonach in den Provinzhauptorten, die mehr als 100 000 Einwohner haben, die Errichtung neuer Industrieanlagen mit mehr als 100 Arbeitern verboten wird, um eine allzu starke Industrialisierung der Städte zu verhindern.

Die neue Rettungsparole des Faschismus.

Der hier angekündigte Gesetzentwurf ist ein Teil der Maßnahmen, mit denen Mussolini sich der Proletarisierung der Arbeitermassen entgegenstellen will. Er hat Angst vor der Zusammenballung großer Volksmassen in den Großstädten, eine Angst, die begründet ist; denn Industrialisierung und Diktatur vertragen sich wie Wasser und Feuer. Das Problem dieser Menschenansammlung steht als Problem des „Urbanismus“ bereits seit längerer Zeit im Mittelpunkt der Erörterungen der faschistischen Presse. Die Art, wie man es lösen will, ist so topflos, so angegeboren und so unlogisch, daß man darauf besonders eingehen muß.

Niemand verkennet die Schäden des „Urbanismus“ für die Gesundheit und Fruchtbarkeit eines Volkes. Es ist auch bekannt, daß Italien eine historisch bedingte Form des Urbanismus hat in dem Zusammendrängen der Einwohner in ländlichen Zentren, die in gesundheitlicher Beziehung alle Nachteile der Großstadt haben; diese Erscheinung geht auf die Malaria zurück und auf die feindlichen Einfälle, die beide die Einwohner nötigen, von den Feldern entfernt zu wohnen, die sie bestellten. Die Ursachen haben heute aufgehört, aber die Wirkungen dauern fort, so daß heute kleine süditalienische Städte, wie zum Beispiel Cerignola, mit einer vorwiegend ländlichen Bevölkerung, eine erschreckende Bevölkerungsdichtigkeit haben. Diese Form des Urbanismus, deren Ursachen überlebt sind, wäre natürlich am leichtesten zu beseitigen; sie ist wirtschaftlich ebenso unrationell wie vom hygienischen Standpunkt aus. Sie besteht nur fort als Ausdruck von Eigentumsverhältnissen. Hier wäre durch Bau hygienischer Wohnungen auf dem Lande, in der Nähe der Felder, einzugehen. Ebenso könnte man die nicht mehr im Wirtschaftsleben stehenden Elemente der Bevölkerung aufs Land ziehen durch Schaffung angemessener Verhältnisse. Solange aber die meisten

geführt, von denen 170 genügende, 255 ungenügende deutsche Sprachkenntnisse aufweisen. Von den streitenden 1508 Kindern sind also der deutschen Schule erhalten geblieben die 1085 Kinder, die dem Prüfer überhaupt nicht vorgeführt worden sind, und die 170, die die Prüfung bestanden, insgesamt also rund 1250, d. h. 83 Proz. der Gesamtzahl. Die restlichen 255, also 17 Proz., sind der polnischen Schule überwiesen. Damit sind die Prüfungen der Kinder, die noch im Streit waren, abgeschlossen; die vorstehenden Siffern sind endgültig. Die Prüfung der weiteren 5000 Kinder, die vorläufig in polnischen Schulen sind, kann erst im September, nach Rückkehr Maurers vom Urlaub, beginnen. Es ist naturgemäß noch nicht zu übersehen, wieviele von diesen Kindern zu Beginn des neuen Schuljahres in die Minderheitsschule eintreten und auf Grund der Prüfungen Maurers dann in ihr verbleiben werden. Bis dahin ist keine von beiden Parteien berechtigt, diese Kinder für die polnische oder für die deutsche Schule in Anspruch zu nehmen.

Peinliche Fragen für Schober.

Seipel erspart ihm die Antwort.

Wien, 18. August. (Eigenbericht.)

Im Untersuchungsausschuß des Gemeinderats über die Vorgänge des 15. Juli wurde ein Schreiben der Polizeidirektion verlesen, in dem sie mitteilt, nicht in der Lage zu sein, die Fragen, die der Untersuchungsausschuß an sie gerichtet hat, zu beantworten. Sie habe sich an die Bundesregierung um Auskunft darüber gewandt, ob sie verpflichtet sei, die Fragen des Untersuchungsausschusses zu beantworten, und habe von ihr die Anweisung bekommen, dies zu unterlassen. Es handelt sich bei den Anfragen des Untersuchungsausschusses um Aufschluß darüber, ob es Polizeivorkehrungen über die Anwendung von Schießwaffen gebe, ob die Polizei am 15. Juli die für das Militär geltenden Vorschriften eingehalten habe, was für Munition verwendet worden ist und ob es bei der Verfolgung der Demonstranten vorgekommen sei, daß sich Wachabteilungen gegenständig beschossen haben und dadurch Polizeiorgane verletzt worden sind. Schließlich wurde noch um Mitteilung ersucht, wieviel Sicherheitswachmannschaften zu Fuß bei Beginn der Demonstration bereitgestellt worden seien, die den Tumult hätten verhindern können. Die sozialdemokratischen Gemeinderäte im Untersuchungsausschuß haben auf die Weigerung der Polizeidirektion erklärt, daß die Angelegenheit noch im Gemeinderat zur Sprache kommen wird. Der Ausschuß beschloß hierauf, seine Sitzung abzubrechen, und auf Freitag zu vertagen, wo der Bericht des Referenten Genossen Dr. Danneberg zur Verlesung kommt.

Wenn nicht schon früher — bei den Prozessen gegen die massenhaft verhafteten Arbeiter wird die Polizei antworten müssen!

Zusammenstoß in Litauen.

Eine typisch arbeiterfeindliche Darstellung.

Kowno, 18. August. (DE.)

In der Kreisstadt Telshai ist es zu blutigen Unruhen gekommen. Arbeiter gingen gegen die Polizei mit Steinen und Messern vor (was hat sie vorher getan? Red. d. B.) zwei Polizisten wurden lebensgefährlich und viele andere leichter verwundet. Da die Polizei der Situation nicht gewachsen war, mußte die Garnison alarmiert werden. Die Arbeiter empfingen das anrückende Militär mit Steinschleudern, dieses gab darauf mehrere Salven ab, wodurch die Menge auseinandergetrieben wurde. 14 Rädelführer sind verhaftet worden.

Die bereits gemeldeten Ausfälle des Regierungsblattes „Dziennik“ sollen in die angekündigte deutsche Protestaktion bei der Putschregierung in Kowno einbezogen werden.

Nach dem Austritt der Liberalen aus der Danziger Regierung hat die Restkoalition von Deutschnationalen, Zentrum und Beamten höchstens 57 Stimmen unter 120. Am 13. November ist Neuwahl des Volksrats.

italienischen Dörfer weder Kanalisation noch Wasserleitung haben und durch einen Wall von Dreck und Ungeziefer den Städter abschrecken, wird man einen spontanen Rückzug aufs Land kaum einreten sehen.

Aber um diese Dinge kümmert sich die Regierung nicht, so wenig, wie um das Fehlen von Mittelschulen in den kleinen Städten, das die Eltern nötigt, um der Erziehung ihrer Kinder willen in die Großstadt zu ziehen. Sie spricht einfach ein Rechtswort und verbietet die Anlage neuer Fabriken; es bezieht sich nur auf die industriellen Zentren. Die Bevölkerung sieht in der Maßnahme eine Vorbeugung gegen weitere Arbeitslosigkeit, aber damit hat das geplante Dekret natürlich gar nichts zu tun. Niemand wird einen neuen Betrieb einrichten, um ihn stillzulegen. Er wird ein industrielles Zentrum vorziehen, weil dort gelernter Arbeiter an Ort und Stelle sind, ebenso eine Organisation für den Bezug der Rohmaterialien und für den Absatz. Das Verbot schafft einfach den bestehenden Fabriken eine Monopolstellung. Daß es einen Abfluß der städtischen Bevölkerung auf das Land zur Folge haben könnte, wird kein vernünftiger Mensch annehmen. Wo die Großindustrie auf billige, billige und wenig qualifizierte Arbeiterschaft rechnet, wie zum Beispiel im Textilgewerbe, hat sie den „Drang nach dem Lande“ gespürt, längst ehe er ihr von Mussolini suggeriert wurde.

Die ländlichen Aspirationen des Faschismus haben aber einen doppelten Zweck; sie wollen die trotz aller Eintragung in die Syndikate eben doch antifaschistische städtische Arbeiterschaft verringern und die Geburtenzahl heben. Die italienische Geburtenziffer ist nämlich auch im Sinken; in den letzten fünf Monaten sind 35 000 Lebendgeburten weniger zu verzeichnen als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Und das trotz des Verbots der neomalthusianistischen Propaganda! Das Zurückdrängen der in der Stadt mitschließlichen Arbeiter aufs Land wird kaum das geeignete Mittel sein, die Verbreitung der Geburtenvorbeugung unter dem Landvolk zu verhindern. Im Gegenteil.

Kopffolose Wirtschaftspolitik im Dienste des Großkapitals, Angst vor den Kräften, die man mit der Förderung der nationalen Produktion weckt, kennzeichnen diese neuen Bemühungen Mussolinis. Der jammervolle Dilettantismus, mit dem hier die Wirtschaft „geführt“ wird, muß sich früher oder später an dem unglücklichen Volke rächen, das heute der Willkür der faschistischen Machthaber preisgegeben ist.

Nanking unter Granaten und Fliegerbomben

Englische Förderung der Nordarmee.

London, 18. August. (Eigenbericht.)

Nanking steht unter schwerem Geschützfeuer und außerdem wird die Stadt, die von den aus Kuku geflüchteten Truppen der Nationalarmee überflutet wird, von der Nordarmee aus Flugzeugen mit Bomben belegt. Die Truppenbewegungen der Nationalarmee sind durch die vom britischen Kommandeur am Mittwoch erfolgte Abzweigung der Eisenbahnlinie in Schanghai schwer behindert worden, so daß das Vorgehen des britischen Oberkommandeurs indirekt eine Unterstützung der Nordarmee gewesen ist.

Der britisch-chinesische Zwischenfall wegen der Rückgabe eines auf chinesischem Boden notgelandeten britischen Flugzeuges ist wenigstens äußerlich beigelegt. Die Chinesen haben die abgenommenen Tragflächen zurückgeschickt, worauf der britische General Duncan die Anordnung gegeben hat, die am Mittwoch abgeschliffene Eisenbahnlinie wiederherzustellen.

Gegen Keudells Schulgesetz.

Protest der freigeistigen Verbände.

Gegen den vom Reichsinnenminister Keudell vorgelegten Entwurf eines Reichsschulgesetzes wendet sich jetzt auch die Reichsarbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände und der ihr nahestehenden Organisationen. Eine Entschließung, die am 11. August angenommen wurde, betont, daß die Reichsverfassung mit ihren Schutrarikeln einen Schritt auf dem Wege zur Einheitlichkeit und Weltlichkeit des gesamten Schulziehungswesens brachte. Der vorliegende Entwurf aber widerspricht der Reichsverfassung, da er die Macht der Kirche über die Volksschule neu zu begründen sucht, die Bekenntnisschule zur Regelschule macht, die weltliche Gemeinschaftsschule befreit und die weltliche Schule zum Sammelbecken aller möglichen Religions- und Weltanschauungen herabwürdigt. Weiter heißt es in der Entschließung:

„Als Ersatz der Gemeinschaftsschule des Art. 146 Abs. 1 bietet der Entwurf die christliche Simultanschule, die auf die Kinder der freigeistigen Bevölkerungsgruppen keinerlei Rücksichten nimmt. Deshalb lehnen wir diese verkappten Bekenntnisschulen ab.“

Nach dem Entwurf erhalten die Kirchen weitestgehenden Einfluß auf den Unterricht, indem ihren Vertretern Sitz und Stimme in den örtlichen Schulverwaltungskörperschaften zu gebilligt wird.

Ferner gibt man der Kirche das Recht, den Unterricht zu beaufsichtigen und zu beeinflussen; alle vorhandenen evangelischen, katholischen und jüdischen Volksschulen haben ohne Antrag als Bekenntnisschulen zu gelten. Ihre Lehrpläne, Lehr- und Lernbücher bedürfen kirchlicher Genehmigung. In ihnen müssen religiöse Lehren und Gebräuche gepflegt werden. Dadurch wird die in der Reichsverfassung den Lehrern und Schülern zugesicherte Glaubens- und Gewissensfreiheit aufgehoben und die geistliche Schulaufsicht wieder eingeführt.

Unter Nichtachtung der einschlägigen Verfassungsbestimmungen macht der Entwurf die Anstellung der Lehrer und Schulaufsichtsbeamten von ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Religionsgemeinschaften abhängig.

Diesem Schulgesetz gegenüber gibt es nur (schärfste Ablehnung!)

Demgegenüber fordert die Arbeitsgemeinschaft ein verfassungsmäßiges Schulgesetz. Sie begrüßt den Widerstand der ungeschichteten Parteien gegen die kirchlich-deutschnationalen Pläne und kündigt einen Gesetzentwurf gegen das Reichsschulgesetz an. Sie verlangt ferner die Hinzuziehung der Kultur- und Schulorganisationen zu den vorbereitenden Besprechungen. Durch eine Stimmengähung unter den Anhängern der freiherrlichen Schule will sie den Beweis erbringen, daß weiteste Kreise der deutschen Bevölkerung die Verkürzung der Volksschule ablehnen.

Unternehmerschrei nach Sozialpolitik.

Die gelbe Gefahr.

Mehr Sozialpolitik, mehr internationale Sozialpolitik! Diese Forderung wurde von der deutschen Delegation auf dem Pariser Gewerkschaftskongress dem IGB, als eine seiner Hauptaufgaben für die nächsten Jahre ans Herz gelegt. Wie sehr die Delegation mit dieser Forderung ins Schwarze getroffen hat, zeigen die von Tag zu Tag sich häufenden Stimmen, die im Hinblick auf den wirtschaftlichen Neuaufstieg der großen asiatischen Kulturzentren durchgreifende sozialpolitische Reformen für die Arbeiterschaft in den kolonialen und halbkolonialen Gebieten, vor allem im fernen Osten, fordern.

Auch dem Unternehmertum, dem vor der drohenden, auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse beruhenden Schmutzkonzurrenz des Kapitals in China und Indien schweiß zumute wird, ist allmählich ein Licht ausgegangen. So veröffentlicht in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Cremer einen bemerkenswerten Artikel „Internationale Sozialpolitik“, worin er u. a. schreibt:

„Die Märkte des asiatischen Ostens können ihre mögliche und notwendige Bedeutung für die Aufnahme der industriellen Produktion der übrigen Länder der Erde nur erhalten, wenn es gelingt, die dortigen Industrien zur Beachtung derselben sozialpolitischen Grundsätze zu zwingen, die in den übrigen Ländern beobachtet werden. Bis zum Augenblick kann hieron nicht im entferntesten die Rede sein.“

Cremer schildert, wie in China nicht nur in den Fabriken, die Europäern gehören, sondern auch in den rein chinesischen Fabriken in geradezu skandalöser Weise die menschliche Arbeitskraft ausgebeutet wird, wie soziale Schutzgesetze, staatliche Kontrollen und dergleichen bis zum Augenblick nicht existieren und wie schon die schlechtesten Arbeitsbedingungen, die von der Arbeiterschaft der übrigen Welt aufs Schärfste bekämpft werden, der Arbeiterschaft in China noch als ein Segen des Himmels erscheinen. „Rein Wunder“, so fährt Cremer fort, „dass unter solchen Verhältnissen die chinesische Industrie ihre Waren zu Preisen anbieten kann, die jede Konkurrenz der übrigen Länder in Massentextilwaren unmöglich machen. Es besteht daher ein Interesse für alle übrigen sozialpolitisch fortgeschrittenen Länder daran, auf eine Besserung der sozialen Verhältnisse im fernen Osten hinzuwirken.“ Vollbringt, so schließt Cremer, das werdende neue China auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung und Fürsorge nicht die gleichen Leistungen wie die übrigen Länder, dann wird der Industrialisierungsprozess im fernen Osten zu einer größeren Gefahr für die Kultur und Wirtschaft der übrigen Welt, als es jemals die Mongoleneinfälle eines Dschingis-Chan waren.

Der Unternehmerschrei vor der drohenden Konkurrenz des fernen Ostens ist eine geradezu klassische Rechtfertigung für den sozialpolitischen Kampf der Arbeiter. Ohne internationale Sozialpolitik wird der deutsche, der europäische Arbeiter zum Kuli herabgedrückt. Je tiefer die Basis der Pyramide, desto tiefer auch ihre Spitze. Der Kampf um die Hebung dieser Basis ist ein Kampf um die Hebung der ganzen Pyramide, ist zugleich Selbsterhaltungskampf der europäischen Arbeiterschaft.

Das Kapital sucht seine Anlage auf dem Wege des geringsten sozialpolitischen Widerstandes. Es setzt mit Vorliebe dort den Industrialisierungshebel an, wo infolge leichterer Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft der größere Profit winkt. Die Wanderung des Weltkapitals nach dem fernen Osten vollzieht sich deshalb in einem geradezu stürmischen Tempo. Seit 1913 haben sich z. B. die amerikanischen Kapitalanlagen in Ostasien verjehrsacht. Während für 1913 in China und Japan die amerikanischen Kapitalanlagen auf 100 Millionen Dollar und in den Philippinen auf 73 Millionen Dollar geschätzt werden, werden dieselben Anlagen in Asien für 1925 vom U. S. Department of Commerce mit 600 Millionen Dollar angegeben. Doch diese Zahlen hinter der Wirklichkeit noch weit zurückbleiben, liegt auf der Hand, da ja Kapitalwanderungen vielfach unterirdisch vor sich gehen und statistisch nur schwer zu erfassen sind. Hält die sozialpolitische Bewegung in

den neuindustrialisierten Gebieten des fernen Ostens mit der Industrialisierungsbewegung nicht bald wenigstens einigermaßen gleichen Schritt, dann wird der sozialpolitische Standard der europäischen Arbeiterschaft aufs ernsteste bedroht. Dieser Standard darf nicht sinken; er soll steigen, er muß steigen; denn die Arbeiterschaft ist in den europäischen Industrieländern wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet.

Der Kampfschrei „Mehr Sozialpolitik, mehr internationale Sozialpolitik!“ muß zum Feldgeschrei der Weltarbeiterschaft werden; nicht weltrevolutionäre Moskauer Barrikadenromantik, sondern mehr sozialpolitischer Fortschritt befreit die Welt von dem sozialen Ausmaß unmenschlicher Ausbeutung der Arbeiterschaft.

Jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte beteiligt sich am Sonntag, dem 28. August, an der Propaganda-Kundgebung der Gewerkschaften und anschließend an dem Gewerkschaftsfest in Treprow.

Lohnforderungen der Schuhmacher.

Gegen Lohndruck und Überstunden.

Eine am 17. August 1927 gut besuchte Funktionärsversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher nahm nach einem Referat über die neuen Arbeitsgerichte Stellung zum Ablauf des Lohnabkommens des Reichstarifvertrages für die Schuhindustrie.

Es wurde einstimmig beschlossen, den Zentralvorstand zu ersuchen, den Zusatzvertrag zum Reichstarifvertrag zum 30. September zu kündigen und folgende Forderungen an die Unternehmerverbände zu richten:

Eine Lohnzulage in Höhe von 12 Pf. pro Stunde für alle Arbeiter und Arbeiterinnen über 21 Jahre, 10 Pf. für alle im Alter von 18—21 Jahren, 8 Pf. für alle im Alter von 16 bis 18 Jahren und 6 Pf. für alle Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren.

Die bisherigen Lohn- und Akkordsätze sollen unverändert bestehen bleiben und diese neue Lohnzulage als feste Stundenzulage an alle Zeitlohn- und Akkordlohnarbeiter gezahlt werden. Diese vom § 7 des Tarifvertrages abweichende Forderung wurde damit begründet, daß in zunehmendem Maße in allen Schuhfabriken weibliche und jugendliche Arbeitskräfte Verwendung finden, was auf deren äußerst niedrigen Lohnsätze zurückzuführen ist. Es sind zurzeit die Hälfte aller Beschäftigten weibliche Arbeitskräfte und ein gutes Drittel aller Arbeiter und Arbeiterinnen sind Jugendliche. Diese Entwicklung ist noch lange nicht zum Abbruch gelangt und würde durch Fortbestehen der jetzigen niedrigen Löhne für die weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte in übermäßiger Weise gefördert.

Die Höhe der Forderung rechtfertigt sich aus 3 Tatsachen: 1. infolge der eingetretenen und in den nächsten Wochen zu erwartenden Verteuerung der Lebenshaltung; 2. durch stärkere Ausnutzung der Arbeitskraft, insbesondere der weiblichen und jugendlichen Arbeiter; 3. als teilweiser Ausgleich für die in der letzten Krisenzeit erfolgten Lohnreduzierungen.

Die Versammlung sprach sich ferner gegen das Überstunden-Lamäsen aus. Verschiedene Redner berichteten aus ihren Betrieben, daß der Unternehmer erst durch eine falsche Verteilung der Arbeitskräfte und teilweise sogar durch Arbeiterentlassungen Arbeitshäufungen in einzelnen Abteilungen oder des ganzen Betriebes hervorruft, dann zur Bewältigung der Aufträge Überstunden verlangt, die leider zeitweise geleistet werden. In letzter Zeit sind vielfach diese Überstunden jedoch verweigert worden, was die Fabrikanten fälschlicherweise als Tarifverletzung bezeichneten, denn die durch Verschulden der Fabrikanten notwendig werdenden Überstunden gelten nicht als Bedarf im Sinne des Tarifvertrages und können somit verweigert werden. Die Versammlung verlangt, daß sowohl von allen Arbeitern wie auch den Funktionären, der Disziplinierung und dem Zentralvorstande alle Mittel zur Bekämpfung der Überstunden angewandt werden.

Im weiteren Verlaufe der Tagung fand eine eingehende Aussprache über die letzten Proteststreiks in der Schuhindustrie gegen die beabsichtigte Ermordung der Revolutionäre Sacco und Banzetti statt. Die Versammlung erhob erneut kühnen Protest gegen die beabsichtigte Hinrichtung am 22. August und betrachtet diese als einen Justizmord der amerikanischen Justiz als Helferin des amerikanischen Kapitals zur Unterdrückung der erwachenden Arbeiterklasse. Es wurde beschlossen, den Protest an die amerikanische Botschaft weiterzuleiten.

Streik am Oberrhein.

Der Schiffsahrtsverkehr stillgelegt.

Mannheim, 18. August. (W.D.)

In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung haben die Vertreter des Deut. und Maschinenpersonals der Rheinschiffahrt beschlossen, die Arbeit sofort einzustellen, da die Verhandlungen am 15. August in Duisburg nicht das geringste Entgegenkommen der Arbeitgeber gebracht hätten. Der Deutsche Verkehrsband teilt hierzu mit, daß seit heute vormittag die Arbeit in den Mannheimer Häfen, ferner in Karlsruhe, Rehl und Worms ruht und daß mit weiterer Ausdehnung des Streiks mit großer Wahrscheinlichkeit zu rechnen sei.

Friedensschluß am Mittel- und Oberrhein.

Lohnerhöhung und Arbeitszeitverbesserung.

Duisburg, 18. August. (Eigenbericht.)

Der Zentralverband der Maschinen- und Heizer hat für das Maschinen- und Kesselpersonal der Rheinschiffahrt einen Tarifvertrag abgeschlossen, der am Mittwoch, dem 17. August, einer Funktionärskonferenz der Maschinen- und Heizer in Duisburg zur Beschlußfassung vorlag. Die Konferenz hat nach längeren Beratungen dem Verhandlungsergebnis ihre Zustimmung gegeben. Nach diesem Ergebnis erhielt das Maschinen- und Kesselpersonal eine Lohnerhöhung von 7 bis 10 Proz. Ferner konnten wesentliche Verbesserungen in der Sonntagsruhe erzielt werden. Die Überstundenklausel wurde vollständig beseitigt. Durch diesen Beschluß der Funktionäre des Zentralverbandes der Maschinen- und Heizer ist in der Rheinschiffahrt wieder Ruhe eingetreten. Damit ist ein allgemeiner Rheinschiffahrtstreik verhindert worden.

Verschärfung des Lohnkonfliktes im polnischen Bergbau.

Warschau, 17. August. (D.F.)

In einer Konferenz der Delegierten der Bergarbeiterverbände des Dombrowaer Kohlenreviers und der Delegierten der übrigen Bergarbeiterverbände wurde nach einer Meldung des „Robotnik“ beschlossen, die Regierung um Vermittlung in der Lohnaktion zu ersuchen, nachdem die Industriellen die Forderungen der Arbeiter zurückgewiesen haben. Für den Fall, daß die Regierung eine Vermittlung ablehnen sollte, wurde beschlossen, in einer neuen Konferenz die Streikparole auszugeben.

Stiele Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Freitag, 19. Uhr, sagen die Gruppen: Hermannstraße: Gruppenheim Jugendheim Gendritz, 11, Ode-Friedrichstraße. — Wir beulen mit den Bällen. — Schlarweide: Gruppenheim Jugendheim Kaufener Str. 2 (Alter Saal), Tanz- und Liebesabend. — Waschl: Spielabend, Treffen 19 Uhr 20, Dörfelstraße. — Korbriem: Gruppenheim Jugendheim Oberwallder Str. 10, Zimmer 12. Wir machen heute Wodewende. — Juppelinspiel: Gruppenheim Stadt, Jugendheim Luriner, Ode-Friedrichstr. Diskussionsvortrag: „Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.“

Die Jugendzentrale ist heute bis 19 Uhr geöffnet.

Zentralverband der Schornsteinfeger-Gesellschaften Deutschlands, Ortsgruppe Berlin-Weißensee. Monatsversammlung am Sonntag, 20. August, 18 Uhr, in Sauerlands Festhalle, Kreuz-Friedrichstr. 2. Erscheinungen: alle Kollegen im Pflicht.

Verantwortlich für Politik: Richard Beckstein; Wirtschaft: H. Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Götter; Neulietzen: R. H. Richter; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: H. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Musikanträge

übergibt man nur dem Ratweiser des Deutschen Musikerbundes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Büchhoff 3277-78. Beilagszeit 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Bestreuerbefreiung.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Preise soweit Vorrat, Fleisch, Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

Boor-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk

Verkauft Drogen-Abteilung
Ausschank
in den Erfrischungsräumen

Große Mettwurst Pfund 95 Pf.	
Landleberwurst Pfund 1.10	Leberwurst feine, Pfund 1.60
Dampfwurst . . . Pfund 1.10	Schinkenspeck . Pfund 1.65
Speck fest, Pfd. 1.15 mager 1.25	Zerelat u. Salami . . . Pfund 1.70
Schinkenwurst . . Pfund 1.45	Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfund 1.75
Filet-u. Jagdwurst Pfd. 1.45	Käseströbe, Rosenthaler Straße, Kottbusplatz
Mettwurst (Branaschweig. Art) . . . Pfund 1.45	Teewurst Pfund 1.60
Bierwurst Pfund 1.60	

Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. 14 Pf.	
Grüne Heringe Pfund 15 Pf.	Kabeljau ohne Kopf, ganz, Pfd. 22, 28 Pf.
Goldbars ohne Kopf, Pfd. 16 Pf.	Filet vom Kabeljau, Pfund 28 Pf.
Rotzungen Pfund 16 Pf. 28 Pf.	Schellfische . . Pfund 32 Pf.
Lebende Aale Pfund von 95 Pf. an	

Camembert vollfett Schachtel 15 Pf.	
Allgäuer 38 Pf.	Schweizer dänisch, Pfd. 98 Pf.
Holländer u. Edamer 68 Pf.	Speisetalg 1-Pfd.-Paket 50 Pf.
Steinbuscher vollf. 68, 85 Pf.	Margarine . . . Pfund 58 Pf.
Tilsiter vollfett, Pfd. 78 u. 95 Pf.	Tafelbutter . . . Pfund 1.92
Schweizer bayr. Pfund 1.35 1.55	Dänische Butter Pfd. 2.02

Frisches Fleisch	
Schweinebauch u. Blatt . . Pfund 86 Pf.	
Schweinekamm u. Rücken Pfund 92 Pf.	
Kalbskamm u. Brust Pfund 88 Pf.	
Kalbsnierenbraten Pfund 90 Pf.	
Schmorfleisch mit Knochen Pfund 1 10	
Querrippe Pfund 75 Pf.	
Hammelfleisch dicke Rippe u. Brust, Pfund 96 Pf.	
Hammelfleisch Pfund 1 M	
Lieser Pfund 75 Pf. Gehacktes Pfund 75 Pf.	

Haterflocken Pfund 28 Pf.	
Weißer Bohnen . Pfund 15 Pf.	Burma-Reis . . Pfund 22 Pf.
Linzen Pfund 24 Pf.	Patna-Reis . . Pfund 28 Pf.
Viktoria-Erbsen Pfund 27 Pf.	Java-Reis . . . Pfund 38 Pf.
Hühner-Bouillon-Würfel „Olympia“ 50 Pf. 20 95 Pf. 50 2.25	
Suppenpulver nach böhmischer Art: Schoten mit Kalbfleisch, Biber, Hühner, Leber, Rindfleisch, 1 Pfd. = 25 Teller 1.95	

Prima Ochsenfleisch gefroren	
Suppenfleisch Pfund 50 Pf.	
Kamm u. Brust Pfund 58 Pf.	
Schmorfleisch mit Knochen Pfund 65 Pf.	

Konserven	
Erbsen fein, mit Karotten 1.25	Tomatenmark 1/2 Liter, 45 Pf.
Erbsen fein 1.30	Speiseöl Pfd. 60 Pf. 90 Pf. 1.50
Spinat 44 Pf.	Oelsardinen Dose 50, 78 Pf.
Stachelbeeren 90 Pf.	Ravensberger Würstchen
Ananas Hawaii 1/2 Dose 82 Pf. 1.50	Inhalt 4 Stück, Dose 48 Pf.
	Bienenhonig 2 Pfd. - Glas 2.25
	retiner, 1 Pfd. - Gl. 1.20
	Konfitüren, 2-Pfund-Eimer
Pflaumen 1.08	Johannisb., Orang. 1.15
Himbeer, Kirschen 1.40	Aprikosen 1.35
Erdbeeren 1.45	Ananas 1.65

Rehragout Pfund 28 Pf.	
Hirschblättchen Pfund 78 Pf.	Gänse . . . Pfund von 98 Pf. an
Rehblättchen Pfund 1.10 1.20	Junge Hühner Pfd. 1.10 1.35
Suppenhühner Pfund 1.10 1.25	

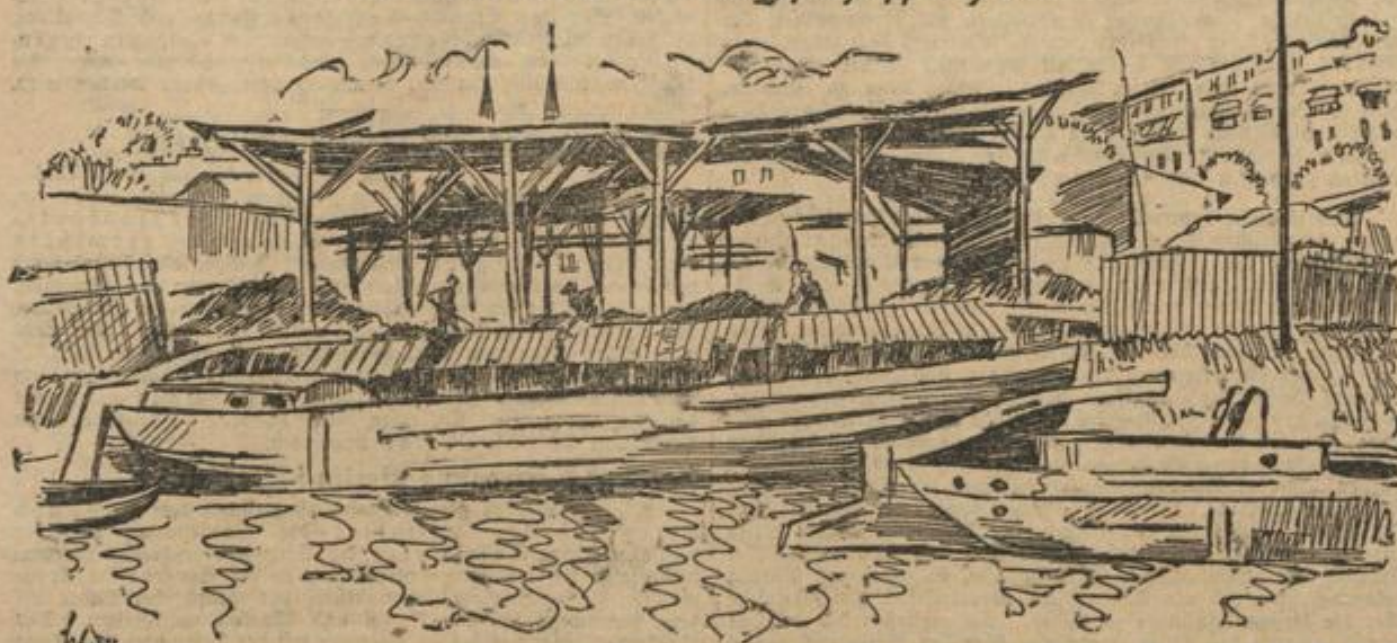
Fettbücklinge Pfund 30 Pf.	
Schellfische gef. Pfd. 35 Pf.	Seelachs gef. Pfd. 40 Pf.
Makrelen gef. Pfd. 38 Pf.	Sprotten Pfund 42 Pf.
Räucheraale Bund 48 Pf.	

Tomaten Pfund 12 Pf.	
Pflaumen Wärdersche, Pfd. 18 Pf.	Strudeläpfel . . Pfund 24 Pf.
Eßbirnen Pfund 15 Pf. 20 Pf.	Pflirsiche Pfund 30 Pf. 38 Pf.
Eßbirnen Klops Liebling Pfund 32 Pf.	Ital. Weintrauben Pfd. 40 Pf.
Kartoffeln 5 Pfund 20 Pf. u. 26 Pf.	
Weißkohl Pfd. 4 Rotkohl 7 Pf.	Salat-Gurken holl., St. 5 Pf. an
Mohrrüben gewaschen, Pfd. 5 Pf.	Schmorgurken Pfd. 5 u. 8 Pf.

Gebrannt. Kaffee eigene Rösterei, Konsum-Misch., Pfd. 2 20	
Haushalt-Misch. Pfund 2.60	Globus-Misch. . Pfund 3.80
Sonder-Misch. . Pfund 3 M	Residenz-Misch., Pfd. 4.20
Olympia-Misch. Pfund 3.40	Elite-Mischung Pfund 4.60
Messina-Drops 1/4 Pfund 18 Pf.	
Eisbonbon 1/4 Pfund 18 Pf.	Gelee-Himbeeren 1/4 Pfund 25 Pf.
Schmelzreliefs 1/4 Pfund 45 Pf.	Vollmilchbörke 1/4 Pfund 55 Pf.
	Schnittgebäck 1/4 Pfund 30 Pf.

Wein	
Preise für 1/4 Flasche ohne Glas.	
Rackles Urquell feiner Frankfurter Apfelwein 65 Pf.	
Cydar süßvergorener Apfelwein 85 Pf.	
1924 Ockfener Bocksteiner witziger Saarwein 1.45	
1921 Neumagener Engelgrube Wachst. L. A. n. m. m. 1.65	
1923 Serriger Hindenburglay Wachst. Freuß. Staatsdomäne, spritz. Saarw. 1.80	
1921 Niersteiner Domtal blumig, sehr feine Art 2.50	
Gold-Malaga feinsch. vorzügliche Qualität 1.40	
Besonders zu empfehlen naturreine Präziser Cressencour	
1920 Dürkheimer Schenkenböhl Wachst. Ratgeb. 1.40	
1920 Haardter Kirchenstück Wachst. Schloßgut, gehaltvoll 1.55	
1920 Dürkheimer Ortwingert Wachst. Becken, d. d. d. d. d. d. 1.80	
1920 Forster Schnepfentflug Wachst. Witzerswein, sehr feine D. 2 M	
8 Sorten Wein u. Spirituosen vom Faß	

Berliner Dungschiffahrt.



Das ist kein Druckfehler — so etwas gibts wirklich! Denn es gibt ja immerhin in Berlin noch eine ganze Anzahl Pferde, und was die so auf Straßen und Plätzen hinterlassen, tann schließlich nicht reiflos von den Großstadtpfahen personumiert werden. Also muß die Stadt für die Beseitigung dieser Unkosten Sorge tragen, damit Berlin seinem früheren Rufe als sauberste Stadt der Welt wenigstens nicht allzuviel Schande macht. So weit, so gut, und die Straßenreinigung funktioniert ja richtig. Aber über den weiteren Transport und den Abtransport des Mistes aus der Großstadt — darüber wissen nur die etwas, die darunter zu leiden haben.

Man muß es gesehen haben, um es zu glauben: Die Stadt Berlin unterhält an den Kanälen und Wasserläufen Berlins eine ganze Anzahl von Dungsammelplätzen — mitten in Berlin, in rundum bebauter Gegend! Vor mehr als 30 Jahren wurden diese Bläse angelegt, und damals mögen sie ja auch in freier, unbedauter Gegend gelegen haben, aber nun sind rundum vierstöckige Mietkasernen hochgeschossen, und diese Mistplätze werden in alter Form und „Schönheit“ beibehalten und stinken zum Himmel! Bergebens haben bisher die Anwohner dagegen protestiert, angeblich ist der Gestank nicht gesundheitschädlich, und so sind sie eben verdammt, an heißen und feuchten Tagen die Fenster ihrer Wohnungen möglichst luftdicht zu schließen. — Warum werden die Mistplätze nun nicht weiter hinausverlegt? Weil dann der Abtransport zu teuer wird? Aber dem könnte die Stadt vielleicht dadurch begegnen, daß sie endlich das „Mistfuhrwesen“ in eigene Regie nähme! Vorläufig besorgen das nämlich durchaus Privatunternehmer. Die Abfuhr des Strahlendungs von der Straße bis zum Kanal haben einige große Fuhrunternehmen, und die Schiffer, die dann den Dung in ihre Jillen laden, sind auch keine Unternehmer. Freilich können die bei ihrem Geschäft nicht reich werden, und es sind auch nur die schlechtesten und ältesten „Jillen“, die man in diesen Dienst stellt; einem Schiffer mit gutem Schiff ist kein Fahrzeug dafür zu schade. 100 Mark bekommt der Schiffer von Berlin für den Abtransport einer Jillenladung voll Strahlendung, und 300 Mark zahlt man ihm im Medienburgischen oder auf anderen großen Gütern für die Jillenladung Strahlendung. Die einfache Tour dauert 12 bis 14 Tage, und wenn auch in Berlin der Dung auf Rutschen eingeladen wird, so erfolgt doch das Ausladen auf uralter Weise: der Dung wird ausgefarrt, und das ist die Sache des Schiffers. — Natürlich bekommt er für diese Dreiarbeit, die noch dazu schlecht bezahlt wird, nur Leute, die keine andere Schiffsarbeit kriegen können und die meist noch nirgend anders gefahren haben, denn auch die Wohnverhältnisse an Bord sind entsetzlich schlecht. Besonders ekelhaft wird es, wenn viel „Schlamm“, das heißt Schlamm aus den Gültern geladen

werden mußte; dann treibt die stinkende Brühe durch die Fugen der Logiswand. Die „Mistfahrzeuge“ sind ja alle alt und spud, und mancher Schiffer hofft wohl heimlich, daß sein Kahn mal bei guter Gelegenheit abjagen möchte — wenn er einigermaßen gut versichert ist, denn von dem nassen Dreie faulen ihm mit der Zeit die Wände der Holzjille, und schließlich muß er sie sonst abraden lassen. . .

Das obige Bild zeigt den Mistladeplatz am Görlitzer Ufer; leider läßt sich der Duft, den er ausströmt, nicht zu zeichnen. . . Die Anwohner haben hier noch besonders darunter zu leiden, daß sich in nächster Nähe auch noch eine Gerberei befindet, so daß sie nicht einmal durch den Windwechsel eine Weile von jeglichem „Wohigeruch“ verschont werden. Bisher waren aber alle Proteste der Anwohner gegen die Beibehaltung des Mistladeplatzes wie des weiteren Betriebes der Gerberei erfolglos — denn es ist ja schließlich nur eine proletarische Gegend, und da können sich die Leute wohl an den Geruch gewöhnen!

Tanz und „Liebe“.

Entführung aus dem Elternhaus.

Die Entführung eines Chorgirls aus dem Elternhause, die in manchen Einzelheiten an den Fall der Frau Koloma in Bremen erinnerte, bildete den Gegenstand einer Anklage vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Angeklagt war hier der jetzt 23jährige angeblische Schriftsteller Karl R., der Stiefsohn eines ehemaligen sehr bekannten Kabarettleiters.

R. hatte als 21jähriger die damals 16 Jahre alte Längerin Hildegard R., die Tochter eines mittleren Beamten, die nach ihrer Angabe vor Gericht tanzen „studiert“ hat und in einem Tanzlokal der Behewelt in der Friedrichstadt damals beschäftigt war, kennen und lieben gelernt. Offenbar schien den Eltern des Mädchens, das jetzt als Chorgirl in einer vielbespielten Revue auftritt, eine Verbindung mit dem Sohn eines großen Kabarettleiters sehr vorteilhaft für die Zukunft der Tochter. Sie willigten deshalb in die offizielle Verlobung ein, die das erst 21. bzw. 17jährige Paar in Brunshaupten geschlossen hatte. Nach diesem Seebad war es mit Einwilligung der Eltern gemeinsam gereist, allerdings, wie der Vater sagte, erst nach dem Ehrenwort des Jünglings, sich höchst sittmag zu benehmen. Bald merkten jedoch die Eltern, daß der berühmte Stiefsohn sich um den Stiefsohn gar nicht kümmerte, und dessen angeblische monatliche Einkünfte von 600—700 M. völlig in der Luft schwebten. Deshalb suchten sie das Verhältnis wieder zu lösen, zumal der künftige Schwiegersohn die

merkwürdige Art hatte, mit allen Mitteln seine Braut an der Annahme eines Engagements zu hindern, und sie schon einmal 14 Tage lang von Hause fort und bei ihm geblieben war. Angeblich hat der immer sehr früh aufstehende Vater davon nichts gemerkt. Als dem jungen Mann dies Bestreben der Eltern unangenehm wurde, griff er, um das Mädchen, vor dem er nach dessen Angabe in leidenschaftlicher Liebe „auf den Knien“ lag, bei sich zu behalten, zu einem Trick. Dieser Trick war nicht nur unethisch, sondern auch deraart, daß er eine List darstellte, mit der ein zu bestrahender Entführer nach dem Geleeh ein Kind der elterlichen Gewalt entzogen haben muß. Der Angeklagte legte nämlich bei einer Zusammenkunft seiner Braut, die Eltern hätten von ihrem allerdings wenig schönen Liebesabenteuer mit einem ehemals vielgenannten, jetzt aber in der Zigarettenbranche tätigen Hungerkünstler erfahren und furchtbar darüber geschimpft. Auch ihm hätte ihre Mutter gesagt, ihre Tochter könne jetzt vor ihrer Tür verrecken. Das Mädchen traute sich jetzt deshalb nicht mehr nach Hause und blieb bei dem Angeklagten wohnen, obwohl das Paar Nacht für Nacht von einem zweifelhaften Quartier in das andere zog und es einmal wegen Geldmangels auf einem Bahnhof nächtigen mußte. Trotz Vermittlungsversuchen der Eltern lange Zeit ihre Tochter, bis endlich der Angeklagte durch einen Zufall verhaftet wurde und die Tochter dadurch wieder in das Elternhaus kam. Vier Wochen Gefängnis beantragte der Staatsanwalt während Rechtsanwält Dr. Harry Vincus bestritt, daß eine List vorlag, weil das Mädchen später mit ihrem Fernbleiben einverstanden gewesen wäre. Das Gericht hielt jedoch eine List für vorliegend, da ein späteres Einverständnis nicht maßgebend wäre, weil der fragliche Paragraph nur das Aufsichtsrecht der Eltern schützen wollte. Der Angeklagte, der sich bei den Eltern seiner früheren Braut im Hinblick auf die Brautjungferreise durch eine Anzeige wegen Kuppelei rekonstruiert hatte, wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. Maßgebend dafür war sein durch die frivole Anzeige gekennzeichnet schlechter Charakter, andererseits der Umstand, daß das Chorgirl auch kein „unbeschriebenes Blatt“ gewesen war.

Fleischvergiftung in Staaken.

19 Personen erkrankt.

In Staaken bei Spandau sind neunzehn Personen unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen, die vermutlich auf den Genuß von frischem Schafelisch zurückzuführen sind, erkrankt.

Bei mehreren Einwohnern der Ortschaft Staaken, die nach den angestellten Ermittlungen Hadfleisch aus einer dortigen Schlächtere bezogen hatten, stellten sich Vergiftungserscheinungen, die sich in Brechreiz und Durchfall äußerten, ein. Die Zahl wuchs im Laufe des gestrigen Tages auf neunzehn Erkrankte an. Der Kreisarzt und Volksheilerarzt wurden sofort vom Vorfalle in Kenntnis gesetzt, die die notwendigen Maßnahmen ergriffen. Die betreffende Schlächtere wurde polizeilich geschlossen und einige Fleischporträte zur Untersuchung beschlagnahmt. Ueber das Ergebnis ist bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden. Von den erkrankten Personen liegen einige schwer darnieder, doch soll keine Lebensgefahr bestehen.

Flug-Eisenbahnverkehr.

Die Deutsche Reichsbahn und die Deutsche Luft-hansa haben für den Güterverkehr über die Zusammenarbeit von Flugdienst und Eisenbahn Abmachungen getroffen, die es ermöglichen, daß Frachtsendungen auf Luftfrachtbriefe für den gesamten Verkehr ausgegeben werden, ohne daß es für den Uebergang der Güter von einem zum anderen Beförderungsmittel erforderlich wäre, einen neuen Transportvertrag auszuschreiben. Diese neue Beförderungsart wird ab 1. Oktober 1927 unter dem Namen „Flug-Eisenbahnverkehr“ (Flei-Verkehr) eingeführt. Die Güter können auf jeder Reichsbahnstation und jeder Dienststelle der Luft-hansa ausgegeben werden. Es ist als großer Fortschritt in der Entwicklung des modernen Verkehrs anzusehen, daß sich die Deutsche Reichsbahn entschlossen hat, in eine so enge Gemeinschaft mit dem jüngsten Verkehrsunternehmen zu treten. Der Luftfrachtverkehr ist zwar heute schon für Industrie und Handel unentbehrlich geworden, wird aber durch die Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten — vor allem durch die Ausnutzung der Nachtzeit — neue hervorragende Bedeutung erlangen.

Die Silberschwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

34] Kalifornische Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppal

12.

Als Herr Wayland fort war, begann Willis Marsh: „Sie sagten vorher, daß Herr Emerson etwas vorhabe, das besser sei als Goldgraben?“ Marsh war Inbegriff freundschaftlichen Interesses und trug einen passenden Grad von Erwartung zur Schau. „Es würde mich interessieren, zu erfahren, welches Unternehmen so verlockend ist, daß es einen jungen Mann veranlaßt, so reizvolle Gesellschaft im Stich zu lassen, um in wilden Gegenden mitten im Winter zu leben.“

Fräulein Wayland antwortete ausweichend, und dadurch bekam Emerson einen Augenblick Zeit, seine Gedanken zu sammeln. Noch war er zu verwirrt über die letzten Ereignisse, um Herr der Situation zu sein. Darüber aber war er sich klar, daß er Marsh so wenig Aufschlüsse wie möglich geben wollte. Wenn Marsh erst erfuhr, daß er und George im Begriffe waren, eine selbständige Wachsfabrik in Kalifornien zu gründen, konnte und würde er ohne Zweifel und auch mit Erfolg ihre Pläne durchkreuzen. Solche und ähnliche Gedanken jagten sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in seinem Kopfe, dennoch glückte es ihm, ein gleichgültiges Neufere zu bewahren, als er bemerkte: „Meine Pläne sind noch nicht reif genug, um darüber zu sprechen.“

„Vielleicht könnte ich, wenn ich wüßte, um was es sich handelt —“

Boyd lachte. „Ich fürchte, daß ein hydraulisches Unternehmen einen so gerissenen Geschäftsmann wie Sie nicht interessieren kann.“

Großer Gott, dachte er bei sich, ich bin schlummer als Fraßer mit feinen Luftprojekten.

„Ach so, Goldgraben durch Wasserkraft,“ antwortete Marsh. „Das interessiert mich allerdings wenig.“

„Wenn man einmal Goldgräber gewesen ist,“ sagte Emerson gleichgültig, „kommt man nie mehr davon los.“

Marsh fragte, als ob er seiner Sache noch nicht ganz sicher sei: „Sah ich Sie neulich nicht in dem pompejanischen Saal?“

Boyd bestätigte es wie jemand, der nur etwas sagt, damit

das Gespräch nicht ins Stocken gerät. Er wunderte sich über seine eigene Verstellungslust.

„Sie waren mit George Balt zusammen?“

„Ja, ich sammelte ihn auf meinem Weg nach Rom auf; er hatte einen wahren Abscheu vor Alaska bekommen, und ich war ihm behilflich, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren.“

Bei dieser Mitteilung leuchteten Marshs Augen auf. An Mildred gewandt, erklärte er: „Der Mann, von dem wir sprechen, ist ein seltsames, verführtes Wild, das einen wütenden Haß auf mich geworfen hat. Der Mann hat mal für mich gearbeitet, doch mußte ich ihn wegen Untauglichkeit entlassen, und seitdem hat er mir mehrmals mit Rache gedroht. Darum können Sie meinen Schreck begreifen, als ich ihn neulich in einem Restaurant an einem Tisch dicht neben mir sitzen sah.“

„Wie seltsam!“ bemerkte Fräulein Wayland. „Und was tat er?“

„Er wollte gerade eine Scene machen, als Herr Emerson dazwischentrat.“

Boyd konnte nicht umhin, Betrachtungen darüber anzustellen, ob Marsh wirklich solch Ungeheuer war, wie Cherry und George Balt ihn geschildert hatten, oder ob ihr Urteil durch persönliche Empfindungen getrübt war. Heute abend machte er jedenfalls den Eindruck eines freundlichen und höflichen Mannes. Als Herr Wayland zurückkam, war die Unterhaltung, dank Mildreds geschicktem Manövrieren, in harmlosere Bahnen gelenkt worden. Boyd aber sah Wayland plötzlich in einem ganz neuen Licht. Bis heute hatte er ihn für einen eigensinnigen, rechthaberischen, älteren Herrn gehalten, der ihn dudete, ohne ihm offene Ablehnung zu zeigen. Jetzt aber sah er in Wayne Wayland einen Geschäftsfeind, und was er heute von dem Charakter dieses Mannes erfahren hatte, überzeugte ihn davon, daß er weder auf Rücksicht noch Mitleid von ihm rechnen könnte, wenn er erfuhr, daß ihre Geldinteressen sie zu Gegnern machte. Zum erstenmal wurde es Boyd klar, wech unpassende Stellung er eigentlich hier im Hause einnahm. Er kam sich selbst wie ein Spion vor. Man hatte ihm Geheimnisse offenbart, aus denen er Vorteil ziehen konnte. Wenn Wayland von seinen Plänen erfuhr, würde er ihn nicht nur als einen Feind, sondern auch als einen Verräter betrachten. Das Unternehmen, das ihm noch vor einer Stunde so hoffnungsvoll erschienen war, erschien ihm jetzt vollständig sinnlos. Er war sich klar darüber, daß es unmöglich sein würde, gegen diese Männer aufzutreten, die

mit unbegrenzten Mitteln und Erfahrungen ausgestattet waren; die Tatsache dieser Erkenntnis drang mit solcher Wucht auf ihn ein, daß er fast ein physisches Unbehagen fühlte. Er wußte, wenn seine Fabrik fertig und in Betrieb gewesen wäre, würden diese beiden ihn dennoch nie in ihren Bund aufgenommen haben.

Boyd wurde von einer Art Panik ergriffen. Was sollte er machen, wenn sein Plan mißlang? Wohin sollte er sich wenden, um nur sein Leben zu fristen? Ihm blieb nichts anderes übrig, als zu dem Leben der Goldgräber und der verhassten Einsamkeit zurückzukehren. Wenn er Mildred jemals gewinnen wollte, mußte er dieses verzweifelte Spiel zu Ende spielen. Jetzt meldete der Diener, daß das Essen serviert sei, und seine traurigen Betrachtungen wurden unterbrochen. Herr Wayland steckte seinen Arm unter den seinen und überließ es Willis Marsh, Mildred zu Tisch zu führen, als ob er diesem jeden Vorteil zuschieben wollte.

Bei Tisch war das Gespräch allgemein und drehte sich um Tagesereignisse, wie es bei solchen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt; merkwürdigerweise aber kehrte Fräulein Wayland immer wieder zu dem früheren Thema zurück und zeigte so viel Interesse für die „Nordamerikanische Konservendosen-Gesellschaft“, daß es ihrem Vater schließlich auffiel.

„Was ist denn mit dir los, Mildred?“ sagte er, „du hast dich sonst nicht für meine Geschäfte interessiert.“

„Vielleicht ist meine eigene kleine Welt mir langweilig geworden,“ bemerkte Mildred nachdenklich.

„Fräulein Mildred ist nicht umsonst Ihre Tochter,“ sagte Marsh. „Doch fürchte ich, daß Herr Emerson sich nicht für unsere Sache interessiert.“

„O gewiß,“ antwortete Mildred lächelnd. „Nicht wahr, Boyd?“

Er errötete, indem er zustimmte.

„Also laßt uns etwa von eurem Generalcoup hören,“ sagte das junge Mädchen.

Wayland war offenbar sehr erfreut über das ungewartete Interesse seiner Tochter, und ganz bereit, auf ihren Wunsch einzugehen. Tatsächlich waren beide Männer so erfüllt von der Sache, mit der sie sich während der letzten Monate beschäftigt hatten, daß sie nichts lieber taten, als darüber zu sprechen, und sie erzählten von den Hindernissen, die sie hatten überwinden müssen, scherzten über Schwierigkeiten, die ihre Pläne fast umgeworfen hatten, und machten sich gegenseitig Komplimente über ihre Klugheit und Ausdauer.

(Fortsetzung folgt.)

Großfeuer in Oberschöneweide. Ein Dampfsgewerk in Flammen.

In dem Dampfsgewerk der Firma G. Radge, Nobels-
hof 4 zu Oberschöneweide, kam gestern abend kurz vor
10 Uhr ein verheerendes Schadenfeuer zum Ausbruch, das fast den
ganzen Betrieb in Asche legte.

Auf den Feuerarm rühten zunächst drei Böschzüge an die
Brandstätte. Das Feuer, das in dem Sägemehl ausgebrochen war,
hatte inzwischen eine so gewaltige Ausdehnung angenommen, daß
die höchste Alarmstufe „Großfeuer“ an die Berliner Hauptfeuerwache
weitergegeben werden mußte. Fünf weitere Böschzüge eilten hierauf
unter der Leitung des Berliner Oberbranddirektors Gemp an.
Das große weite Gelände mit seinen halbmassiven Gebäuden,
Schuppen und Holzvorräten bildete ein großes Flammenmeer. Von
allen Seiten wurden aus 21 Schlauchleitungen ungeheure
Wassermengen in die Flammen geschleudert. Wegen der riesigen
Höhe gestalteten sich die Löscharbeiten äußerst schwierig. Da das
Feuer immer größere Ausdehnung annahm, wurde noch das Berliner
Feuerlöschboot zur Hilfeleistung herangezogen, das nur unter Um-
wegen an die Brandstelle gelangen konnte, da die Mühlen-
dammschleuse unbegreiflicherweise nicht mehr geöffnet
werden konnte. Bei Reduktionslösch sind die Löscharbeiten noch
voll im Gange. Es ist kaum anzunehmen, daß bei der Gewalt des
Feuers nach etwas zu retten sein wird. Das Feuermeer färbte den
Himmel blutrot und der gewaltige Schein war bis nach Lichtenberg
hinein deutlich erkennbar.

In einem Bodenverschlag des Vorderhauses Schiller-
straße 98/99 zu Charlottenburg brach gestern nachmittags gegen
15 Uhr Feuer aus, das sich auf den Dachstuhl ausdehnte. Ge-
waltige Rauchmassen erfüllten die umliegenden Straßen-
züge mit dichten Schwaden. Die Feuerwehr rückte mit drei Bösch-
zügen unter Leitung der Bauräte Lebbe und Scheele an.
Ueber eine mechanische Leiter und die völlig verqualmten Treppen-
häuser drangen die mit Schutzmästen versehenen Feuerwehrbeamten
nach oben vor. Es gelang, den Brandherd einzukreisen und nach
etwa einstündiger Tätigkeit niederzutampfen. Bei den Aufräu-
mungsarbeiten, die längere Zeit dauerten, ergaben sich Anhalts-
punkte dafür, daß das Feuer von verbacherischer Hand
angelegt worden ist. Die Kriminalpolizei wurde verständigt, die
sich mit der Aufklärung des Falles befaßt. Durch die starke Rauch-
entwicklung war eine große Menschenmenge angelockt worden.

2012 Unfälle im Großberliner Verkehr. Das Ergebnis des Juli.

Nach einer Zusammenstellung des Kommandos der Schutzpolizei
ist die Zahl der Unfälle im Monat Juli gegen den Monat Juni
von 1929 auf 2012 gestiegen. Davon entfielen auf die 20943 (20179)
Privatkraftwagen 46 (35), auf die 10640 (10459)
Last- und Geschäftskraftwagen mit Anhänger 12 (13), auf die 4934
(4946) Großkraftmaschinen 110 (129), auf die 4176 (4146) Kleintraf-
faktoren 164 (170), auf die 180 (180) Motorradfahrern 16 (16), auf
die 520 (517) Kraftomnibusse 67 (44), auf die 15436 (18248) Privat-
kraftwagen 128 (120), auf die 3800 (3057) Straßenbahnwagen 109
(104), auf die mit 44 528 Pferden (Stand vom 1. Dezember 1926)
bespannten Wagen 215 (177), auf die Handwagen 48 (43), auf die
Lehrer 612 (539), auf die Fußgänger bis zu 14 Jahren 44 (74),
auf die Fußgänger über 14 Jahren 324 (338), auf die Häuser,
Laternen, Bäume, Gitter, Säune, Bordsteinkanten, Lüren usw. 64
(78) Unfälle.

In diesen Unfällen waren als Wegebenuher 4108 (3954) Fuß-
werkler, Personen bzw. Gegenstände beteiligt. Wenn man die Unfälle
auf die einzelnen Tage der Woche verteilt, so ergeben
sich für die Sonntage 154 (167), Montags 261 (251), Dienstags 294
(264), Mittwochs 320 (286), Donnerstags 294 (267), Freitags
348 (328) und die Sonnabende 341 (356) Unfälle.
Freitag und Sonnabend sind auch diesmal wieder die
am meisten belasteten Tage. Die weitaus meisten
Unfälle ereigneten sich in den Nachmittagsstunden,
zwischen 15 und 19 Uhr, die wenigsten in den Nachtstunden von
1 bis 6 Uhr. Bei den Unfällen wurden insgesamt 14 (11) männliche
Personen getötet und 575 (625) männliche und 268 (264) weibliche
Personen verletzt.

Post und Rundfunkgebühren.

Zu den umlaufenden Gerüchten, daß das Reichspostministerium
sich mit dem Gedanken trägt, noch in diesem Herbst die Rundfunk-
gebühr von monatlich 2 Mk. auf 3 Mk. zu erhöhen, wird ge-
meinet, daß alle derartigen Behauptungen jeder Grundlage entbehren.
Das Reichspostministerium gedenkt zunächst einmal abzu-
warten, wie die jüngst beschlossenen Vortragsänderungen sich aus-
wirken werden. Demgemäß sind jetzt noch keinerlei Beschlüsse auf
weitere Erhöhungen erzwungen oder gar gefaßt worden. — Die Tat-
sache des „Abwartens“ wird zahlreiche Rundfunkhörer in Unruhe
versetzen. Eine Erhöhung der Rundfunkgebühren erscheint völlig
unangebracht. Die Rundfunkhörer erwarten viel eher eine Herab-
setzung der Gebühren. Ihnen allen wird mit einer Erhöhung um
50 Prozent wirklich keine Freude gemacht. Hier hätten die Organi-
sationen der Rundfunkhörer ein wichtiges Arbeitsfeld. Gerade das
„Abwarten“ der Post fordert ihre Wachsamkeit heraus!

Eine gefährliche Verhaftung.

Zwei Eindringler und Diebe, die von der Provinz schon
länger gesucht wurden, gerieten gestern in Berlin in die Hände der
Kriminalpolizei. Es handelt sich um einen Max Groß und einen
Walter Prigert, die u. a. ein Jagdhaus in Gernsdorf aus-
plünderten und einen großen Jagdtreibschuß in Strassburg i. Mart
verübten. Beamte der Dienststelle B. 4 spürten die beiden in einem
Quartier in der Nähe des südlichen Obdachs auf. Als sie sich
erkennen sahen und merkten, wenn sie gegenüber standen, zogen die
Verfolgten sofort ihre Pistolen, um sich der Festnahme mit
Gewalt zu entziehen. Die Beamten schlugen ihnen aber die
Waffen aus den Händen, fesselten beide und brachten sie
nach dem Polizeipräsidium.

Idyll Groß-Dammer.

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns:
„Von der großzügig und mit den modernsten Einrichtungen
versehen angelegten Eisenbahnstation Neu-Bentzenen wenige
Schritte entfernt belegen, ist der Ort Groß-Dammer, Kreis
Ratibitz, die größte geschlossene Dörflchen genannten Kreis. In
der Mitte des Dorfes, das etwa 1500 Einwohner hat, liegt das
Rittergut Groß-Dammer mit einem geradezu fürstlichem
Schloß und vier schon von großer Weite sichtbaren Türmen, die
einen herrlichen Anblick bieten. Wenn man sich die Schönheiten
von nächster Nähe betrachtet, erlebt man jedoch die allergrößten
Enttäuschungen, die jedem Menschen, der noch etwas Rücksicht auf
die Gesundheit seiner Mitmenschen zu nehmen imstande ist, mit
banger Sorge und Abbleuen erfüllen müssen. Nicht neben der größten
Bäckerei des Ortes, die mit einem Lebensmittelgeschäft verbunden
ist, liegt ein größerer Teich, der durch die eisenhaltige Ver-
schmutzung und Aufnahme von Abwässern einer Fäkalengrube
in teiler Hinsicht nachzieht, so daß schon der Aufenthalt in der Nähe,
ganz besonders in wärmeren Jahreszeiten zur Unmöglichkeit gemacht
wird, wenn man nicht, wie im Weltkrieg, mit einer Gasmaste
ausgerüstet ist. Daß diese Sammelstelle ein Brutherd der gefäh-
lichsten Insekten und Krankheitserreger ist, dürfte sicher begreiflich
erscheinen. Ein weiterer im Dorfe vor dem Schloße belegener
größerer Teich verpollkommet das Bild, indem dieser neben über-
mäßigem Schlamm auch noch die Klosettabgänge der adeligen
Schloßherrschaft aufnimmt. Ob diese Zustände für die Gesundheit

der Bewohner und zur Verhütung von Viehseuchen (das Rindvieh
der anliegenden Besitzer wird regelmäßig am Teiche
getränkt) dienlich ist, überlassen wir dem Gutachten der hierzu be-
ruhenden amtlichen Stellen und schließlich auch der Deffenlichkeit,
die hieran ein Interesse findet. Es liegen sich eine Reihe ähnlicher
Richtände anführen, doch fehlt hierzu die festbare Zeit. Schon vor
sechs Jahren hat der damalige Kreisrat Dr. Michaelis die
Mängel gerügt, auch kürzlich sein Amtsnachfolger gelegentlich einer
auf Anregung der Gemeindebehörde stattgehabten Gesundheitsbe-
sichtigung des Ortes, ohne daß von einer amtlichen Stelle Schritte
zur Abstellung des Uebelstandes bemerkbar geworden sind. Sollte
es wirklich so schwer halten, den adligen Großgrundbesitzer, der
nebenbei den Rang eines Hauptmanns führt und dem sicher etwas
Sinn für Ordnung und Sauberkeit zuzumuten ist, der aber wohl
persönlich nicht unter diesen Umständen leidet, dazu zu bewegen,
noch im Laufe dieses Sommers die angeführten unwürdigen Ver-
hältnisse abzustellen, zumal schon häufig und besonders im letzten
Frühjahr hier Krankheitsepidemien grassiert haben, so daß sogar die
Schulen geschlossen werden mußten?“

Amerikanische Journalisten bei Siemens. Eine Anzahl amerika-
nischer Journalisten, denen wegen der Sacco-Banzetti-Affäre in
Rotterdam mit Steinwürfen ein unliebsamer Empfang bereitet
wurde, besichtigte gestern die Anlagen der Siemens-Werke. Außer
den Betrieben konnte den Gästen auch der soeben eingetroffene Film
der Elektrifizierungsarbeiten von Siemens in Irland und der Kabel-
verlegung zwischen dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und
Boden unter Überkreuzung des Rheines gezeigt werden. Den be-
sonderen Beifall der Gäste fand das im Bau begriffene Industrie-
hochhaus, das mit elf Stockwerken eine Höhe von 55 Metern bei einer
Länge von 175 Metern erreicht. In diesem Gebäude soll besonders
die Herstellung von Schaltungen am laufenden Band vorgenommen
werden. In der Begrüßungsansprache wies der Chef der Firma,
Herr von Siemens, darauf hin, daß Länder wie Amerika und
Deutschland durch solche gemeinsamen Journalistenreisen am besten
aus den gegenseitigen Städten und Schwächen lernen könnten. Der
Sprecher der amerikanischen Gäste erklärte, sie seien nach Europa
gekommen, um sich als Journalisten vorurteilsfrei eine Meinung
über die diesigen Zustände zu bilden. Sie verließen das gastliche
Deutschland mit den besten Eindrücken über das Wiederaufkommen
seiner Wirtschaft und die Befestigung seiner inneren Verhältnisse.
Diese Leistung Deutschlands nach den Jahren des Niederrucks habe
von allem, was sie in Europa gesehen, den tiefsten Eindruck hinter-
lassen.

Könnekes Ozeanflug.

Finanzielle Unterstützung durch die Stadt Köln!

Die Tatsache, daß die erste Überquerung des Atlantischen
Ozeans in der Richtung Ost-West durch einen deutschen Flieger
von Köln aus beabsichtigt ist, hat die Kölner Stadtver-
waltung und die Internationale Presseausstel-
lung veranlaßt, den Flug Könnekes auch ihrerseits zu unter-
stützen.

Der Flieger wird eine Anzahl Briefe des Reichskommissars
und des Präsidenten der Presse an führende Persönlichkeiten der
Vereinigten Staaten, die an der Kölner Presse interessiert sind,
mit nach drüben nehmen und außerdem dem Vorsitzenden des vor-
bereitenden amerikanischen Ausschusses John Clyde Oswald in New
York persönlich Grüße des Präsidiums der Presse überbringen. Er
soll ferner Begrüßungsschreiben der Kölner Stadtverordneten an die
Bürgermeister von Philadelphia und New York übermitteln.
Das Flugzeug Könnekes wird bei seiner Landung in Amerika und
bei seinem Rundflug in den Vereinigten Staaten die Wimpel der
Stadt Köln und der Presse tragen. Diese Verlautbarung der Stadt
bzw. der Ausstellungslage bedeutet, daß die Verhandlungen
über eine finanzielle Unterstützung des
Ozeanflugs zu einem Ergebnis geführt haben. Die Stadt Köln
wird Könneke einen Betrag zu seinem Unternehmen zuschießen,
der die bisher noch ungetätigte Versicherung des Flug-
zeugs und der Flieger möglich macht. Morgen wird ein
Vertreter von Lloyd in London in Köln eintreffen, um die Ver-
sicherung für Flugzeug und Besatzung abzuschließen. Direktor Rolli
von den Casparwerken in Traründe erklärte, daß als Begleiter
Könnekes nur noch zwei Funker in die enge Wahl kom-
men. Am Laufe des Nachmittags traf aus Hedderheim der neue
Propeller für das Ozeanflugzeug in Köln ein. Er wurde sofort ein-
gebaut, damit morgen vormittag die letzten Probeflüge unternom-
men werden können. Vor Sonnabend nachmittag kann nicht mit
dem Start Könnekes gerechnet werden.

Vorbereitungen der Rohrbach-Werke zum Ozeanflug.

Die Vorbereitungen der Rohrbach-Werke für einen Ozeanflug,
für den man bekanntlich mit dem Flieger Udet in Verhandlungen
getreten war, sind nunmehr soweit gediehen, daß in den nächsten
Tagen die für das Unternehmen bestimmte Maschine, ein drei-
motoriges Landflugzeug vom Typ „Rohrbach-
Roland“, von Staaten nach dem Halle-Weipziger Flug-
platz Schleuditz übergeführt werden wird, um von hier aus
die Probeflüge mit hoher Belastung durchzuführen. Der Flugplatz
Schleuditz eignet sich für diese Versuche bedeutend besser als der
Staatener Platz, auf dessen etwas sumptigen Gelände schwer-
belastete Maschinen kaum starten können. Der Rohrbach-Roland ist

bereits für den Ozeanflug entsprechend hergerichtet worden. Der
Fahrer ist genau so wie bei den Sinters-Flugzeugen durch einen
Cellon-Aufbau verdeckt worden, die Vorbauten der Motoren sind in
ihrer Form abgeändert, um den Luftwiderstand möglichst zu ver-
ringern, die Tragflügel von den Tragflächen zum Rumpf haben
eine Blechverkleidung erhalten und schließlich sind die Fenster-
öffnungen der Kabine durch dünnes Fournierholz verhängt worden.
In der Kabine sind große Reservereservoirs eingebaut
worden. Bei den bisherigen Probeflügen hat die mit drei B. M. W.-
IV-Motoren von insgesamt 750 P.S. ausgerüstete Maschine eine
Geschwindigkeit von mehr als 216 Stundenkilometern er-
reicht. Von dem Ergebnis der Höchstbelastungs- und Dauerflüge,
bei denen der Rohrbach-Roland wie bisher vom Chépiloten Stei-
ndorff gesteuert werden wird, wird es abhängen, wann die
Maschine endgültig für den Ozeanflug bereitgestellt werden wird.

Die Suche nach den Honolulu-Fliegern.

San Francisco, 18. August. (W.B.)

Der Kommandant der amerikanischen Linienfliegerei im
Großen Ozean, Admiral Jackson, hat fünf Torpedoboots-
zerstörerern Befehl erteilt, auf der Suche nach den vermissten
Honolulu-Fliegern teilzunehmen. Jackson selbst befindet sich
mit einem Torpedobootszerstörer 600 Meilen von San Francisco
ebenfalls auf der Suche. Kapitän William Erwin aus Dallas,
der an dem Flugwettbewerb teilzunehmen wollte, aber nicht
zum Start gekommen war, beabsichtigt, mit Benzinvorräten für
36 Stunden auszustiegen und einen Fidschakurs einzuschlagen, um
nach den Verlorenen zu suchen. Oberst Carter wood aus Dallas
hat ihm telegraphisch für einen Flug Honolulu-Hongkong einen
Preis von 25 000 Dollar angeboten.

Fotobildübertragung Berlin Moskau.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist zwischen dem Post- und
Telegraphenkommissariat der Sowjetunion und der
deutschen Firma Telefunken ein Vertrag abgeschlossen worden,
demzufolge sich die Firma verpflichtet, in der Sowjetunion Appa-
rate für die regelmäßige Uebermittlung photographischer Bilder auf
dem Radioweg zwischen Berlin und Moskau aufzustellen. Das
Postkommissariat hat sich im Vertrage mit der Telefunken das Recht
vorbehalten, Apparate der Telefunkenkonstruktion für die Ueber-
tragung von Photographien in der Sowjetunion in russischen Fab-
riken herzustellen. Für den Fall, daß die Versuche der Bildüber-
tragung zwischen Berlin und Moskau erfolgreich ver-
laufen, sollen ähnliche Apparate in anderen Zentren der Sowjet-
union aufgestellt werden.

Todesurteile in Moskau. Das Moskauer Gouverne-
mentsgericht verurteilte vier Anführer der Verbrecherbande,
die im Juni in der Umgebung Moskaus an dem ehemaligen stell-
vertretenden Sowjetbundesvertreter in Deutschland, Luross,
Raubmord verübte, zum Tode.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Vorbereitungsmorgen, Sonnabend, pünktlich 18 Uhr, im Heim
Vinkenstr. 2. Tagesordnung: 1. Bericht von der internationalen Führer-
tagung in Helsinki (Räte-Friede). 2. Unser Jugendtag am 4. Sep-
tember. 3. Bericht über die Arbeit der Jugendorganisationen. 4. Die
Kampfbereitschaft der Jugend. 5. Die Jugendorganisationen in
Deutschland und in der Sowjetunion. 6. Die Jugendorganisationen in
der Sowjetunion. 7. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
8. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 9. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 10. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
11. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 12. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 13. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
14. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 15. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 16. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
17. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 18. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 19. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
20. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 21. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 22. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
23. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 24. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 25. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
26. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 27. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 28. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
29. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 30. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 31. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
32. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 33. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 34. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
35. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 36. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 37. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
38. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 39. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 40. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
41. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 42. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 43. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
44. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 45. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 46. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
47. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 48. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 49. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
50. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 51. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 52. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
53. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 54. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 55. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
56. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 57. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 58. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
59. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 60. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 61. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
62. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 63. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 64. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
65. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 66. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 67. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
68. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 69. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 70. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
71. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 72. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 73. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
74. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 75. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 76. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
77. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 78. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 79. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
80. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 81. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 82. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
83. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 84. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 85. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
86. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 87. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 88. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
89. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 90. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 91. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
92. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 93. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 94. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
95. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 96. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 97. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.
98. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion. 99. Die Jugendorganisationen
in der Sowjetunion. 100. Die Jugendorganisationen in der Sowjetunion.

Heute, Freitag, 19. August, 19 1/2 Uhr.

Wahl II. Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl III.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl IV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl V.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl VI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl VII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl VIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl IX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl X.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XL.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl XLIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl L.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXV.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXVIII.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXIX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXX.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXXI.** Heim Vinkenstr. 2. 19. Die sozialistische Frauenbewegung.
— **Wahl LXXXXXXXII**

Das Elend der Kieseländpächter.

Fronddienst in moderner Form — seltsame Pachtverträge.

Die 46 Landgüter der Stadt Berlin, teils Kiesel, teils andere Güter mit einem Flächenumfang von 24 000 Hektar stehen seit Ende des Jahres 1922 unter der Verwaltung der „Berliner Stadtgüter G. m. b. H.“, einer gemeinnützigen Gesellschaft, in der die Stadt Berlin neuerdings einziger Gesellschafter ist.

Die Herrschaft der Großpächter.

Die Stadtgüter G. m. b. H. bewirtschaftet nicht alle 46 Güter in eigener Regie. 14 davon sind mit insgesamt 7630 ha nutzbarer Fläche hat sie an sogenannte Großpächter verpachtet. Erfahrungsgemäß ist die Bewirtschaftung von Kieselgütern für einen landwirtschaftlichen Großbetrieb unrentabel. Der Güterdirektor Dr. Ruths von der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. bestätigt diese Erfahrung in einem Artikel im „Grünland“, Dezemberheft 1926. Er schreibt da unter anderem: „Die Bewirtschaftung der Kieselgüter im Großbetrieb wird sehr erschwert durch die technische Notwendigkeit, die Fläche in ein bis einhalb große Parzellen für die gleichmäßige Bewirtschaftung einzuteilen. Dadurch entsteht ein verunsicherter Kleinbetrieb als Großbetrieb. Einzelne Kieselgüter, z. B. Malchow, haben von rund 1600 ha Gesamtläche 930 ha Kieselland. Hobrechtsfeld hat im Kieselbetrieb über 3600 Einzelstücke zu bestellen, wogegen es im gewöhnlichen Betrieb nur höchstens in 12 Schläge eingeteilt wäre. Es ist daraus ohne weiteres ersichtlich, daß der Kieselbetrieb erhebliche Unkosten bedingt, die Wirtschaft im Großbetrieb erschwert, da Maschinen usw. kaum zu verwenden und auch schlecht auszunutzen sind. Die Bewirtschaftung der Kieselgüter im Großen ist somit um 50 Proz. teurer wie der der Naturlandereien, dabei werden die aufgewandten Kosten nicht gedeckt durch höhere Erträge, denn Getreide, Rüben und Kartoffeln bringen weniger als auf den Naturlandereien. Nun wurden aber im Laufe der Zeit 1200 ha, das sind 50 Proz. vom Gesamtareal der Stadtgüter, als Kieselgelände angelegt und um nicht unter der Last der Bewirtschaftung dieser Parzellen zusammenzubrechen, mußte sowohl die Stadtgüter G. m. b. H. als auch die Großpächter zwangsläufig den größten Teil ihrer Kieselflächen verpachten. Sie fanden Abnehmer dieses Landes unter den Berliner Roffern und unter den landhungrigen kleinen und kleinsten Besitzern auf den betreffenden Outsgemartungen. So z. B. vom Großpächter Langner — Osdorf —, der 5200 Morgen von der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. gepachtet hat, 3600 Morgen weiterverpachtet. Aber nur 1600 Morgen, also 30 Proz. dieser Gesamtfläche, werden von diesem Großpächter in eigener Regie bewirtschaftet. Die Stadtgüter G. m. b. H. hat von ihrer 8440 ha großen Kieselfläche 5400 ha, das sind 64 Proz., an Kleinpächter verpachtet. So haben sich denn heute 4000—6000 Kleinpächter in die denkbar schlimmste wirtschaftliche Abhängigkeit der Stadtgüter G. m. b. H. bzw. der Generalpächter begeben. Die drückenden Pachtbedingungen von Seiten der Verpächter und die unangemessene Verleistung ihrer Ländereien bereiten diesen Kieseländpächtern große Sorgen. Die rechtliche Stellung des kleinen Kieseländpächters ist eine in jeder Hinsicht unsichere. Die Pachtverträge, die nach Unterzeichnung des wirtschaftlich schwachen Pächter der Gnade und Ungnade des Verpächters ausliefern, sind der ganzen Natur des Betriebes der Landwirtschaft widersprechend immer nur auf ein Jahr abgeschlossen. Der Verpächter verfolgt damit den Zweck, den Pächter in einer dauernden wirtschaftlichen Abhängigkeit zu erhalten. Ueberdies umgeht er bei diesem System die Pachtordnung, die den Kleinen einen sozialen Schutz gewähren soll. Eine Abschrift des Pachtvertrages bekommt der Kleinpächter in der Regel nicht ausgehändigt, wie es doch beim unbedeutendsten Mietvertrage üblich ist. Kein Wunder, wenn der größte Prozentsatz der Pächter nicht weiß, was in dem Vertrage festgelegt ist. Der Pachtzins für die Kleinpächter ist auf den einzelnen Gütern verschieden geregelt. Teils wird er in Naturalien (Roggen zur jeweiligen Vorratshöhe), teils in Geld bezahlt. So verlangt der Generalpächter Langner in Osdorf von seinen Unterpächtern bis zu 5 Zentner Roggen und 12,86 M. Unkosten pro Morgen. Er selber entrichtet der Stadtgüter-G. m. b. H. 1,25 bis 1,50 Zentner Roggen pro Morgen, das bedeutet immerhin einen Zwischengewinn von 300 bis 400 Proz. In der Gemartung Spandorf bei dem Großpächter Schade müssen die Unterpächter 40 bis 70 M. für den Morgen Kieselland je nach der

Güte des Stückes geben. Er selber hat sein Land von der Güter-G. m. b. H. für einen jährlichen Zins von 1,50 Zentner Roggen pro Jahr und Morgen gepachtet.

Als sie noch Administratoren waren...

Diese beiden Herren bewirtschaften dank des Zwischengewinnes nun schon seit einigen Jahren als Pächter auf eigene Rechnung diejenigen Güter mit Erfolg, die sie als Administratoren für die Stadt Berlin verwaltet haben und für welche sie damals alljährlich gehörige Zuschüsse aus dem Stadtsäckel benötigten...

Die Outsverwaltung Waghmannsdorf und Klein-Zietzen von der Güter-G. m. b. H. fordern von ihren Kleinpächtern den ungeheuerlichen Pachtzins von 70 bis 100 M. pro Morgen und machen überdies die Einschränkung, daß die Kleinpächter ihre gepachteten Kieselfelder nur vom 1. April bis zum 1. September bearbeiten dürfen. Die Pächter sind demnach nicht in der Lage, ihr Land für Wintergemüse auszunutzen, das in Berlin meistens zu günstigen Preisen abzusetzen ist.

Auf den nördlichen Kieselfeldern verlangt die Stadtgüter-G. m. b. H. ebenfalls 70 bis 100 M. Pachtzins pro Jahr und Morgen. Trotz der hohen Pacht hört man überall dieselben Klagen über unangemessene Verleistung der Kleinpächterstücke, schlechte Instandhaltung und Reinigung der Klärgruben auf den Kieselfeldern. In diesen Klärgruben sollen sich die groben Schwemmstoffe und der Schlamm — der sogenannte Schlud — der Abwässer, die von Berlin auf die Kieselfelder gepumpt werden, ablegen. Bei unangemessener Handhabung kommen sie aber mit dem Kieselwasser auf die Kieselflächen, wo sie äußerst nachteilig sind. Die Verteilung des Kieselwassers ordnet der Generalpächter bzw. der zuständige Administrator der Güter-G. m. b. H. an. Diese Herren machen sich nichts daraus, das anderweitig nicht unterzubringende Kieselwasser erbarmungslos auf die Ländereien der Unterpächter leiten zu lassen. Für den Schaden, der den Früchten des Kleinpächters durch eine derartige widersinnige Maßnahme entsteht, kommt aber keiner auf.

Uebermenschliche Arbeitsleistung!

Die Verwaltungskosten des unterverpachteten Landes sind für den Verpächter gering, denn das Kieselwasser wird der Güter-G. m. b. H. und den Generalpächtern kostenlos von der Stadt Berlin zur Verfügung gestellt, überdies zahlt auch die Stadt das Kieselpersonal. Was an Steuern und Abgaben auf den Morgen entfällt, will der Pächter anstandslos zahlen. Wie können nun die Kleinpächter bei derartigen Bedingungen bestehen? Durch übermenschliche Arbeitsleistungen auf der einen und Herabsetzung der Lebenshaltung auf der anderen Seite. Man trifft da draußen Pächterfamilien, die mit 6 bis 8 Kindern von früh bis spät ihre Kieselstücken bearbeiten. Die Eltern fahren in aller Frühe zwischen 3 und 4 Uhr mit den Produkten zur Markthalle und sind glücklich, wenn sie nicht, wie es leider all zu oft geschieht, mit dem größten Teil ihrer Ware nach Hause zurückkehren müssen. Die in der eigenen Wirtschaft gewonnenen nahrungsmitteln Lebensmittel wie Fleisch, Milch, Butter, Eier usw. müssen diese Leute samt und sonders verkaufen, damit sie durch Verzicht auf Margarine und Marmelade an der Lebenshaltung sparen. Nur auf diese Weise können so zum Teil die hohen Pachtzinsen aufgebracht werden.

Das ist in großen Zügen das traurige Los der Kleinpächter auf den Kieselfeldern der Stadt Berlin. Ihr Leben ist weiter nichts als ein Fronddienst in moderner Form. Sie tragen ihr Schicksal in stiller Verzweiflung. Wiederholt haben sie auf Grund des Pachtzinsverlustes versucht, ihre klavischen Fesseln erträglicher zu gestalten. Unions! Sie wagen heute schon gar nicht mehr etwas gegen ihre Verpächter zu unternehmen, weil sie wissen, daß sie dann erbarmungslos von ihrem Lande verwiesen werden. Die Macht der Fronddiener ist zu groß, als daß der Kleinpächter sie bislang zu brechen vermocht hätte. In dieser Verzweiflung appellieren die Kieseländpächter an das Gerechtigkeitsgefühl der Berliner Bevölkerung. Denn ihr Land bewirtschaften sie doch. Sie kann ihn durch einen Beschluß der gesetzlichen Vertreter im Stadtparlament aus den Klauen der Fronddiener befreien. Wäge der Kieseländpächter in dieser Hoffnung nicht enttäuscht werden.

Schwimmvereine versehen. Nicht weniger als 860 000 Besucher fanden hier im letzten Jahre Erholung. Am 2. Februar 1926 wurde mit der Umgestaltung der Rehberge zu einem Volkspark begonnen. Hier sind annähernd 1000 Arbeiter am Werk. Bedauerlich ist, daß der Magistrat keine Mittel für die notwendigen Hochbauten im Volkspark bewilligen konnte. Eine der wichtigsten Aufgaben des Bezirkes ist die Verbesserung der Zustände im Kinderkrankenhaus in der Reinickendorfer Straße, das mit 400 Betten eines der größten der Welt ist. Es ist bezeichnend für die hygienischen und sozialen Zustände in diesem Wohnbezirk, daß dieses Krankenhaus leider ständig übermäßig beansprucht ist. Die zum Ausbau notwendigen Mittel sind beim Magistrat beantragt. Hoffentlich läßt die Bewilligung nicht allzu lange auf sich warten. Sehr schlimm ist es mit der Unterbringung der Bezirksverwaltung bestellt. Sie ist in nicht weniger als 27 verschiedenen Gebäuden verstreut. Man kann sich leicht vorstellen, welche Befahrung mit überflüssiger Arbeit und welche Kosten aus einem derartigen Betrieb entstehen müssen. Nicht weniger als fünf Pläne zum Neubau eines Verwaltungsgebäudes wurden dem Magistrat eingereicht, der sich hoffentlich bald für irgendein Projekt entscheiden wird. Das Verwaltungsgebäude wird voraussichtlich in der Müllerstraße seinen Platz finden. Nicht minder notwendig sind Schulneubauten für den Bezirk. Geplant sind in der Genker Straße und im afrikanischen Viertel je eine Oberrealschule, ferner eine Berufsschule für Mädchen, zwei Doppelvolkschulen und ein Lyzeum. Eine Doppelturnhalle wird in der Lütticher Straße gebaut und für die Errichtung eines Schulfachengebäudes in der Ravenstraße hat der Magistrat seine Zustimmung gegeben. Ferner ist der Bau einer Doppelturnhalle in der Edinburgher und in der Wiesenstraße vorgesehen. Einfache Turnhallen sind dringend notwendig für das Schiller-Oberlyzeum, für die 38. Mädchenmittelschule in der Grünhäger Straße und für die 8. Berufsschule für Mädchen in der Ravenstraße. Für eine Reihe weiterer Arbeiten sind Mittel bereits bewilligt. So soll die Volkshalle in der Badstraße umgebaut werden, das Krematorium in der Gerichtstraße und das Friedhofsgelände in der Seefraße werden ausgebaut. Ferner sind Verbesserungen der Feuerwehr vorgesehen und der Errichtung je eines Sporthauses im Humboldthain und in den Rehbergen hat der Magistrat zugestimmt. Hier fehlt jedoch noch der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung. Unter den sonstigen Plänen möge der

Bau eines Tuberkuloseheims in der Runkelstraße und der eines Kinderhorts im Humboldthain besondere Erwähnung finden. Darüber hinaus gibt es noch unendlich viel Arbeit zu leisten, die noch auf Jahrzehnte hinaus den Bezirk beanspruchen wird und fast möchte man bedauern, daß es in den proletarischen Innenbezirken fast unmöglich ist, in bezug auf ihre mögliche Gestaltung grundsätzliche Änderungen durchzuführen.

Einheitstarif für Autodroschken.

Die Fahrer stehen vor einer Lohnstarifkrise.

Eine Pressebesprechung, an der neben den Arbeiterorganisationen Vertreter des Deutschen Verkehrsbundes teilgenommen haben, zeigte, daß sich über das Kraftdroschken-gewerbe ein neues Gewitter zusammengezogen hat. Die Leidtragenden werden hierbei in der Hauptsache die Arbeitnehmer sein, deren kärgliche Effizienz aufs neue und schwerste bedroht ist. Kundige haben die Krise, an der die Arbeitgeber dank ihrer anfänglich hohen Taxenpreise nicht ganz schuldlos sind, vorausgesehen.

Augenblicklich herrscht nämlich bezüglich der Taxentaxen ein unglaublicher Wirrwarr, bei dem auch nicht wenigen Autodroschkenbesitzern die Luft auszugehen droht. Unabhängig von der im Mai dieses Jahres erwirkten Nummernsperrung blieb das Kraftdroschken-gewerbe mit einer Ueberzahl an Wagen belastet. Die verschiedenen Typen — Klein-, Mittel- und Großdroschken — hatten entsprechende Tarife, die auch in Klein-, Mittel- und Großtarife eingeteilt waren. Da in den polizeilichen Bestimmungen die verschiedenen Tarife nicht an die Typen gebunden wurden, ist ein Zustand entstanden, wovon den Besitzern unabhängig von der Größe der Droschken die verschiedenen Tarife angewandt werden. So gibt es bereits Großdroschken (Ford- und Kumpferwagen), die zurzeit zum Kleintarif fahren! Der Kleintarif gewährt 25 Pf. für den gefahrenen Kilometer; 8 Pf. erhält davon der Fahrer. Da mit mindestens 30 Proz. Vertriebskosten zu rechnen ist, bleibt eine Nettoeinnahme von 12 Pf. für den Kilometer. Mit 12 Pf. pro Kilometer kann aber der Betrieb einer Mehrpersonendroschke nicht aufrecht erhalten werden, d. h., die in Frage kommenden Fahrer müssen unter den Befehlshandkosten fahren. Das ist nur dadurch möglich, daß diese weder ihren sozialen Verpflichtungen, noch den vorgeschriebenen Versicherungen nachkommen können. Für das fahrende Publikum bedeutet das aber Gefährdung der Sicherheit und Vernachlässigung der Wagen, und für das Gewerbe ein unerträglicher Konkurrenzstempel.

Die Organisationen der Arbeitgeber im Droschken-gewerbe setzen nun einen Ausweg aus dieser Notlage allein in der Schaffung eines durchgehenden Einheitstarifes, der sich ja auch bezüglich des Autorufes als lenkender erweisen wird. Dieser gewöhnliche Einheitstarif, über den noch keine konkreten Vorschläge vorliegen, scheint aber von verhängnisvoller Auswirkung für die Lohnsätze der Fahrer zu sein. Die Arbeitgeber haben jedoch die Absicht, bei möglichst niedriger Grundtaxe einen Einheitstarif zu wählen, der zwar nicht dem gegenwärtigen Kleintarif entspricht, jedoch sich nicht allzumeist von diesem entfernt. Man will, wie wörtlich gesagt wurde, durch kleine Preise einen großen Umsatz erzielen. Bezüglich des Ausmaßes dieses Umsatzes scheint man zu optimistischen Vorstellungen zu neigen. Auf jeden Fall besteht die Gefahr, daß durch den Einheitstarif, wie ihn sich die Unternehmer denken, die Lohnsätze der Fahrer nicht unwesentlich verringert werden. Von den Arbeitgebern ist nun für morgen vormittag eine Versammlung in den Germania-Sälen einberufen worden, in der sie für ihre Interessen demonstrieren wollen. Zur gleichen Zeit demonstrieren aber auch die Mitglieder des Deutschen Verkehrsbundes im Saalbau Friedrichshain gegen die drohende Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen. Zugleich richtet sich diese Demonstration gegen die harten Straßnahmen, mit deren Hilfe die Polizei ihren Verkehrsbestimmungen Geltung verschaffen will. Von den Strafen werden zumeist die jungen unerfahrenen Fahrer betroffen, die ihre Ausbildungszeit eben erst absolviert haben. In dieser Frage stehen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einer Front.

Unerfreuliches vom Tegeler Weg.

Die Verkehrsbehörde Berlin-Brandenburg e. V. hatte sich an das Heeresunterkunftsammt mit der Bitte gewandt, den sehr verbesserungsbedürftigen Tegeler Weg aufzuräumen zu lassen. Darauf hat das Heeresunterkunftsammt, dem der Weg untersteht, jetzt der WBB mitgeteilt, daß die Stadt Berlin den Tegeler Weg zum Zwecke der Anlage einer Straßenbahn von Bahnhof Jungfernheide nach der Scharnweberstraße in Berlin-Reinickendorf in einer Breite von 38 Metern ausbaue. Die entsprechenden Verhandlungen mit den zuständigen technischen Behörden haben bereits stattgefunden. Man nimmt bei den Behörden an, daß nach Uebereignung des Straßenlandes die erforderlichen Arbeiten sofort in Angriff genommen werden. Eine vorläufige Instandsetzung des Tegeler Weges muß demnach leider unterbleiben. Die WBB (Geschäftsstelle, Berlin S. 61, Planufer 61) nimmt jederzeit Meldungen, die Verbesserung des Verkehrs und der Verkehrssicherheit betreffen, gern entgegen. Die eingehenden Meldungen werden sachgemäß geprüft und soweit möglich den eventuell zuständigen Behörden zugestellt.

Verfassungsfeier der Wassersportler.

Die von der Wassersportabteilung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Sonntag veranstaltete Verfassungsfeier war ein voller Erfolg. Neben den Booten der Reichsbannerwassersportler sah man zahlreiche Boote befreundeter Vereine und von einzeln fahrenden Republikanern mit schwarz-rot-goldenen Flaggen. Der Festredner, Regierungsassessor Dr. Jaenecke, zeichnete unter Ziehung geschichtlicher Vergleiche klar den Bau der Weimarer Verfassung. Nach Schluß fand eine eindrucksvolle Korsofahrt über den Langen See statt und, im Anschluß daran, stürmisch begrüßt, eine Aufsicht vor dem Volkswendenischhof, wo das Adnenicker Reichsbanner seine Verfassungsfeier hatte.

Der Wassersturz auf dem Kreuzberg im Viktoriapark ist im August täglich — außer Montags — von 1—7 Uhr und im September Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags von 1 bis 6 Uhr in Betrieb.

Die Arbeiten des neuen Berlin.

Der proletarische Bezirk Wedding.

Der Bezirk Wedding ist wohl der ärmste der Berliner Bezirke. Innerhalb seiner Grenzen liegen große Fabriken, deren Arbeiter von den Konjunkturschwankungen hart betroffen werden. So schwankt denn auch die Arbeitslosenziffer sehr stark, zeitweise hatte Wedding die höchste Erwerbslosenzahl. Hinzukommt die große Anzahl der Sozialrentner, so daß der Bezirk durch die ihm daraus erwachsene Fürsorgetätigkeit außerordentlich stark belastet ist. Jahreslang wurde so die kommunale Tätigkeit behindert. Erst in den letzten Jahren konnte mit der Schaffung wichtiger Einrichtungen begonnen werden. Wie in allen Innenbezirken besteht auch hier großer Wohnungsnot, die noch dadurch verschärft wurde, daß eine Reihe von Wohnungen infolge der Bauilligkeit der Häuser aufgegeben werden mußte. Neubauwohnungen aber sind so teuer, daß unter 650 Familien, die auf der Dringlichkeitsliste stehen, nur 80 in der Lage waren, den Preis einer Neubauwohnung zu bezahlen.

Wedding bedeckt ein Gebiet von 1300 Hektar und auf jedem Hektar wohnen im Durchschnitt 258 Menschen. Für diesen außerordentlich dicht besiedelten Bezirk ist die Schaffung von Grünanlagen eine dringende Notwendigkeit. Das alte Berlin hat den Norden nach dieser Richtung sehr vernachlässigt. Erst das neue Berlin begann sich seiner Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung. Der Ostar- und der Bechnaplag wurden neu hergerichtet und um den Plöhensee herum durch Notstandsarbeit eine Uferpromenade geschaffen. Im Jahre 1922 entstand hier auch ein Wasserportplatz, der in ständiger Folge ausgebaut wurde. Hier gibt es Luft- und Sonnenbäder, Sportwiesen und Kleintinder-spielplätze. Der Badestrand ist 280 Meter lang und bietet 1300 Quadratmeter Lagerfläche. Der Bezirk sorgt dafür, daß hier Erfrischungen zu billigen Preisen abgegeben werden. Der Ordnungsdienst wird von Mitgliedern der

Reise, Sport, Wanderung niemals ohne
Chinosol.



Das Monopol der Zementindustrie.

Preisdictatur der Syndikate. — Außenleiter und Verbandskrise.

Die deutsche Zementindustrie gehört zu den Industrien, die in ihrer Organisation eine gewisse Höchstform erreicht haben. Bis zu Anfang dieses Jahres gab es außerhalb der drei großen Verbände, dem Norddeutschen, dem Westdeutschen und dem Süddeutschen Zementverband, die den Gesamtverband regelten, nur wenige Außenleiter, deren Einfluß auf die Syndikatspolitik sich so gut wie gar nicht bemerkbar macht. Die Anfänge dieser Entwicklung zum Zusammenschluß im großen gehen schon auf die 1860er Jahre zurück, in denen die Überproduktion der in Deutschland vorhandenen Zementwerke bereits zu einer planmäßigen Regelung von Produktion und Absatz nötigte. Trotzdem konnte auch im Rekordjahr 1913, wo 7,3 Millionen Tonnen zum Verkauf kamen, die Zementindustrie nur 60 Proz. ihrer vorhandenen Anlagen ausnützen. In der Kriegs- und Nachkriegszeit erlebte sie einen schweren Rückschlag, der den Gesamtverband auf 1,8 Millionen im Jahre 1919 auf den Stand von 1890 zurückdrückte.

Die Politik der Zementsyndikate.

Der Neuaufbau und die innere Festigung der Zementindustrie und Zementverbände nach der Inflationszeit erreichte im vorigen Jahre einen gewissen Abschluß. Zu den drei genannten großen Portland-Zementverbänden trat jetzt noch der bisher als Außenleiter arbeitende Hüttenzement-Verband in Düsseldorf hinzu, so daß Ende 1926 die deutsche Zementindustrie nahezu lückenlos geschlossen war. Da die Abgabestellen der einzelnen Verbände scharf abgegrenzt und die ausländische Konkurrenz durch den hohen Zollfuß von 100 M. pro 10 Tonnen, das sind 25 Proz. des Kaufwertes, so gut wie ausgeschaltet war, besaß jeder Verband in seinem Gebiet und die Zementindustrie für das gesamte Inland eine geradezu monopolartige Machtstellung. Diese Machtstellung hat die Zementindustrie gegenüber den Händlern und Konsumenten auch weidlich ausgenützt. Abgesehen von dem scharfen Preisdiktat, das nicht einmal in der Zeit der schweren Baumarktkrise 1925/26 gemildert wurde, haben die Zementsyndikate gegen die Händler- und Verbraucher, die von Außenleitern oder vom Ausland kaufte, Maßnahmen getroffen, die die Rückfließfähigkeit der industriellen Kartellpolitik grell beleuchten. Von der Lieferung konnte man diese Abnehmer nicht ausschließen, da dies ein offener Verstoß gegen das Kartellgesetz gewesen wäre. So erreichte man durch eine rigorose Verweigerung der in dieser Industrie üblichen Rabatte und Lieferungskredite, daß die Händler auf schnellstem Wege reumütig zu den Syndikatswerken zurückkehrten, wollten sie nicht wirtschaftlich ruiniert werden.

Wenn die Zementindustrie heute gegenüber den vielfachen Preis-erhöhungen in Baustoffen auf ihren seit etwa zwei Jahre stabil gehaltenen Preis hinweist, so ist dies richtig. Sie verschweigt jedoch, daß fast die gesamten Baustoffe in der letzten Krise 1925/26 eine sehr scharfe Senkung erfahren und heute bei der anhaltenden Konjunktur auf dem Baumarkt wieder rückwärts anziehen, während die Zementpreise, die auch in der Krisenzeit sich nicht erniedrigten, bei ihrem vorhandenen Hochstand einfach keine weitere Steigerung vertrugen. Ein Vergleich mit anderen Baustoffen zeigt dies zur Genüge. Gegenüber einem Vorkriegsindex von 100 betrug Ende 1926 der Durchschnittsindex für

Zement	160—162 Proz.
Stabstifen	125
Schalbretter	150
Grubenblech	145—150
Baustoffe (Reichsdurchschnitt)	148
Großhandelsindex	135—140

Die Zementpreise liegen also 30 Proz. über den Stabstifenpreisen und 20 Proz. über dem Großhandelsindex. Wenn im ersten Vierteljahr 1927 der Index für die Baustoffe im allgemeinen nur 148 auf 158 Proz. stieg, so liegt doch immer noch kein ernstlicher Grund für die Zementindustrie vor, voller Stolz auf ihre stabilen Preise hinzuweisen, denn diese liegen auch heute noch immer über dem Reichsindex der Baustoffe. Das unter den besonderen Bedingungen, unter denen die Bauindustrie arbeitet, feste Preise notwendig sind, ist klar, denn das Baugewerbe muß möglichst über das ganze Baujahr hin mit festen Kalkulationen rechnen können, aber die Zementpreise sind viel zu hoch stabilisiert. Darauf sollen die maßgebenden Stellen schon durch den Verbrauch der privaten Auftraggeber hingewiesen werden, auf die der hohe Preis lähmend wirkt. Bekanntlich ist der Zementbedarf beim Wohnungsbau sehr gering, er umfaßt etwa 3 bis 4 Proz. der Baustoffe. Die Zementindustrie ist daher bei privater Auftragserteilung überwiegend von der industriellen Bautätigkeit abhängig. Ein Vergleich in der Entwicklung des industriellen und des Wohnungsbauwertes zeigt aber deutlich, wie hemmend der Zementpreis auf ersterem eingewirkt hat. Die Bauerlaubnis betrug für:

	Wohnungsbauten	Industriebauten
1924	100 Proz.	100 Proz.
1925	142	94
1926	167	61

Das Inland zahlt das Dumping.

Bei der starken Aufnahmefähigkeit des deutschen Baumarktes ist die Zementindustrie in weit geringerem Maße auf das Ausland angewiesen als andere Industrien. Von den im Jahre 1926 abgesetzten sechs Millionen Tonnen ging noch nicht eine Million ins Ausland.

Um so unerhörter ist die Preisfäule, die die Zementsyndikate im Ausland betreiben. Diese Schleuderei hat auf dem holländischen Markt besonders trasse Formen angenommen, wo der deutschen Zementindustrie die belgische ins Gehege kommt. In einer parlamentarischen Anfrage an den holländischen Arbeitsminister wurde festgestellt, daß deutscher Zement, der in Aachen 455 M. oder 278 Gulden kostet, in Holland mit 150 Gulden verkauft wird. Noch größer ist die Preisspanne bei dem hochwertigen Dijkstra-Zement, der in Aachen 800 M. oder 480 Gulden, in Holland dagegen nur 220 Gulden kostet. Während also die Zementindustrie mit ihrem Preisdiktat den industriellen Baumarkt im Inland droffelt, beliebert sie das Ausland um fast 55 Proz. billiger. Die ihr dabei im Ausland entgehenden Gewinne werden schonungslos aus dem Inland wieder herausgeholt. Daß die Zementsyndikate dann noch über den fast zehnprozentigen Abfahrtsrückgang im Vorjahr klagen, den sie ihrer eigenen Politik zuschreiben haben, beweist nur erneut, wie engbegrenzt das wirtschaftliche Denken vieler Industrieführer ist.

Kleiner Umsatz, großer Nutzen.

Trotz des ziemlich bedeutenden Abfahrtsrückganges haben nicht nur die drei großen Konzerne, die Schießische Portland-Zement-Industrie mit 27,0 Millionen Mark, die Portland-Zementwerke Heidelberg-Rannheim-Stuttgart mit 25,0 Millionen Mark und der Widing-

Konzern mit 20,0 Millionen Mark Aktienkapital, enorme Gewinne erzielt, sondern in gleichem Maße auch die mittleren Unternehmen. Die hohen Vorjahrsdividenden konnten sogar vielfach noch gesteigert werden. Die von den einzelnen Unternehmen gezahlten Dividenden betragen:

	1925	1926
Widing'sche Portland-Cement-F. G.	10 Proz.	10 Proz.
Schieß. Portland-Cement-Ind. u. G.	—	10
Portl.-Cem.-Werke Heidelberg-Rannheim-Stuttgart	8 Proz.	8
Portl.-Cement-Werke Saxonia	10	8
Schwanebeck	7	9
Neubredam	8	10
Ver. Harzer Portl.-Cem.-Industrie	6	8

*) Erst im Vorjahr durch Fusion zustande gekommen.

Dabei sind die tatsächlichen Gewinne in diesen Dividendenziffern nicht enthalten. Große Summen sind aus laufenden Betriebseinnahmen für umfassende Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe verwandt und außerdem sind die Abschreibungsbeträge in der Zementindustrie durchgängig sehr hoch. Letzteres hat infolgedessen keine Berechtigung, als der Maschinenpark der Zementfabriken sich überwiegend aus Arbeitsmaschinen zusammensetzt, die schwere und harte Rohstoffe zu zerkleinern und zu bearbeiten haben. Dadurch ist die Lebensdauer der Maschinen sehr vergrößert. Welche gewaltige Summen, die nicht mehr im Gewinnzusammenhang erscheinen, für die Betriebsmechanisierung von den drei großen Konzernen verbraucht wurden geht aus folgendem hervor: Es betragen

Zugänge auf Anlag.		Abfertigungen	
1925	1926	1925	1926
in Millionen Mark			
beim Ober-schlesischen Zement-Konzern			
Heidelberg	1,3	2,7	1,1
Reichsh. Widing	8,0	1,2	0,9

Trotz der Dividendenzahlung und der Kosten für die Betriebs-umstellungen ist die finanzielle Lage dieser Konzerne ausgezeichnet. Der Ober-schlesische Zementkonzern weist 5,2 Millionen Forderungen gegen 4,0 Millionen Schulden aus, der Widing-Konzern 9,2 Millionen Forderungen gegen 4,0 Millionen Schulden und der Heidelberg-Rannheim-Konzern 8,3 Millionen gegen 1,8 Millionen Mark Schulden. Angesichts eines so guten Standes der Zementindustrie, die nach ihren Bilanzangaben geradezu im Gelde schwimmt, haben die Syndikate alle Ursache, endlich an einen energischen Preisabbau heranzugehen.

Die Krise in den Zementverbänden.

Mit diesem Preisabbau könnte die Zementindustrie sich selbst am meisten nützen, denn damit würde den im letzten Jahre hochgekommenen Außenleitern der Wind aus den Segeln genommen und der Westdeutsche Zementverband, dessen Mitglieder zum 1. Januar gekündigt haben, würde auf diese Art am besten die Verbandskrise überwinden. Die Krise im Westdeutschen Zementverband hat ihre Ursache in einem überraschend hochgekommenen Außenleitertum. Nach dem alten Grundsatze, daß das Kapital sich zu den profitreichsten Industrien hingezogen fühlt, haben im laufenden Jahr auch in der Zementindustrie eine Anzahl Neugründungen stattgefunden, denen es ein Leichtes war, die hohen Syndikatspreise zu unterbieten und trotzdem gut zu verdienen. Da die Syndikatspreise so angelegt sind, daß den am teuersten arbeitenden Werken noch ein Nutzen bleibt, ist die Opposition gegen das Syndikat von den am rationalsten arbeitenden Unternehmen ausgegangen, die sich mit Recht dagegen wenden, daß die nicht rentablen Werke mit den hohen Preisen durchgeschleppt werden sollen, wodurch nur die Außenleiter hochgezüchtet werden.

Da die Zementindustrie auch heute trotz des hohen Beschäftigungsgrades höchstens 60 Proz. ihrer technischen Anlagen ausnützen kann, so liegt den Neugründungen tatsächlich keine andere Ursache zugrunde, als der Anreiz der hohen Renten in dieser Industrie und der monopolistischen Preispolitik der Verbände. Wenn jetzt daher die durch das Überhandnehmen der Außenleiter geschädigten rationalen Großbetriebe rebellisch werden und mit der Verbandsapergierung drohen, so kann diese Maßnahme in ihrer weiteren Auswirkung zu begrüßen sein. Die verantwortlichen Leiter in dem Westdeutschen Zementsyndikat werden sich hüten, es zum Neufestsetzen kommen zu lassen. Der Schuß der unrentablen Werke durch hohe Preise wird ihnen nicht so wichtig erscheinen, wie der Bestand des Syndikats. So sieht zu erwarten, daß die Zementsyndikate im Kampf gegen die Außenleiter eine Herabsetzung der Zementpreise vornehmen, die der inländische Baumarkt dringend nötig hat.

Wirtschaftliche und unwirtschaftliche Warenverteilung.

Die KGB. erweitert ihr Abgabestellen.

Aus Genossenschaftstreifen wird uns geschrieben: Der lebhafteste Ausschlag der Berliner Konsumgenossenschaft im letzten, am 30. Juni 1927 abgeschlossenen Geschäftsjahr bedingte naturgemäß auch eine Vermehrung der Warenabgabestellen, deren Zahl sich von 202 am Jahresbeginn auf 215 am Schluß des Geschäftsjahres, also um 13 erhöhte; es wurden neu errichtet 10 Lebensmittel- und 3 Fleischabgabestellen. Einschließlich der Abgabestellen der beiden Tochtergesellschaften, „Reutlinger Großhandels-Gesellschaft“ und „Hoffnung“, Bekleidungsindustrie G. m. b. H., belief sich die Zahl der gesamten genossenschaftlichen Abgabestellen in Berlin am Geschäftsjahreschluß auf 247.

Diesen Zahlen gegenüber ist es von Interesse, zu erfahren, wieviel handelsgewerbliche Niederlassungen in Groß-Berlin überhaupt bestehen. Die gewerbliche Betriebszählung vom 16. Juni 1925 stellt in Berlin insgesamt 121 560 Niederlassungen des gewerblichen Handels mit 445 407 beschäftigten Personen. Es entfielen davon auf den Einzelhandel 55 800 Niederlassungen, wozu u. a. noch 7532 Geschäfte des Tabakwarenhandels und 16 911 im Hausier- und Straßenhandel treten. Daß es sich hierbei in der Mehrzahl um handeltreibende kleinste Umfänge handelt, das ist daraus zu ersehen, daß auf jeden Einzelhandelsbetrieb durchschnittlich nur 2,7 auf jedes Geschäft im Tabakwarenhandel nur 1,6 beschäftigte Personen errechnet werden. Die sich bereits aus der Reichsstatistik ergebende, volkswirtschaftlich unverantwortliche Überbesetzung des Handels tritt in Berlin in noch gesteigerter Form in die Erscheinung. 55 800 Einzelhandelsgeschäfte auf die Einwohnerzahl von Berlin verteilt ergeben, daß bereits auf

rund 70 Einwohner oder rund 20 Familien ein Einzelhandelsgeschäft entfällt!

Seht man hingegen in der Konsumgenossenschaft die am 30. Juni vorhandenen 215 Abgabestellen in Beziehung zu der damals festgestellten Mitgliederzahl von 128 683, so zeigt sich, daß in der Genossenschaft auf 520 Familien eine Abgabestelle entfällt. In der Konsumgenossenschaft weist also das Bild der Warenverteilung eine Konzentration zum Zweck wirtschaftlicher Ersparnisse auf, während im Privathandel eine starke Überbesetzung schlimmster Art zu verzeichnen ist, die in volkswirtschaftlicher Hinsicht eine Vergeudung bedeutet. Die Kosten dieser Vergeudung trägt letzten Endes der Konsument.

Der ständig anhaltende Zustrom neuer Mitglieder in der Konsumgenossenschaft — im Juli allein wurden wiederum 1649 Aufnahmen vollzogen — zwingt die genossenschaftliche Organisation, im neuen Geschäftsjahr die Ausdehnung des Abgabestellennetzes in verstärktem Maße in Angriff zu nehmen. Der Juli brachte die Eröffnung der 194. Abgabestelle in Köpenick, Rahlsdorfer Straße, Ecke Straße K, im August gelangten zur Eröffnung die 195. Abgabestelle in Tegel, Freie Scholle, Straße 32, Nr. 1, und die 14. und 15. Fleischabgabestelle, Berlin N. Weichenburger Str. 39 und Seefstraße 36 belegen. Ungefähr ein Dutzend weiterer Abgabestellen befindet sich in Vorbereitung, von denen einige bereits im September ihre Tätigkeit aufnehmen werden, u. a. die 198. Abgabestelle in der Gehag-Siedlung in Zehlendorf.

Kartelle und Abnehmer.

Protest der Bekleidungsindustrie gegen die Preiswiskfür der Tuchfabriken.

Wie die „Tegeler Zeitung“ meldet, ist durch die jüngsten starken Preissteigerungen der Tuchfabriken ein Konflikt zwischen der Bekleidungsindustrie und den Abnehmern heraufbeschworen worden. Das Vorgehen der Fabriken, die ihre Preise ohne jegliche Berechtigung um 10 bis 15 Proz. erhöhten, haben wir bereits ausführlich kritisiert. Die tuchverarbeitende Industrie und die Tuchgroßhändler haben nun nach der „Tegeler Zeitung“ die Kartellstelle beim Reichsverband der deutschen Industrie ersucht, gegen diese Preissteigerungen einzuschreiten und Maßnahmen gegen die Rückwirkung dieser Preisentwicklung zu treffen. Es wird weiterhin bemerkt, daß die Bekleidungsindustrie bei der früheren Preissteigerung im April d. J. noch nicht protestiert hätte, da man einerseits erst die praktische Auswirkung dieser Maßnahmen abwarten wollte und andererseits die ausländische Konkurrenz die deutsche Kundenschaft zu unveränderten Preisen beliefern habe. Erst die jetzt vorgenommene Preissteigerung um 10 bis 15 Proz., die auf die Fertigwaren und damit auf die letzte Preisbildung einen verheerenden Einfluß ausüben müsse, habe notgedrungen zu einem offiziellen Vorgehen genötigt.

Wird der Reichsverband der Industrie gegen die maßlose „Konjunkturpolitik“ seiner Unterverbände energisch einschreiten? Wir haben wenig Vertrauen. Aber schließlich besteht ja noch ein Kartellgericht, das freilich bisher in den Fragen der Preise kaum etwas ausgerichtet hat. Hier wäre eine Gelegenheit, festzustellen, ob die Kartellverordnung dazu ausreicht, der ganz öffentlichen Überbesetzung des Kartellgedankens in der Preisbildung entgegenzutreten.

Die Reichsbank kauft russisches Gold. Der Reichsbankausweis vom 18. August weist eine weitere Senkung der gesamten Kapitalanlage an Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten um 146,5 auf 2332,5 Mill. M. auf. Davon hat sich der Bestand an Wechseln und Schecks um 163,4 auf 2193,9 Mill. M. vermindert, während der Lombardbestand um 16,9 auf 46,4 Mill. M. angewachsen ist. Der Umlauf an Reichsbanknoten ermäßigte sich auf 3592,5, der an Rentenbankfakturauf 162,5 Millionen Mark. Trotz dieser Senkung des Notenumschlages stellen die insgesamt 4555 Mill. M. umlaufenden Noten eine Rekordhöhe für die Notendruckweise der Reichsbank seit Jahresbeginn dar. Der Zuwachs an fremden Geldern ist mit nur 28,7 Mill. M. ausfallend gering. Der Goldbestand weist mit 1,8 Milliarden eine seit langem nicht erreichte Höhe auf, der Zuwachs, der im wesentlichen aus russischen Verkäufen stammt, beträgt 26,1 Mill. M. Die Notendeckung durch Gold verbesserte sich von 47,9 Proz. in der Vorwoche auf 51 Proz., die Deckung durch Gold und bedienungsfähige Devisen von 53 auf 55,7 Proz.

Ausbau der Elektrowerke des Reiches. Im Zusammenhang mit der Ausdehnung des schlesischen Stromerzeugungsgebietes der Elektrowerke A. G. und der beabsichtigten Stromlieferung an die Berliner Stadt und Ringbahn wird das Großkraftwerk Tratten-dorf weiter ausgebaut werden. Das Kraftwerk wird jetzt auf eine Leistung von 130 000 Kilowatt gebracht. Das Kraftwerk Tratten-dorf liegt bekanntlich unmittelbar auf der Niederlausitzer Braunkohle und ist mit den anderen beiden Großkraftwerken der Elektrowerke Lausitz und Gelpa-Schornau technisch und wirtschaftlich zusammengefaßt. Die in diesen Großkraftwerken zur Verfügung stehende Wasserkraftleistung steigt sich durch den Ausbau von Tratten-dorf auf 600 000 Pferdestärken. Bei der zunehmenden Verwendung der elektrischen Energie haben die Elektrowerke sich veranlaßt gesehen, sich rechtzeitig für den kommenden steigenden Verbrauch vorzubereiten.

Zollermäßigung für Reparationslieferungen. Im Amtsblatt der französischen Regierung ist jetzt das Geleß veröffentlicht, das die französische Regierung ermächtigt, die Zollsätze für alle auf Reparationskonto gelieferten Waren zu erniedrigen, soweit sie in Frankreich nicht genügend hergestellt werden und für öffentliche Arbeiten verwandt werden sollen. Die Ermächtigung gilt auch für Kolonien und die Mandatsgebiete. Die französische Regierung beabsichtigt damit, die im letzten Jahre zurückgegangenen Reparationslieferungen stärker zu fördern.

Die Gründung der österreichischen Girozentrale vollzogen. Die Gründung der Girozentrale der österreichischen Genossenschaften ist nunmehr am 18. August in Wien erfolgt. Die Girozentrale wird, wie wir bereits berichteten, die Spitzenorganisation der landwirtschaftlichen und gewerblichen Kreditgenossenschaften darstellen. Von dem 5 Millionen Schilling betragenden Aktienkapital übernehmen die deutschen Genossenschaften 3 Millionen. Dementsprechend werden im Verwaltungsrat von reichsdeutschen Genossenschaftsverbänden die Deutsche Raiffeisenbank, der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Preussische Zentralgenossenschaftskasse vertreten sein.

Die Zahl der unerkühten Arbeitslosen in Frankreich. Die Ende März 79 159 betrug, ging bis zum 1. Juni auf 26 802 zurück. Die bei den Arbeitsnachweiser gemeldeten Arbeitslosen verringerten sich in demselben Zeitabschnitt von 84 000 auf 36 000. Die Einwanderung ausländischer Arbeiter hat gleichzeitig in geringerem Maße zugenommen und zwar fast ausschließlich infolge der Zulassung landwirtschaftlicher Arbeiter. Die Gesamtzahl der eingewanderten ausländischen Arbeiter betrug seit Jahresbeginn 13 044, die Gesamtzahl der Rückwanderer 48 396. Der Umfang der Arbeitslosigkeit in Frankreich kommt in diesen Zahlen auch nicht annähernd zum Ausdruck. Diese Zahlen können nur als Bewegungstendenz gewertet werden.

**Theater
Lichtspiele
etc.**

Deutsches Theater
Norden 10334-37
U. Ende 10 1/2, U
Zum 100. Male
Der Hexer

Die Komödie
Bismarck 2414/7816
10 1/2 Uhr, Ende 10

Der Snob
Sommerpr. 3-10 M.

**Komödienhaus
geschlossen!**

Salisbury-Bühne
Ots. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
**„Du wirst mich
befreien“**

Lessing-Theater
8 1/2 Uhr
Israel

Iranon-Theater
tägl. 8 1/2 Uhr:
Demimonde
(Halbwelt)

Walhalla-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Nur noch wenige Tage!
**Der fröhliche
Weinberg**

Lustspiel in 3 Akten
v. Karl Zuckmayer
Parkett statt 4 Mk
tägl. auch Sonntags
nur 60 Pl.

Theater des Westens
8 1/2 Uhr
**Die Tugend-
prinzessin**

Musik von Zorlig
Elli Hoffmann, Arthur Zell,
Marie Ludwig,
Marie Kattner, Edith Karis,
Paula, S. Löwenitz
Preise 1, 2, 3 M. usw.

Lunaparktheater
8 1/2 Uhr
Café Elektrik

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Fürstenwende

Gartenbühne
8 Uhr: Konzert
und Bunter Teil
8 Uhr:
Liebe ist Trumpf!

Th. im Admiralspalast
Täglich 10 1/2 Uhr
**HALLER-
REVUE**
„An und aus“

2 Sonntag
Vorstellung
3 Uhr u. 10 1/2 Uhr
Freie, die ganze Ver-
einigung zu bill. Preis

Theat. u. Hollendortplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Alt-Heidelberg

Schauspiel von Hugo-Franz
Nathan, Taylor, Siboni, Kartin
Preise:
1., 2., 3. M. usw.

Planetarium am Zoo
Verl. Juchaczewski Str. 1378
No. 1378

**Der Sternhimmel auf
der Höhe von Berlin**
nach dem Äquator
Vorführungen:
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.

Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahre 0,50 M.

Theater am Kolb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Gewaltiges
Programm.

Stokialernen mit Stock, Dtz. 60,
75 Pfg. Packeln
Dtz. 60 Pfg. Lampen Dtz. 75 Pfg. an, echte
Japanlaternen v. 60 Pfg. an, Papiermützen
Dtz. von 20 Pfg. an, Girlanden Dtz. von
50 Pfg. an, Wachsfackeln, 1 Stunde br., 35 Pfg.
Magnesium-Packeln, 60 cm lang, 60 Pfg.
Benzolfeuer Pfeil, 60 Pfg. u. 1 Mk. Ver-
losungsartikel für Kinder, Dtz. 60 Pfg. an,
A. Haas & Co. G.m.b.H., Markgrafstr. 84,
an der Lindenstraße. Kommissionsware bei teilw. Festkauf

8 UHR SCALA
Nollendorf 7360
Das große
**Eröffnungs-
Programm!**

Sonnabende u. Sonntags 2 Vorst.
3 1/2 u. 8 Uhr - 3 1/2 u. ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf
Billa und gut Thacrstr. 40 Billa und gut
geöffnet von 9-3 Uhr, Freitags und Sonnabends 9-7 Uhr
Schönhauser Allee 33 geöffnet von
11-7 Uhr

SONNABEND SONNTAG
FILM- UND FUNKFEST
**FUNK
ZAUBER**

Auch diesmal, wie immer, das große
SONDERPROGRAMM!

RICHARD OSWALD FILMT
mit den Hauptdarstellern d. Rundfunkfilms
ALFRED BRAUN - WERNER KRAUSS
LEO PEUKERT - ANTON POINTNER
FERN ANDRA - XENIA DESNI

FERN ANDRA AUF DEM DRAHTSEIL
Eine noch nie gesehene Sensation,
die Sie miterleben! - Eine Attraktion,
die Sie nie mehr sehen werden!

**RICHARD OSWALD SUCHT
EINE FILM-DIVA**
Ehrenpreis u. sofortiges Engagement

100 ATTRAKTION - ARTIST, SENSATIONEN
FUNKZAUBER - FEUERWERK
Eintritt Sonnab. 1,25 M. - Sonntag 1 M.
Vorverk.: Wertheim, Funkhaus, Lunapark

Auf jeden Fall merken Sie:
**JEDER BERLINER EINMAL
ZUM FUNKFEST IM:**

LunaPark

ATA
Henkel's Scheuer-Pulver in
handlicher Streuf flasche!
Sichert sparsamste Verwendung

Ziehung 25.-27. Aug.
**Warburg-
Geld-Lotterie**
9903 Gewinne u. 1 Prämie Mark
200 000
Haupt-
gewinn **100 000**
75 000
Prämie **25 000**
10 000
Haupt-
gewinn
Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar,
Lose zu 3 M. Postgebühr u.
Liste 50 Pf.
5 Lose wert. einchl. 15 M.
Partis u. Liste
überall erhältlich.
Deutsche Lotterie-Emissions-Ges.
Berlin W 9, Lenninstr. 4,
Postcheckkonto Berlin 13870.



GARBÁTY

Königin von Saba
Unerreicht

Wer so weise ist wie Salomo,
Raucht eine Saba oder zwei!

In
Ägypter-
Format
für 4 1/2

Garantiert
der beste
Tabak
der neuen
Ernte

CASINO-THEATER 8 Uhr
Ihr dunkler Fleck
Auscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M. Sessel nur 1,60 M.

**Winter
Variete
Garten**
Räuchen gestattet
Sonntag, den 21. August 1927
Wieder-Beginn
der
Nachmittag-Vorstellungen!
Volles Programm!
Ermäßigte Preise! Anfang 7 1/2 Uhr.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluß: Eine Hechzell
in de Müllerstraße
Sonntag, 28. August:
1. Nachmitt.-Vorstellung
zu halben Preisen mit vollen Progr. 1
Dönhoff-Brett!
Varieté, Konzert, Tanz

Unserem verdienten Patrioten
Otto Robst
zur Vollendung seines 60. Lebens-
jahres die herzlichsten Glückwünsche!
Die 3. Abstellung.

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme bei der Exorzister für
unser liebe Mutter, Tochter und
Schwester
Gertrud Nestler
sagen wir allen Verwandten, Freun-
den und Bekannten dem Pfarrer-
verein Vappelheim, der Orfführer-
leitung und den Kolleginnen und
Kollegen der Nordkreis-Buchdruckerei,
dem Buchbinderverband und insbe-
sondere dem Kollegen Richard North
für seine trostreichen Worte unsern
herzlichsten Dank.
Berlin, den 15. August 1927.
Mutter und Kinder.

Für die Beweise herzlichster
Teilnahme bei der Exorzister für
unsern lieben Vater, sagen wir dem
Berliner des „Nordkreis“, den Kollegen
u. Kolleginnen der Buchbindererei, dem
Berliner b. Buchbinder und der G.P.D.
sowie den Freunden u. Bekannten unsern
herzlichsten Dank. Ew. Martha Höhn
u. Kinder, Sieglitz, Riffinger Str. 16.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Gewerkschaft Achtung!
Sonnabend, den 20. August, mittags
12 Uhr, bei Casper, Casseler Str. 25
Gewerkschaften versammlung
sämtlicher Metallarbeiter u. Polierere.
Jeder gewerkschaftliche Kollege muß be-
stimmte erscheinen.

**Achtung! Ausgesteuerte und wirt-
schaftsberechtigter Mitglieder!**
Am Montag, dem 22. August,
Dienstag, „23.“
Mittwoch, „24.“
finden in der Zeit von 10-1 Uhr mittags
Einstellung der Wahlzettel im Parterre-
saal des Verbandshauses am Schiller 1
bis 3 die Eintragungen statt.
Die Ortsverwaltung.

**Innungskrankenkasse der
Tischler-Innung zu Berlin.**
Einladung zur
außerordentl. Ausdehnung
der Statuten der Kassenmitglieder und
der Innungsmitglieder am Montag, dem
29. August, abends 6 Uhr, im Holzarbeiter-
verbandshaus, Rungelstr. 10 St. port.
(Sitzungs-saal).

Tagesordnung: 1. Rechnungs-
abrechnung, 2. Beschlußfassung über die
gelehrte Wahlordnung, 3. Änderung
der Dienstordnung, 4. Beschluß über
den Ausdehnungsmitgliedern werden be-
sondere Einladungen überandt.
Berlin, den 17. August 1927.
Der Vorstand
Otto Gronau, 2. Hindemann,
Vorführer, Schriftführer.

Eisenmoorbad Wilsnack
(Berlin-Hambg.-Bahn). Erfolgreichstes
Bad gegen Gicht, Rheuma, Lechnias und
Frauenleiden. Erfolge tausendfach be-
stätigt. Eröffnung 1. Mai 1927. Kurzeit
ganzzählig. Prospekt durch die Bade-
verwaltung und diverser Reisebüros

**ATA
SCHEUER-
PULVER**

ATA
Henkel's Scheuer-Pulver in
handlicher Streuf flasche!
Sichert sparsamste Verwendung

SONNABEND SONNTAG
FILM- UND FUNKFEST
**FUNK
ZAUBER**

Auch diesmal, wie immer, das große
SONDERPROGRAMM!

RICHARD OSWALD FILMT
mit den Hauptdarstellern d. Rundfunkfilms
ALFRED BRAUN - WERNER KRAUSS
LEO PEUKERT - ANTON POINTNER
FERN ANDRA - XENIA DESNI

FERN ANDRA AUF DEM DRAHTSEIL
Eine noch nie gesehene Sensation,
die Sie miterleben! - Eine Attraktion,
die Sie nie mehr sehen werden!

**RICHARD OSWALD SUCHT
EINE FILM-DIVA**
Ehrenpreis u. sofortiges Engagement

100 ATTRAKTION - ARTIST, SENSATIONEN
FUNKZAUBER - FEUERWERK
Eintritt Sonnab. 1,25 M. - Sonntag 1 M.
Vorverk.: Wertheim, Funkhaus, Lunapark

Auf jeden Fall merken Sie:
**JEDER BERLINER EINMAL
ZUM FUNKFEST IM:**

LunaPark

ATA
Henkel's Scheuer-Pulver in
handlicher Streuf flasche!
Sichert sparsamste Verwendung

Ziehung 25.-27. Aug.
**Warburg-
Geld-Lotterie**
9903 Gewinne u. 1 Prämie Mark
200 000
Haupt-
gewinn **100 000**
75 000
Prämie **25 000**
10 000
Haupt-
gewinn
Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar,
Lose zu 3 M. Postgebühr u.
Liste 50 Pf.
5 Lose wert. einchl. 15 M.
Partis u. Liste
überall erhältlich.
Deutsche Lotterie-Emissions-Ges.
Berlin W 9, Lenninstr. 4,
Postcheckkonto Berlin 13870.

Chaim.

Von Jakob Pat.

Diese Novelle ist der Novellenammlung unter dem allgemeinen Titel „Dunkeln“ entnommen, die auf Grund der Materialien und Aufzeichnungen des Reiches des Jüdischen Sozialdemokratischen Partei-Bundes geschrieben worden sind. Der erste Band der Novellenammlung (16 Erzählungen) ist 1927 in drei Auflagen erschienen. Diese Geschichten beziehen sich auf die Jahre 1896-1906.

Niemand gab Chaim den Auftrag, den Polizeivorsteher zu erschließen. Er tat es aus eigenem Antrieb. Nicht einmal richtig schliefen konnte er.

Es sind zwar nur zwei Monate seitdem vergangen, aber in der Gefängniszelle kommt ihm die ganze Geschichte vor, als ob sie bereits vor sehr langer Zeit passiert wäre, und sie scheint ihm verworren und verschwommen, wie ein langes, dunkles Floß auf dem heimtückischen Fluß.

In der Nacht ist es weggeschwommen, ein Balken löste sich los und streift im Wasser umher. . .

Vor seinen Augen taucht das kupferne mit Flecken bedeckte Tablett auf, auf dem seine Mutter den Samowar zu reichen pflegte — genau so sah das Gesicht des Polizeivorstehers aus, den die Kugel nur gestreift hatte und der mit seinem glattrasierten Gesicht verduht auf dem Trottoir stehen blieb, mit der Hand an den großen Messinggriff seines kurzen Säbels greifend.

Chaim tat dies ganz allein und hat mit niemand konspiriert. Er hat nur an diesem Tage anders als sonst sich in dem leeren Zimmer umgesehen, wo er allein mit seiner Mutter wohnte. Der Vater, der Schreiber in einem Holzgeschäft gewesen ist, hatte bereits vor zwei Jahren das Zeitliche gesegnet, der ältere Bruder Meier ist schon das dritte Jahr in Sibirien, und die Mutter geht im Zimmer herum, wie ein älteres, schwaches Huhn.

Und er, Chaim, ist neunzehn Jahre alt. Er hat bereits zwei Monate Gefängnis hinter sich, in seinem Zimmer waren schon zwei Hausdurchsuchungen, und er weiß, daß er Revolutionär ist, der sein Leben der Freiheit geweiht hat. . . Er war zwar fast nie im Dorf, aber er weiß, daß er für 90 Millionen Bauern, für 150 Millionen Menschen lebt, und in seinen jungen Blut drauft ein langgezogener, zitternder Schmerz: Hunger — Gewalt — Tod. . .

Heute geht Chaim nicht ins Holzgeschäft, wo er angestellt war, das ist daselbe Holzgeschäft, wo bereits sein Vater gedient hat. Heute geht er auf die Straße, um dem Polizeivorsteher Peter aufzulauern. Er hat heute den Lederrücken enger gezogen und die Hosen steifer geschnallt. Den abgenutzten schwarzen Hut mit dem losgeflossenen Band stützt er sich leicht auf den Kopf, der ihm heute merklich überflüssig vorkommt, wie ein ausgeflogener Vogel. In der Tasche drückt schwer der Revolver, den er für selbstverdienete Pfunde gekauft hat.

Auf der Orlovskitagasse beim Revier neben der Vaterne mit der eingeschlagenen Scheibe lauert er den Polizeivorsteher auf.

Ja. . .

Und jetzt in der Gefängniszelle kommt ihm dies alles wie ein dunkler Balken vor, der losgelöst vom Floß allein in der Sommernacht schwimmt. . .

Der Polizeivorsteher heißt Peter. Er ist kein hiesiger Mensch. Man hat ihn von weit her aus einer anderen Stadt verfehrt. Er konnte dort nicht länger bleiben. Dort, in jener Stadt, wo am blutigen Sonnabend in den Gassen 41 tote Menschen liegen blieben. Dort ätzte die Kugel.

Da — der Polizeivorsteher Peter befahl in ein Fenster zu schliefen, und tot sank die Jüdin Chaja nieder. Auf dem Hof fiel eine andere Jüdin, Beile, zu seinen Füßen nieder, umschlang mit beiden Händen seine blutgeputzten Stiefel: „Väterchen, habe Mitleid!“ — Aber er lachte nur, stieß sie mit dem Fuß zurück und befahl, sie niederzuknallen. Die Jüdin Beile schlug einen Purzelbaum und blieb mit dem Bauch nach unten, mit dem Berg zerlumpter Kleider nach oben liegen.

Der Schuster Abraham Leib sah im verschlossenen Zimmer neben dem Fenster und las die Psalmen. Eine Kugel traf ihn in den Kopf und er ließ seinen durchlöchernten, mit Blut bedeckten Kopf auf die Psalmen sinken; ein Wächlein Blut rieselte von seiner Stirn auf das Gebetbuch.

Der kleine Betsche war erst zwölf Jahre alt. Er war aber allein mit den kleineren Kindern in der Wohnung geblieben, als Peter mit den Soldaten durch die Straßen zog und „in die Revolution hinein!“ schrie. Er stellte sich vor die Wiege, in der kein einjähriger Bruder lag und deckte ihn mit seinem zwölfjährigen Körper zu. Aber die Tür auf die Straße war mit Glasstücken. Der Kerosin-Paul aus dem Gouvernament Perm kam gerade vorbei, blinzelte durch die Scheibe mit seinem gelben Gesicht in die Stube, blinzelte dem Polizeivorsteher Peter zu und schob mitten ins Zimmer. Und da gab es keinen Betsche mehr in dieser Welt. Der Polizeivorsteher Peter und der Kerosin-Paul — zwei heilige: Peter und Paul — gingen tobend durch die Gassen der Stadt. Sie stießen auf den Schreiber beim Messor und wollten ihn erschlagen. „Du bist ein Aufwiegler, ein Jude. . .“ — „Ich bin ein Christ.“ — „He! Sag die Wahrheit! Bist du Jude oder Christ?“ — „Ich bin ein Christ.“ — „Na, dann las, betruge dich. Gut, du verstehst es. Na, dann sag mal das „Wasserunser“ auf. Gut, du kannst noch Hause gehen. Verstecke dein Gesicht, hast 'ne Judenstresse.“ Peter und Paul gingen weiter durch die Straßen.

Nachts fragte Peter: „Na, wieviel haben wir zur Strecke gebracht?“ — „41, Ihre Hochwohlgeboren,“ erwiderte der ältere Polizist, dessen von Bodennarben bedecktes Gesicht wie ein Sieb ausah. — „Na, wenig, ich dachte, daß mehr. . .“ sagte Peter.

Peter hat danach in jener Stadt nicht mehr bleiben können und wurde weitaus verfehrt: Polizeivorsteher vom Ornowitzkarevier, in jener Stadt, wo Chaim war. Chaim, der neunzehn Jahre alt ist, der einen Bruder in Sibirien hat und der bereits selbst seit zwei Jahren an unterirdischer Arbeit teilnimmt. Und irgendwo las Chaim auf dünnem Papier mit kleinen Buchstaben: „Geht auseinander!“

Es hat der Polizeivorsteher am blutigen Sonnabend geschrien: „Ich warne euch alle, ich werde schliefen!“ — „Schliefe, und warne nicht!“ so antwortete man ihm aus der Arbeitsgruppe. Und die Genossen Hinde sank tot nieder. . . tot. . . In einem jungen Herzen läßt so eine tote Hinde einen unvergesslichen Eindruck, und man trägt in sich die Erinnerung an die für die heilige Sache umgekommene. Wie ein Kamel, das sich wiegend entfernt und zwischen den Bergen verschwindet, so geht auch das eigene junge Leben weg. Man muß es opfern — hingeben.

Und so ging Chaim, an Peter Rache zu nehmen. Er konnte nicht einmal richtig schliefen. Der neugekaufte Revolver zog durch seine Schwere die Tasche zur Erde hinunter. Konnte Chaim denn anders handeln? — Bleib du gesund, mein Rätterchen. (Schluß folgt.)

Gesslers Flaggen-Erlaß.



Im Lager rechts betwirft dies Bild, Man forderi während Nechenschaft. Das die Entrüstung mächtig schwillt. Auch Bindenburg wird angeblafft. Es habe nämlich Oskar Berol Den Nationalgeist abgewercht, Die Flagge selbst bleibi äußerst läßli Und deutet an, daß das Geschrei Indem er zu verrückter Gade Die Leiter noch gehalten habe. Ihr wirklich bößlig schnuppe sei!

Vom altrömischen Bücherwesen.

Von Artur von Strom.

Schnelldruck! Schreibmaschinen! Tempo, Tempo, denn morgen ist alles veraltet! Indem wir noch darüber nachsinnen, kommt vielleicht einer, der alles ganz anders und natürlich viel besser macht. O, man muß sich beeilen. Eigentlich kann ja niemand mehr recht mit, aber das ist ja gerade das Großartige. Wir waten förmlich in Zeichen und Wundern. Träume? O, nein, wir brauchen und dulden keine Träume mehr, denn wir leben im Jahrhundert der erfüllten Träume, wir sind, bitte sehr, endlich glücklich geworden. Jeder Romanschreiber darf batteriehohe Vermehrung seiner „opera“ erwarten und jede Hohepriesterin des Ritzes sieht ihre Offenbarungen möbelwagenweise zu Wartie gefarrt. Es ist ganz fabelhaft.

Inmitten dieser ehrfurchterregenden Hege fällt mir der alte Ben Utiba mit seiner talmudischen Wohnung ein: Alles ist schon einmal dagewesen. So lesen wir in alten Berichten, daß bereits der Kaiser Augustus 2000 Exemplare eines ihm mißliebigen Wertes konfiszieren lassen konnte. Wein Gott, bei uns beginnt ja die Durchschnittsaufgabe so etwa mit 200 000, aber immerhin, man fähigt sich sympathisch berührt, man wird aufmerksam, man beginnt nachzudenken. Zweitausend Bände! — Wie war es denn nur möglich, daß ausgerechnet Bücher im kaiserlich-kriegerischen Rom. . . Wie ging das alles zu?

Auf den Umwegen eines kleinen stöbernden Fleisches gelangt man zu folgenden Resultaten: War der Autor ein begüterter Mann, so fand sich unter seinen griechischen Sklaven sicher ein „literatus“, einer der schreiben konnte. Denn der gelehrte Sklave war auch im Altertum der eigentliche Geistessträger. Er fertigte Abchriften an, er schrieb nach Diktat und bediente sich dabei der sogenannten „lironischen Rollen“, einer Art Kurzschrift, die Tiro, ein Freigelassener des Cicero, erdacht hatte. So schrieb der Sklave die Dichtungen seines Herrn in sehr kurzer Zeit nieder und dachte selten daran, selber zu dichten, denn das ist eine Angelegenheit beschwingter Gemüter. Er war Stenograph.

Das Manuskript wurde dann in die Werkstätten der Buchhändler geschafft, die neben ihrem offenen Laden sehr oft eine Offizin mit menschlicher Schnellpresse besaßen: Sklaven wiederum, gelehrte Sklaven, die von den einschlägigen Werken der Literatur durch Abschriften Auflagen von mehreren tausend Exemplaren herstellen konnten, und zwar in recht kurzer Zeit. Was wäre wohl aus dem römischen Schriftwesen und seinen Autoren ohne die Sklaven geworden! Es waren die Seele des Altertums.

War der Dichter ein armer Teufel, der die Herstellung seines Buches nicht bezahlen konnte, so hatte er es mit den Verlegern genau so schwer, wie seine Kollegen des 20. Jahrhunderts. Er mußte überall herumlaufen und den achselzuckenden Herren die Güte seiner poetischen Ware anpreisen. Hatte er Glück, so stellte man sein Wert in mehr oder minder kostbaren Einbänden her und warf es der Spätere Publikum vor. Dann konnte sein Anstieg zum Gipfel des Parnass beginnen. Und das war damals viel schwieriger als heute, denn es gab so viele glückliche Analphabeten.

Defter noch als bei uns befanden sich Verlag und Sortiment in gleichen Händen. Eine ganze Anzahl von Namen berühmter Verlagsfirmen ist uns bekannt geworden.

Wohlgemerkt laßen die Buchhändler in ihren Geschäften und ehrfurchtsvoll, denn sie bildeten den Hort des lateinischen Geistes. Am Forum, im Vicus Sandalarius, in allen belebteren Gegenden Roms hatten sie ihre Tavernen. Wohlgeordnet lagen dort die Bücherrollen der Dichter in ihren Fächern.

Auf bequemen Bänken konnten sich Käufer und Besucher mit den Neuerscheinungen bekannt machen. Der Buchhändler legte ihnen seine günstigste Erwerbung vor und beteuerte, daß bei allen Göttern niemals ein größeres Genie den Boden des Altertums beschränkt habe, als gerade sein Autor, von dem nur deshalb noch niemand etwas wisse, weil die Götter mit Blindheit zu schlagen pflegen, wenn sie verderben wollen.

Spitzenleistungen, meine Herrschaften! Ja, das ist was! Welch ausgelassenes Können! Beim Apoll, welche Grazie! . .

Der Preis? . .

Bücherlich! Ich sehe mein Vermögen zu bei der Förderung solcher Talente. So wurden damals die Inzerate, die wir heute im „Buchhändler-Börseblatt“ lesen, in allen Buchläden Roms mündlich erledigt, denn jeder Verleger besaß den einzigen Dichter der Zeit, er allein hatte seinen wahren Wert erkannt, er hatte ihn gemacht und war bereit, für ihn zu sterben.

War das nicht eine ganz ehrenhafte Art des Bekanntwerdens für die Dichter? Ja, das schon, aber zahllose Poeten der Stadt Rom erstrebten eine Abtötung dieses offiziellen Vorganges. Es war ja auch eine mißliche Geschichte, andauernd von Pontius zu Pilatus rennen zu müssen, bis man einen verfluchten Gauner aufgetrieben hatte, der. . . hm. . .

Und schon zur Zeit des Augustus verfielen die Dichter auf einen schrecklichen Ausweg: Sie veranstalteten Vorlesungen! Genau wie heute! — Ja sie lasen selber, sie lasen aus ihren eigenen Werken vor, und von allen Schicksalsschlägen, welche jemals die herrliche Roma traf, war dies der bitterste.

Überall lasen die Dichter. Sie lasen im Kreise bekommener Freunde, sie lasen auf dem Forum, in den Theatern, in den Sälen, in irgendwelchen Hallen, es kam ihnen gar nicht darauf an. Überall, wo der Bürger, vom klassischen Tagewerk ermüdet, auf ein ruhiges Plätzchen hoffte, lasen die Dichter. Und sie lasen jeden Tag. Kein Tag verging, an dem nicht Anschlagzettel neue Vorlesungen verkündeten. Schwer hatte Rom unter dieser geistigen Pest zu leiden.

Dennoch war die Lesegier groß und die Verbreitung der Schriften beliebter Autoren erstaunlich. Selbst die armen Schulfinder wurden auf die Literatur gelehrt: Sie besaßen grammatische Lehrbücher und Chrestomathien. Die Verbreitung des Schrifttums ließ also wenig zu wünschen übrig.

Man schrieb mit einem Griffel, dem „stilus“, auf Wachstafeln, aber auch mit Tinte aus Ruß und Gummi mit dem Schreibrohr, dem „calamus“, auf Papyrus oder Pergament. Die beschriebenen Blätter wurden an Stäbchen, die länger waren als die Bogen, aufgerollt. Das Ende des Stäbchens zierte ein Knopf aus Eisen oder Metall, der zur Befestigung des Buchtitels diente, den man vermittels eines Bändchens anbrachte. Auch an Bibliotheken war im alten Italien kein Mangel. Selbst in dem kleinen Herkulaneum fand man ein wohlhaltenes Buchzimmer mit 1700 Schriftrollen in offenen Repositorien.

Und endlich fehlte auch der amüsante Bücherraffe im klassischen Italien nicht. Deutlich gab es, die, wie bei uns, der Meinung waren, das Vornehmste unter anderem am besten durch gewaltige Büchermengen gestützt werde. Niemand wurde ihren Bibliotheken ein Buch zum Zwecke des Lesens entnommen, dafür standen aber rings umher die Büsten der großen Dichter in Gold, Silber oder Erz getrieben. Bis unter das Dach waren, wie Seneca erzählt, die Schätze des Geistes in den Häusern der Reichen angehäuft. Von Zeit zu Zeit stellte sich der Hausvater friedlich gähmend davor auf und freute sich an den Titelausschriften seiner gekauften Bildung. Denn alles ist schon einmal dagewesen!

Was der amerikanische Film einbringt.

Arnaldo Fraccaroli, ein italienischer Berichterstatter, der zurzeit in Hollywood weilte, hatte vor seiner Abreise nach Kalifornien eine Unterredung mit seinem Landsmann N. Giannini, der nach Amerika eingewandert ist und heute als Präsident einer der bedeutendsten Großbanken New Yorks im Finanzleben der Vereinigten Staaten eine führende Rolle spielt. Er war der erste der amerikanischen Großfinanziers, der schon vor Jahren im Vertrauen auf die Entwicklungsmöglichkeiten der noch in den Kinderjahren stehenden Filmindustrie ihre Entwicklung durch freigebige Kreditgewährung förderte. „Wir haben heute in Amerika rund ein Duzend großer Firmen von Weltruf,“ erklärte der Bankier von Hollywood, „und über hundert Firmen geringeren Umfangs, die indessen ebenfalls zum Teil vorzügliche Geschäfte machen. Unsere Organisation ist heute so weit gediehen, daß Amerika 80 Proz. der Filme der ganzen Welt produziert. Die Vereinigten Staaten sind schon an sich ein riesiger Markt; aber von nicht geringerer Bedeutung als der heimische Absatz ist unser Export. Wir arbeiten für verschiedene Nationen, und unsere Filmtitel werden in 37 verschiedene Sprachen übersetzt. Im vergangenen Jahr hat Amerika Filme im Werte von 235 Millionen Dollar ausgeführt. Der größte Teil davon entfällt auf Europa, das mehr als die Hälfte der gesamten Ausfuhr aufnimmt. Vor zehn Jahren verhandelte die Vereinigten Staaten Filmtitel in einer Länge von 6000 Kilometern; im vergangenen Jahre hat sich diese Ziffer auf 28 000 Kilometer erhöht. Der größte Verbraucher sind die 4000 Theater Englands, Schottlands und Irlands, wo 95 Proz. aller vorgeführten Filme amerikanischen Ursprungs sind. Selbst in Deutschland werden 60 Proz. der Kinostheater von Amerika beliefert. Wollen Sie, der Kuriosität halber, wissen, wie hoch sich das Rohmaterial bezieht, das die „Eastman Kodak Co.“ für die amerikanische Filmindustrie liefert? Es sind im Jahr rund 300 000 Kilometer Filmtitel.“ Giannini fährt dann weiterhin aus, daß es in Amerika keine Seltenheit sei, wenn ein Film monatelang in einem Theater laufe. Das eindrucksvollste Schulbeispiel für die Zugkraft einer solchen Serienausführung ist der Film, der unter dem Titel „Die große Parade“ in New York seit mehr als einem Jahre alltäglich in demselben Theater vorgeführt wird. Es ist das freilich auch einer der erfolgreichsten Filme. Er hat nur 600 000 Dollar gekostet und heute bereits einen Gewinn von 6 Millionen eingebracht. Dagegen war der Sensationsfilm „Ben Hur“, der phantastische Summen gekostet hat und einen ungeheuren Arbeitsaufwand forderte, angesichts der Herstellungskosten von drei Millionen ein recht schlechtes Geschäft. Aber das macht nichts, da andere Stücke für den Mißerfolg des einen entschädigen. Die letzte Arbeit großen Stils ist der Religionsfilm „Der König der Könige“, der in diesem Monat dem Publikum gezeigt wird. Er hat zwei Jahre Vorbereitung und 23 Millionen Dollar an Herstellungskosten erfordert. Aber das sind Ausnahmefälle, normalerweise kosten die Filme, die durchschnittlich zwei bis drei Monate Vorbereitung erfordern, 200 000 bis 300 000 Dollar, beiseite Summen, wenn man sich den Tanz der Millionen vergegenwärtigt.

Wieviel Sterne gibt es? Die alte Frage des Volksliedes „Weißt Du wieviel Sternlein stehen?“ wird heute nicht mehr der Beantwortung durch Gott überlassen, sondern die Astronomie hat in den letzten Jahren immer genauere Angaben gemacht, die wenigstens eine ungefähre Abschätzung der Sternenzahl gestatten. Die Zahl der Sterne, die man mit dem bloßen Auge sieht, ist nicht sehr beträchtlich. Man kann an einer bestimmten Stelle höchstens 2000 Himmelslichter zählen, und wenn man um die ganze Erde herumreist und die sternreichsten Teile des Himmels berücksichtigt, kommt man auf nicht mehr als 60 000. Es bedurfte daher schon einer orientalischen Einbildungskraft, um die Zahl der Sterne mit den Sandkörnern am Meere zu vergleichen. Mit der Vervollständigung der astronomischen Instrumente aber hat man immer mehr Sterne gezählt, und erst kürzlich hat der Astronom G. W. Abbot die Sternenzahl der Milchstraße einer genaueren Untersuchung unterworfen. Er gelangt bei einer bescheidenen Schätzung zu der Zahl von 30 Milliarden Sternen, eine Ziffer, die aber von andern Astronomen für zu hoch gehalten wird. Sie wollen der Milchstraße nur eine Menge von 3 bis 4 Milliarden zugestehen.

Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreassir. / Chausseestr.

Stadtküche

Leipziger Str., V. Stock
 Amt Zentrum Nr. 8533-30
 Wir liefern: Speisen, Einzelgerichte, Kalte Platten, Mayonnaisen, Eispeisen, Torten usw.
 Verlangen Sie die Zusammenfassung unseres Stadtküchen-Kataloges

Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware

Pa. Schweinebauch ohne Belage, Pfund 85 Pf.	Pa. Hammelfleisch (Rippe), Pfund 96 Pf.
Pa. Schweineschulterblatt, Pfund 96 Pf.	Pa. Hammelkeulen, Pfund 1,10
Pa. Schweinekoteletts, Pfund 1,38	Kalbskamm, Pfund 86 Pf.
Pa. Kassler ohne Knochen, gerollt, Pfund 1,18	Pa. Schmorfleisch, Pfund 1,26
Pa. Ribsbein kopokalt, mit Speck, Pfund 56 Pf.	Gehacktes, Pfund 74 Pf.
Pa. Rückenfilet bratfertig, Pfund 78 Pf.	Pa. Rinderleber, Pfund 92 Pf.

Gefrierfleisch

Pa. Hammelfleisch d. Rippe, Pfund 78 Pf.	Pa. Ochsenfleisch, Pfund 68 Pf.
Pa. Hammelrücken, Pfund 85 Pf.	Pa. Ochsenfleisch, Pfund 50 Pf.
Pa. Hammelkeulen, Pfund 95 Pf.	Pa. Kuheuter, Pfund 22 Pf.
Pa. Rinderherzen, Pfund 44 Pf.	

Obst und Gemüse

Blau-Kartoffeln, 10 Pf., 48 Pf.	Tomaten, 2 Pfund 35 Pf.
Wurfschiff, Pfund 12 Pf.	Apfelsinen, Pfund 1,30
Stiefbohnen, Pfund 7 Pf.	Blau-Blumenkohl, Pfund 1,20
Schmorquark, Pfund 5 Pf.	Erdbeeren, Pfund 2,00
Schlangengurken, Pfund 15 Pf.	Erdbeeren, Pfund 2,00
Senfgurken, Pfund 10 Pf.	Guatemala, Pfund 2,00

Konfitüre

Aprikosen, 1,35	Zwischen, 95 Pf.
Kirschen, 1,40	Pflaumen, 1,05
Erdbeeren, 1,45	Vierfrucht, 90 Pf.
Ananas, 1,65	Pflaumen, 1,05

Geflügel und Wild

Jg. Gänse frisch geschlacht., Pfund 95 Pf.	Wildragout, Pfund 28 Pf.
Jg. Enten frisch geschlacht., Pfund 1,25	Hirschblätter, Pfund 78 Pf.
Jg. Brathühner, Pfund 1,40	Hirschbraten, Pfund 1,25
Frisch geschlachtete Suppenhühner, Pfund 1,00	

Fische und Räucherwaren

Schellfisch, Pfund 16 Pf.	Fettbällinge, Pfund 1,00
Goldbars, Pfund 16 Pf.	Büchlinge, Pfund 30 Pf.
Seelachs, Pfund 14 Pf.	Seelachs, Pfund 40 Pf.
Fischfilet, Pfund 28 Pf.	Schellfisch, Pfund 35 Pf.
Zander, Pfund 45 Pf.	Studenlachs, Pfund 1,80
Red. Karpfen, Pfund 1,35	Marolinen, Pfund 35,50
Näherberinge, Pfund 12 Pf.	Roddestrabben, Dose 60 Pf.

Eisbein in Gelee, Corned beef, Würstchen

Eisbein in Gelee, Dose 1,20	Corned beef, Dose 85 Pf. und 1,35	Würstchen, Dose 5 Paar 90 Pf.
-----------------------------	-----------------------------------	-------------------------------

Johannisbeerwein, Stachelbeerwein, Heidelbeerwein

Johannisbeerwein, 1/2 Flasche 10 Flaschen 95 Pf.	Stachelbeerwein, 1/2 Flasche 10 Flaschen 95 Pf.	Heidelbeerwein, 1/2 Flasche 10 Flaschen 95 Pf.
--	---	--

Reste u. Abschnitte enorm billig

Gewinnauszug 5. Klasse 29. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 17. August 1927
 In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 R. gezogen

6 Gewinne zu 5000 RM: 25158 141008 276378
 8 Gewinne zu 3000 RM: 82031 178240 319805 251590
 16 Gewinne zu 2000 RM: 25429 46237 94031 202157 218345 241928 298536 339059
 30 Gewinne zu 1000 RM: 7770 23344 34419 35184 82191 82796 134467 156155 192731 193619 224274 231086 262813 279929 317856
 72 Gewinne zu 500 RM: 2011 10351 47346 52453 52525 79562 90536 90898 97624 106924 116050 121438 134928 139432 143527 180993 161543 169709 173059 179473 186555 248161 249971 254580 261783 264688 267552 286026 287700 296751 298823 299157 302406 304390 335794 342863
 202 Gewinne zu 300 RM: 1406 6904 9765 18646 24015 27304 36139 43745 50179 63699 67813 81363 83970 84316 84787 86108 76187 79133 80702 80706 83788 83968 83184 104108 104172 111213 116235 117168 119470 120131 121239 121887 121887 129168 130932 132006 139035 141835 142341 142476 143735 146653 146160 151449 154622 154918 161292 168133 178837 178862 181787 183297 185174 187886 192944 206607 210621 218683 219973 225003 229568 230182 231581 231891 234391 239342 240846 243757 249870 250037 250305 254019 256519 251017 254927 255110 256412 270218 274849 279212 286987 2861949 282436 284230 284868 286993 286476 297188 298008 301502 316014 317803 320658 327223 327991 329142 333458 336858 346702 347831 349593

2. Ziehungstag 18. August 1927
 In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 R. gezogen

12 Gewinne zu 3000 RM: 25996 34356 36400 40831 123556 266818
 10 Gewinne zu 2000 RM: 50802 131070 192511 254159 348951
 165 Gewinne zu 1000 RM: 117158 162649 170019 194994 237623 283697 279481 345495
 96 Gewinne zu 500 RM: 11099 14494 37940 38085 48772 50629 60972 62501 65158 84319 94727 97460 98699 109099 110672 117231 118819 120859 158540 158763 171469 182821 187198 189397 191927 196464 210603 217428 227794 232238 245219 245549 253488 255419 269001 269072 272791 278027 280730 280872 284796 299045 306136 325949 329038 332994 339796 343605
 186 Gewinne zu 300 RM: 559 12341 17197 22509 23964 29757 30482 31299 32536 42948 44740 46135 48460 50194 52957 54251 57818 64273 68082 68379 67474 71067 70650 82373 89341 91202 99928 101306 101491 102359 110693 113461 113616 117445 117607 119726 120132 122067 122358 123859 123957 128372 147377 153333 154485 155493 155561 158017 162934 165383 175994 183699 184089 189057 207520 212703 212953 215171 215394 222928 231106 238246 242436 247456 250924 251734 255472 259203 257188 258493 259311 259463 260790 261662 263746 264754 264801 270611 271227 279590 281894 282392 288208 289846 296791 298396 302110 306727 324788 324906 337768 344768 345741

Für Stellangebote jeder Art ist der Vorwärts das wirksamste Inseritionsorgan

Möbel-Beiser

Schlaf-, Herren- und Speisezimmer
 Küchen, Klubgarnitur, Einzelmöbel
 in gediegener Qualität zu niedrigen Preisen
 auf Teilzahlung!

Norden: Lothringer Straße 67
 Osten: Frankfurter Allee 336

Gerhard Köhnen

Das Haus für Volkskleidung und Berufskleidung
NEUKÖLLN
 Hermannstraße 76-77

Metallbetten

Stahlmatten, Kinderbetten, etc.

Ohne Anzahlung

Condorparzellen

Ziehung 25.-27. August

Wartburg Geld-Lotterie

200000
 100000
 75000
 25000
 10000

Lose zu M. 3. 35 Pf. extra

August Heinz
 Berlin-W8, Friedelstr. 33

Mifa

Fabrikverkaufstellen
 Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 1; Neukölln, Friedelstr. 27; O 34, Petersburger Str. 2; Charl.-Tauroggenstr. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Pankow-Schloßstr. 18; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 68, Alexandrinenstr. 15; Schöneberg, Barbarossastr. 42; Spandau, Potsdamer Str. 1a; Potsdam, Berliner Str. 1

59 - 64 - 79 - 90 - 100 M. Kass. usw.
 Bequeme Wochen- und Monatsraten

Das Qualitäts-Markrad direkt ab Fabrik!

Berlin, Rütli-Arena, 30 Runden-Pankfahren
 14.8.27, Sieger: Kaufmann auf Mifa

Unterricht

Wohlfühl-, erstklassige Ausbildung, Lehrplan, mögliche Preise, Fachlehrer Walter Sobst, Tempelhof, Berliner-Str. 39.

Verschiedenes

Zum Sommerfest...
 Brautkaffe des Oros, Frankfurt a. M., alle frei 50 bis 100 Personen, Anruf Andreas 4288.

Vermietungen

Wohnungen
 Partierstellen, mit und ohne Tisch, Schlafzimmer, Kuchenschrank, vermietet Sofas u. Zofen, Buchholzerstr. 4.

Zimmer
 Schlafzimmer, Kleinfuß, billig, Berlin, Potsdamerstr. 48.

Arbeitsmarkt

Stellangebote
 Tüchtiger Kolorist für Doppelmaterien, Bekleidungen bei gutem Lohn gef. u. s. w., Jersfelderstr. 21.

Tüchtige Stenotypistin

zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter 13057 an Ala, Hassenstein und Vogler, Berlin W. 35.

Werkzeugmacher

auf Schnitte und Sannzen
 Guse, Reichenberger Str. 79.

Werkzeuge

Lehrkräfte...
 nischen Erfolg!

Stellengesuche

Junger strebsamer Parteigenosse...

Verkäufe

Wetterwagen, Schubkarren, Gepäckanhänger für Fahrräder, etc.

Musikinstrumente

Violin, Violine, etc.

Fahrräder

Teilzahlung, Kettenschaltung, etc.

Kaufgesuche

Zweites, Silberfaden, etc.